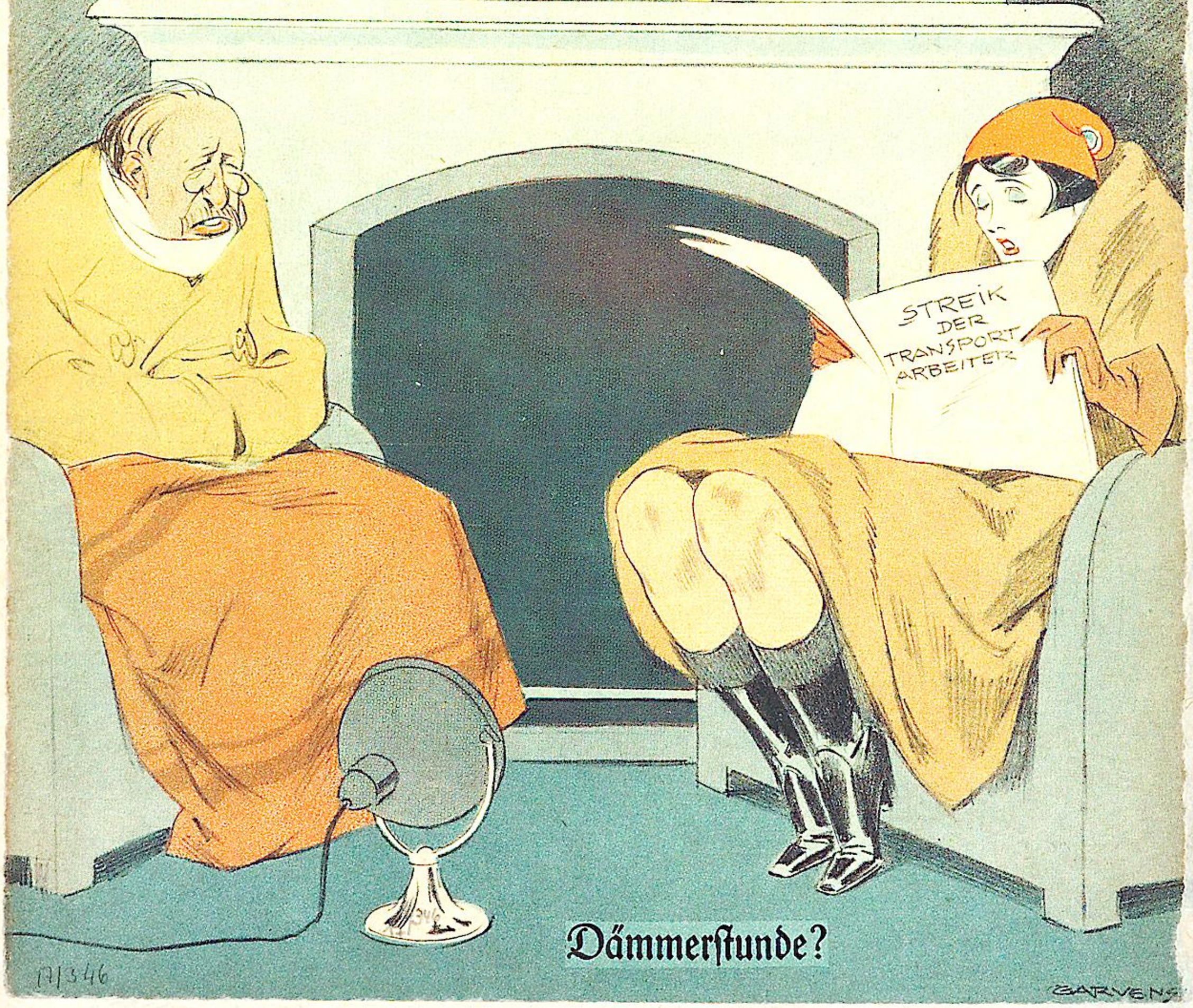
Nr. 44 – 89. Jahrg.
Berlin, 1. November 1936

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

Träumerei am französischen Kamin



Dämmerstunde?

GARVENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0689
© Universitätsbibliothek Heidelberg

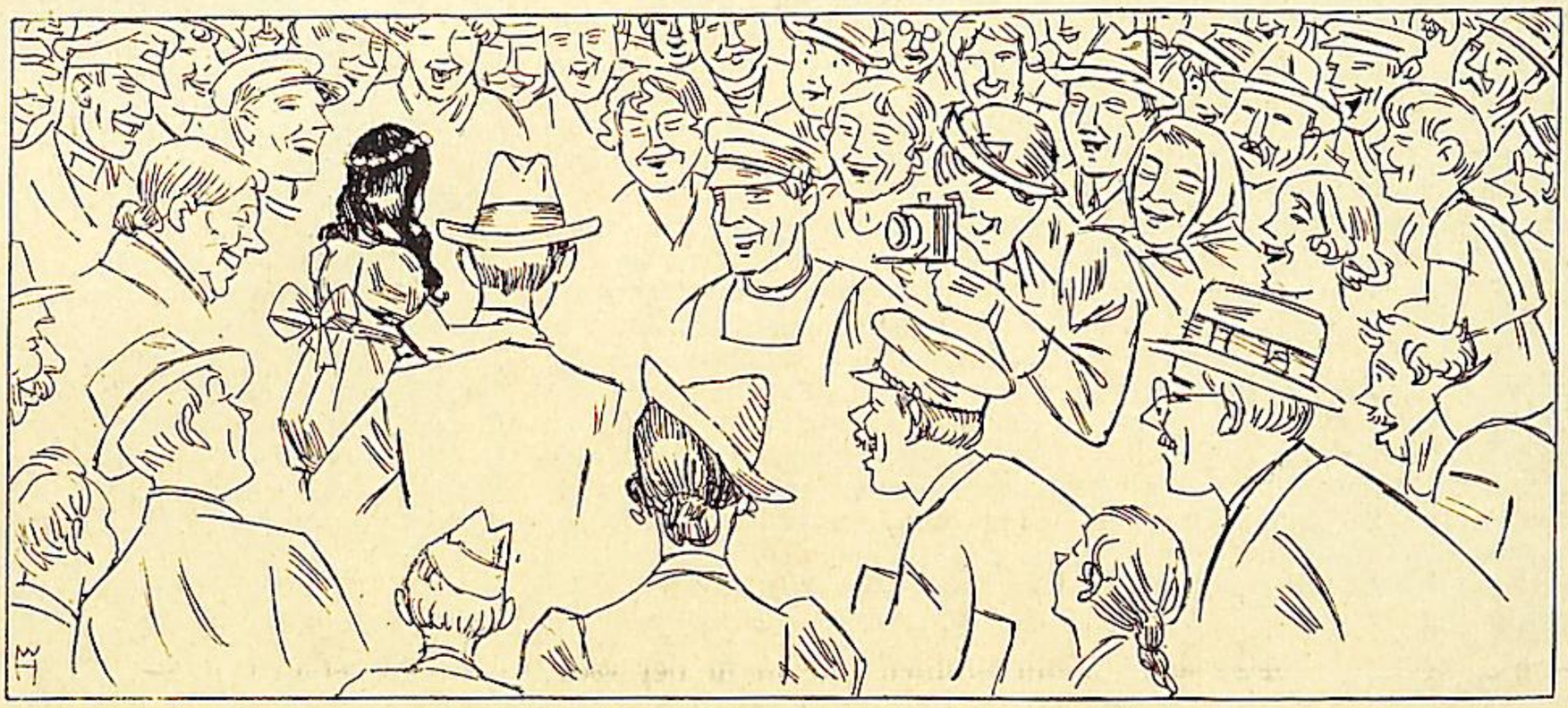
Der alte Kochtopf von Emaille
hebt sich und wiegt sich in der Taille;
er öffnet würdig seinen Rand
und spricht, zum Topfbrett hingewandt:
„Einst standen wir so in der Ecke,
und jeder sah in unserm Zwecke
nur einen Dienst geringen Ranges.
Man spottete ob unsres Klanges —
kurzum, es galten alle Töpfe
als nichtbeachtenswerte Tröpfe.

Doch eines Tages sah ein Mann
nachdenklich mich, den Kochtopf, an
und sprach bei sich: „Es ist kein Ding
im ganzen Staate so gering,
daß es im Rahmen seiner Kraft
nicht dem Gemeinwohl Nutzen schafft."
Dann lächelt' er und sprach: „Mein Sohn,
ich mache dich zur Staatsperson.
Als ‚Eintopf' sei in Stadt und Land
durch dich des Winters Not gebannt."

Wie ward mein eisern Herz da heiß!
Ich rief euch auf, und rings im Kreis
um uns hat bald beim Eintopfessen
vereint das deutsche Volk gesessen,
auf daß durch uns es füllen lasse
die deutsche Winterhilfswerkkasse.
Drum heben stolz wir unsre Köpfe,
wir hilfsbereiten Eintopftöpfe,
und rufen laut ins deutsche Land
dem Doktor „Heil!", der uns erfand.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0690
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Folgen der Propaganda



Wenn der Doktor bloß mal einen Sprung nach Hause macht ...

Müller: Nabend, Schultze. Weeste wat Neues?

Schultze: Ick kann dir allerhand flüstern. Der Gau Berlin is zehn Jahre alt jeworden.

Müller: Wat? So lange is det schon her, det wir ihm mitn Doktor in Spandau jejründet haben?

Schultze: Warst du denn da ooch mit bei?

Müller: Klar. Ick bin immer mit bei, wenn det Vaterland uffn Spiele steht.

Schultze: Verzähl mal, wie det war mit die Jründung.

Müller: Der Doktor hatte uns alle Mann rausbestellt nach Spandau. Mensch, wenn wir ihm nich jehabt hätten, denn wären wir alle vermickert. Aber er jab uns immer wieder feste Zunder und möbelte uns uff, det wir in Laune kamen und nich locker ließen.

Schultze: Nu schweif man nich ab von det Hauptthema.

Müller: Neenee, wat denkste denn. Der Weg nach Spandau, det war een weiter Weg. Und von da bis in de Willemstraße, da war ooch noch een Ende zu tippeln. Aber paß mal Obacht. In diese entscheidende Versammlung da sagte der Doktor zu die Anwesenden: wer nu nich mitmachen will, der soll man rausjehen.

Schultze: Et jing aber keener raus, wat?

Müller: Na und ob. Die janzen Meckerer jingen raus.

Schultze: Aha, darum sind die heute ooch alle draußen.

Müller: Und eenmal, da wollte der Doktor ooch reden in eene jroße Versammlung, und da habense ihm det verboten. Aber er redete jedennoch.

Schultze: Da habense ihm woll hopp jenommen, de roten Brieder?

Müller: Det wolltense jerne. Aber bei dem sein Köppchen is det nich zu machen. Er schlug die Polizei een Schnippchen.

Schultze: Behalt man deine Weisheit nich for dir. Vielleicht können wir wat lernen von dem Mann.

Müller: Allemal. Wenn du zehn Prozent von dem Doktor seine Jedankenbedienung hättest, denn könntest du dir schon als Intellijenzzentrum in leere Jehirne etablieren.

Schultze: Et jibt ja gar keen Intellijenzzentrum ins Jehirn. Een stockholmer Professor hat det festjestellt.

Müller: Mensch, der kennt dir!

Schultze: Aber der kennt nich unser Propajandaministerium.

Müller: Weeßte, wat der Doktor machte, als sie ihm wollten den Mund vabieten? Er hielt ihm wirklich.

Schultze: Wat? Er hielt ihm?

Müller: Jawoll. Und redete doch.

Schultze: Nu schlägts aber 25! Det mach mir mal vor.

Müller: Er saß oben uff de Tribüne. De Polizei war immer uffn Sprung und lauerte, det er sollte den Mund uffmachen.

Schultze: Na und? Mensch, Müller, du folterst mir.

Müller: Und denn redete er und hörte sich zu. Und lachte sich eins. Denn er hatte det, wat er sagen wollte, uff de Platte jesprochen und nu rollte allens ausm Lautsprecher. Die Leute sahen ihm und hörten ihm, und die Polizei machte lange Jesichter und wußte nich, wat se machen sollte.

Schultze: Kiek mal an! Det is een Scheniestreich. Da können sich de Studenten, vor die der Doktor neulich in Nürnberg redete, eene Scheibe von abschneiden.

Müller: Wat hat er ihr denn beijebogen?

Schultze: Det Wissen und Charakter keene Jejensätze sind. Und det se, bei alle Hochachtung vor de politische Betätigung, wennse und wollten mal inrücken in de entscheidenden Positionen des öffentlichen Lebens, det se denn vor allen Dingen man lausig ville lernen sollten, wie sich det schon immer jehört hat for de Leite, wo wollen wat zu sagen haben.

Müller: Na siehste. Denn streng dir man an und mach wenigstens von dieset Wissen Jebrauch.

Schultze: Ick hab mir det nich zweemal sagen lassen. Ick lese jetzt sojar schon Zeitung.

Müller: Du hast dir woll extra daderzu verheiratet, wat?

Schultze: Mensch, ick bin doch schon so lange geehelicht worden, det ick schon wieder könnte Witwer sein.

Müller: Ick dachte man bloß, weil ick dir Knauser kenne und doch jetzt de Jungvermählten eenen Zeitungsjutschein bei de Trauung bekommen, damit se mal erst vier Wochen jratis in de Welt kieken können.

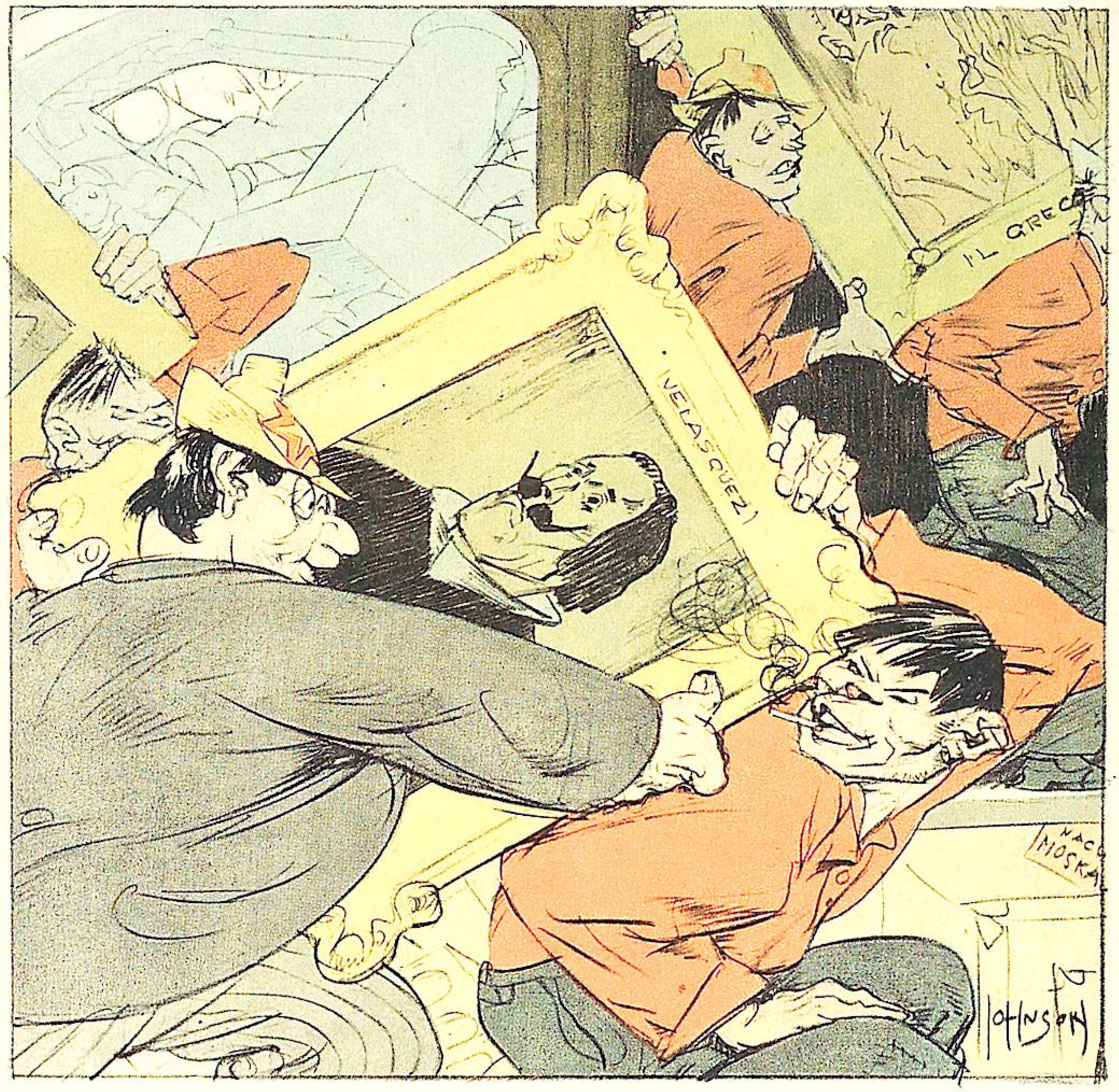
Schultze: Man sollte man lieber de jesetzten Leite jratis lesen lassen. De Flitterwöchner haben in de ersten vier Wochen jenuch mit dem eijenen Romanteil zu tun. Aber nachher — nachher, da wollense denn schwarz uff weiß wissen, wat los is. Vielleicht können wir eene Zeitung zusammen halten, Müller, wat? Den Bezugspreis teilen wir uns dann.

Müller: Du bist der reenste Tappe des 20. Jahrhunderts.

17 / 347

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0691
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Schultze: Wer ist denn nu Tappe schon wieder?
Müller: Een Kaufmann aus Hildesheim.
Schultze: Ick bin keen Kaufmann.
Müller: Nana. Manchmal findet ooch een blinder Hahn eenen Sechser. Also Tappe, der Mann war seine Zeit voraus. Er wollte 1605 nich im Dunkeln tappen, und desterwejen hielt er sich eene Zeitung. Oder mehrere. Und der Majistrat, wo nich so belesen war wie du, Schultze, der nassauerte bei Tappen und ersuchte ihm, gegen Erstattung der halben Kosten die verschiedenen Inhälter bekannt zu jeben.
Schultze: Nu sollste aber staunen, wie ick wer Tappen und dem Majistrat bei dir perseenlich ausstechen. Ick teile dir jratis und franko mit, wat in meine Zeitung steht.
Müller: Hast dir ja ordentlich zu eenem Musterknaben entwickelt.
Schultze: Ick will det Wort nicht mehr hören. Zuerst soll der Mensch det Herz uffn richtijen Fleck haben und keen Musterknabe sind. Fehler haben wir alle, aber wir missen ebent versuchen, ihr abzustellen.
Müller: Da is unser Dokter immer mit vorneweg. Ick kann dir sagen, et is eene helle Freude, wenn man hört, wie er jejen de Mucker und Moralinspritzer anjeht. Wenn de mal und jehst in eenen lustijen Film und amiesierst dir und lachst dir dot, det de so recht vajniecht wieder kannst weiterleben, denn kommt eener und macht dir den Film in de Zeitung madig, det de fängst an zu zweifeln, ob du een Idiot bist oder der, wo drieber jeschrieben hat. Na und denn sollste mal unsern Dokter sehen! Wenn eener keenen Spaß versteht, mit dem versteht er aber keenen.
Schultze: Wenn wir alle Engel wären, machten wir ihm ja arbeitslos.
Müller: Er hat ooch mit de Engel noch jenug Arbeet. Aber weeßte, wo ick mir über jefreut habe?
Schultze: Na sicher über een hübschet Meechen.
Müller: Nich so janz, aber wejen der Meechen. Die Reichsjugendführung is mal ordentlich losjezogen jegen die Männer, wo mit Hemdsärmeln und Knickerbockern in de Staatsoper jehn. Und denn hatse ooch jesacht, det se bei de Meechens jegen de sackleinene Teutschtümelei is und se sollen sich man ruhig, wo et hinpaßt, wieder mit een Abendkleid umhüllen.
Schultze: Da steckt sicher ooch der Dokter hinter. Er soll leben! Prost!

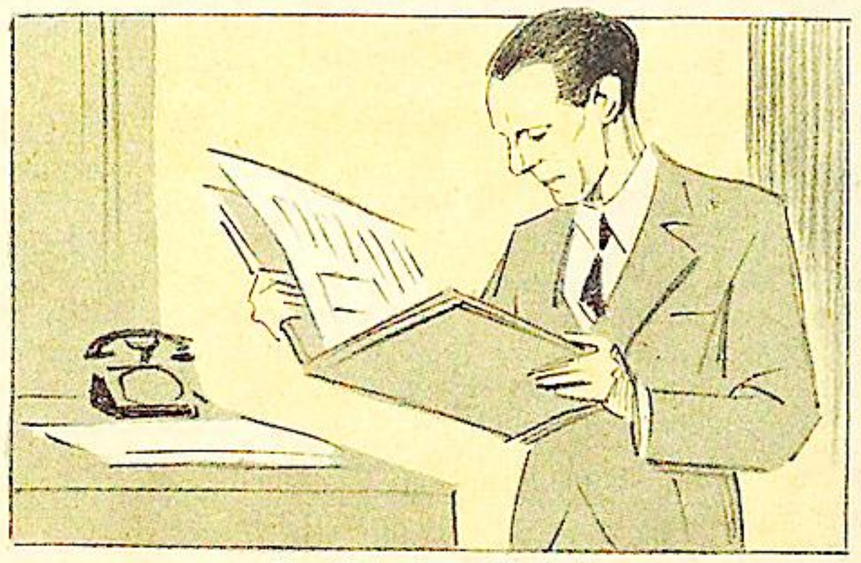


„Auch wir Sowjets lieben die Kunst — aber nur, wenn sie transportabel ist!"

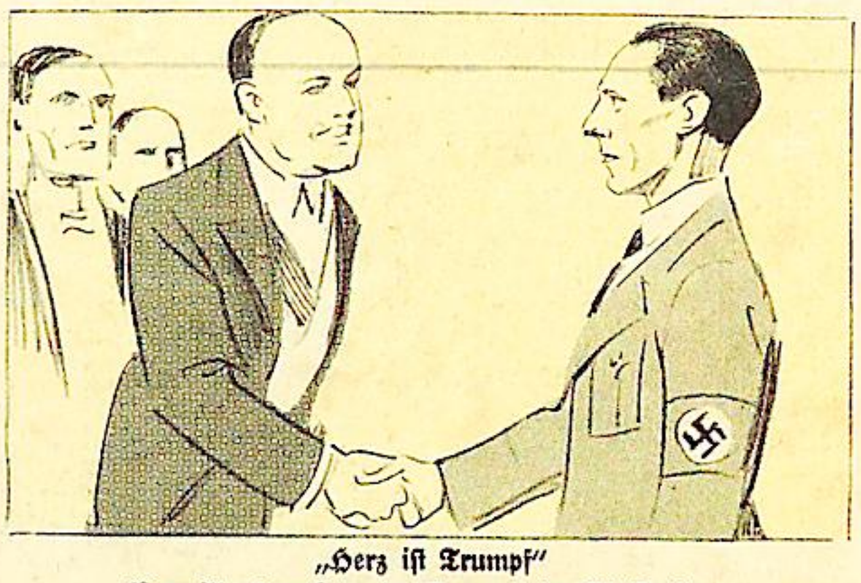
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0692
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sein Tempo

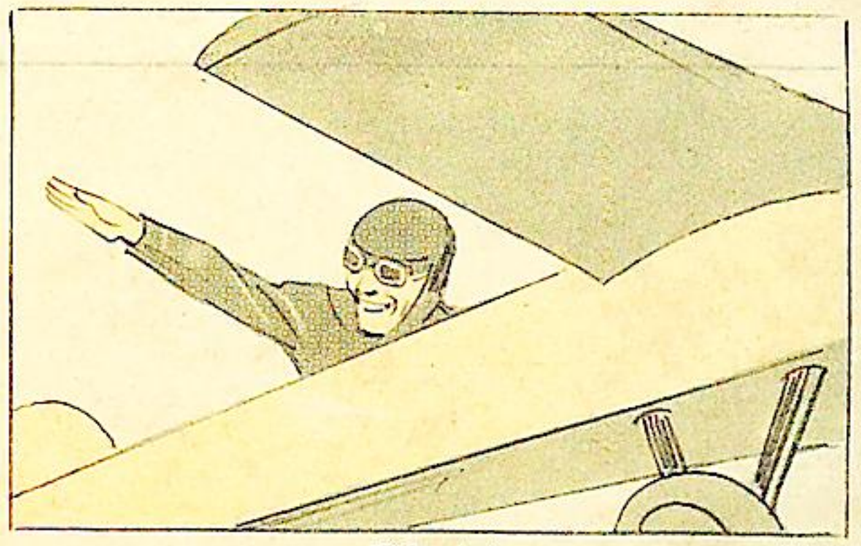
„Wenn der Hahn kräht"
arbeitet Dr. Goebbels bereits.



„Der Spiegel aus Papier"
unterrichtet ihn über alles.

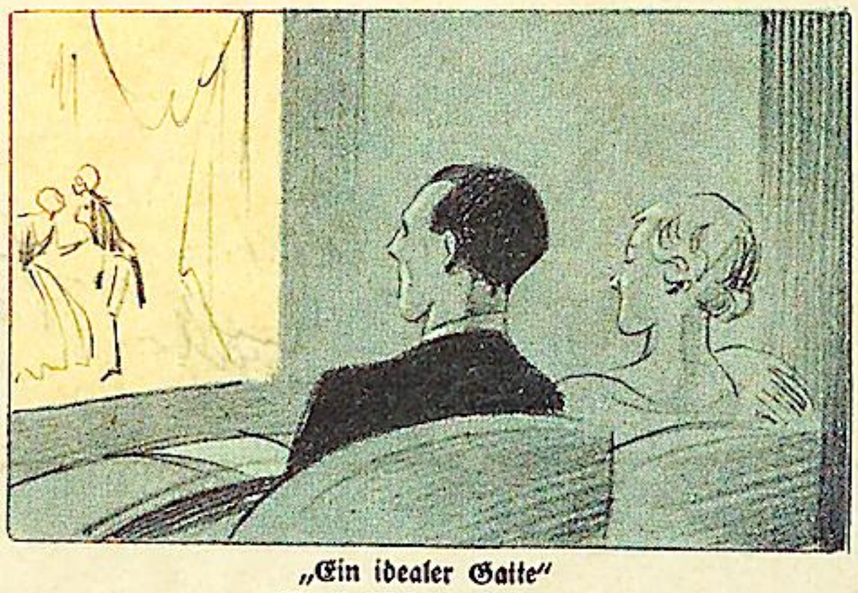


„Herz ist Trumpf"
Vormittagsempfang im Propaganda-Ministerium



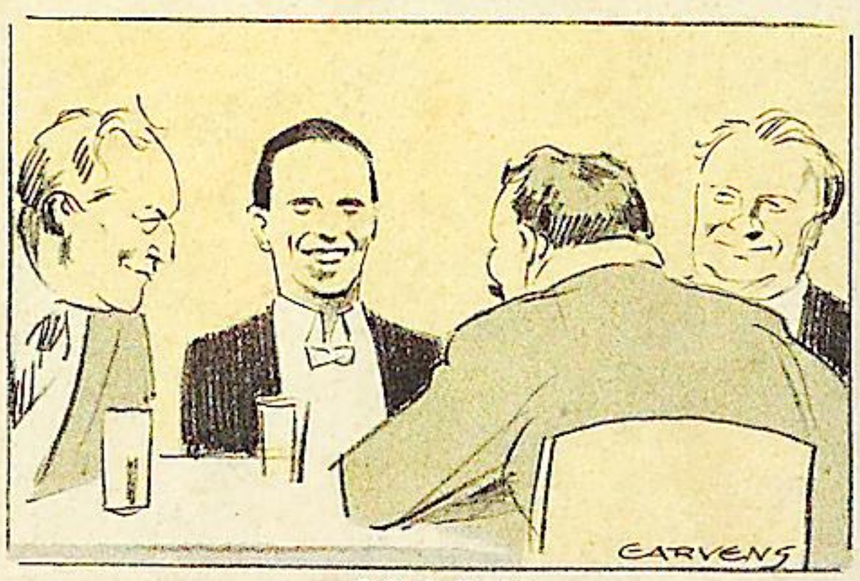
„Eskapade"
Nachmittags-Spritzflug ins Reich

„90 Minuten Aufenthalt"
werden benutzt, um eine grundsätzliche Rede zu halten.



„Ein idealer Gatte"
ist pünktlich im Theater.

„Ungeküßt soll man nicht schlafen gehn"
sagt Helga, wenn Vati noch spät abends ins Kinderzimmer schaut.



„Schlußakkord"
mit dem Künstlerorchester in der Kameradschaft der deutschen Künstler

17 / 348

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0693
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Spanien

Der große spanische Maler El Greco war, wie sein Name sagt, Grieche. Ein anderer, Velasquez, portugiesischer Jude, Columbus war Italiener und Philipp II. Deutscher.

*

Ich hatte ein falsches Geldstück in der Tasche und wollte versuchen, in ein Kino zu gelangen. Es war ein Sevillano, wie diese Falschmünze in Spanien heißt. Merkwürdigerweise machte man mir an der Kinokasse keine Schwierigkeiten, man löste das Geld ein. Später erfuhr ich, daß der Sevillano das Produkt eines sehr hochgestellten Politikers ist, der die Geldknappheit nach dem spanisch-amerikanischen Krieg um die Jahrhundertwende insofern ausnützte, als er eine Münze prägen ließ, die mehr realen Silberwert enthielt als das richtige Geld. Dennoch hat der vornehme Falschmünzer ungeheuer viel damit verdient. Was tat die Staatsbank? Sie akzeptierte den Sevillano als echte Münze, und seitdem ist er — zwar kein gesetzliches Zahlungsmittel — im Verkehr.

*

Es ist bezeichnend, daß in manchen spanischen Kinos an derselben Stelle, wo in Deutschland ein Schild Jugendlichen unter 18 Jahren den Eintritt verbietet, darum gebeten wird, Kinder unter zwei Jahren nicht mit ins Theater zu bringen. Aber diese Bitte bleibt ein frommer Wunsch.

*

Ich besiegte einmal einen Spanier, der als der beste Schachspieler seines Ortes galt, viermal hintereinander. Die Folge davon war, daß mir der Mann eine Kugel in den Leib jagen wollte. Ich konnte mich davor nur so schützen, daß ich ihn sechsmal hintereinander über mich siegen ließ.

(Aus „Afrika beginnt hinter den Pyrenäen" Verfasser: Arnold Nolden)

Spuk

Ich hatte in vergilbten Akten geblättert.
Müde und verärgert kroch ich ins Bett.
Es war Vollmond.
Trotzdem schlummerte ich ein.

Da erschien mir im Traum ein mageres Männchen, zog aus seiner grünlich schimmernden Mappe einen Schriftsatz und las mit wurmstichiger Stimme die ledernsten Dinge vor.

Ich wollte um Hilfe schreien, aber meine Stimme versagte den Dienst. Ob ich mochte oder nicht: ich war gezwungen, den Seich des Männleins über mich ergehen zu lassen.

Qualvoll!

Ich keuchte und stöhnte.

Das Männlein leierte und leierte.

Meine Verzweiflung wuchs. Fieberhaft grübelte ich, auf welche Weise das dürre Gespenst in die Flucht zu schlagen sei.

Zum Glück fiel mir ein, daß man den Beelzebub verscheucht, indem man ein Kreuz schlägt.

Ähnliches tat auch ich.

In meiner Not begann ich, laut und vernehmlich das Lied von der Glocke herzubeten.

Ich kam nicht weit.

Nach dem Satze „. . . doch der Segen kommt von oben" fiel mir der geisternde Aktuar ins Wort:

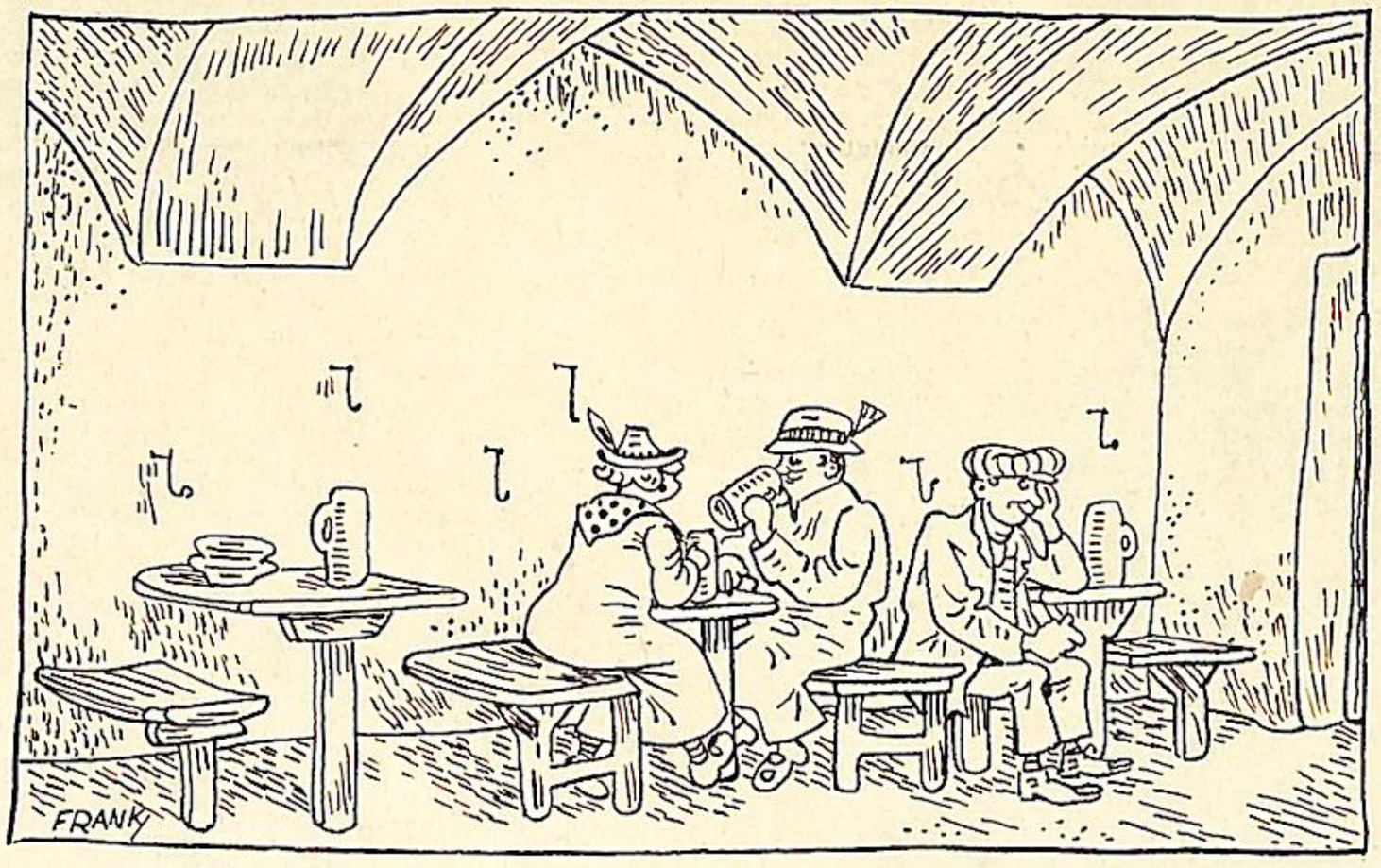
„Zu dem Werke, welch letzteres hierseits mit allem erforderlichen Ernst zur Vorbereitung gelangt, dürfte denn doch wohl eine zweckentsprechende Auslassung am Platze sein; von der Voraussetzung nämlich ausgehend, daß dieselbe von eigens dieserhalb gefertigten Ansprachen begleitet wird, steht der Vermutung Tür und Tor offen, daß die Arbeit nicht ohne Munterkeit ihre wünschenswerte Fortfließung erfährt. Demgemäß scheint uns nunmehr höchlich angebracht, der Erwägung Raum zu geben, was durch die schwache beziehungsweise unzulängliche Kraft erzielt zu werden vermag; obrigkeitliche Pflicht erheischt es, einem pp. Individuum mit Verachtung zu begegnen, welches niemals die etwaigen, seinen Taten entspringenden Folgen in Berechnung zieht. Zweifelsohne handelt es sich, die den Menschen auszeichnende Sonderstellung anbetreffend (und zu eben diesem Behufe wurde er hinreichend mit Verstandeskräften ausgestattet), im Grundsätzlichen um die Tatsache, daß selbiger statthabenden Falles gefühlsmäßig erfasse, was er mit eigener Hand jeweils zu bewerkstelligen voll und ganz imstande ist."

Hier war es aus.

Ich hatte im Schlafe gewiehert über diese Übertragung Schillers ins Kanzleideutsch, und war davon aufgewacht.

Ein ordentliches Stück Holz vom Fichtenstamme nehmend, jagte ich den Spuk zum Tempel hinaus. HSRN

Philosophie im Hofbräu



„Schorschl, schlaft der, weil er müd is, oder schlaft der, weil er bsoffen is?"
„Der schlaft, weil er so bsoffen is, daß er zu müd zum Saufen is."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0694
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Also sprach Galletti . . .

Johann Georg August Galletti, am 19. August 1750 zu Altenburg geboren, betätigte sich seit 1783 am Gymnasium zu Gotha, verfaßte eine Weltgeschichte in 27 Bänden und starb im März 1828.

39 Jahre nach seinem Tode wurden „Gallettiana" veröffentlicht, eine Sammlung von Aussprüchen dieses zerfahrenen Professors, der den Namen „Vater der Kathederblüten" verdient.

Hier eine Auswahl:

„Südamerika ist krumm."

„Gotha ist säbelförmig gebaut."

„Gotha liegt an drei Flüssen — an der Leina, der Nesse und der Siebleber Chaussee."

„Hamburg liegt am Ausfluß der Ostsee in die Elbe."

„Gotha ist nicht viel weiter von Erfurt entfernt als Erfurt von Gotha."

„Afrika hat auf allen vier Ecken eine rundliche Gestalt, die sich gegen die Mitte verengt."

„Als Humboldt den Chimborasso bestieg, war die Luft so dünn, daß er nicht mehr ohne Brille lesen konnte."

„Die Afghanen sind ein sehr gebirgiges Volk."

„Die Wohlgerüche Arabiens werden oft genannt, aber wenn man hinkommt, sieht man nichts davon."

„Wenn Persien so ein dreiseitiges Quadrat wäre wie Amerika, so könnten wir es leicht ausmessen."

„Nächsten Dienstag ist Aquator."

„Bei der Beschreibung von Spanien beginnen wir mit Portugal."

„Der Lavaboden am Vesuv sieht gar nicht so aus, wie er aussieht."

„In Schweden wird viel Tuch verfertigt, besonders in Kopenhagen."

„Als Amsterdam erbaut wurde, kamen die Quadersteine von Pirna auf der Elbe herbeigeschwommen."

„Die Stahlfabriken in Birmingham verbrauchen so viel Stahl, daß aller Stahl, welcher fabriziert wird, dazu nicht ausreichen würde."

„Was in Deutschland Regen ist, das sind in Rußland die Heuschrecken."

„In Berchtesgaden wird aus Knochen Holz geschnitzt."

„Der Weinbau ist einer der herrlichsten Rheingegenden."

„Die drei Nachfolger Karls des Großen kamen überein, keinen zu bevorzugen, und so wurde das Reich durch den Vertrag von Verdun in drei gleiche Hälften geteilt."

„Damals hing das Schicksal des Landes an einem dünnen Faden, und dieser dünne Faden war Karl der Dicke."

„In den Zeiten Achills hatten die Griechen kein anderes Buch als den Homer."

„Cyrus bekam von Artaxerxes einen Dolch mit dem Stoße und fiel vom Pferde."

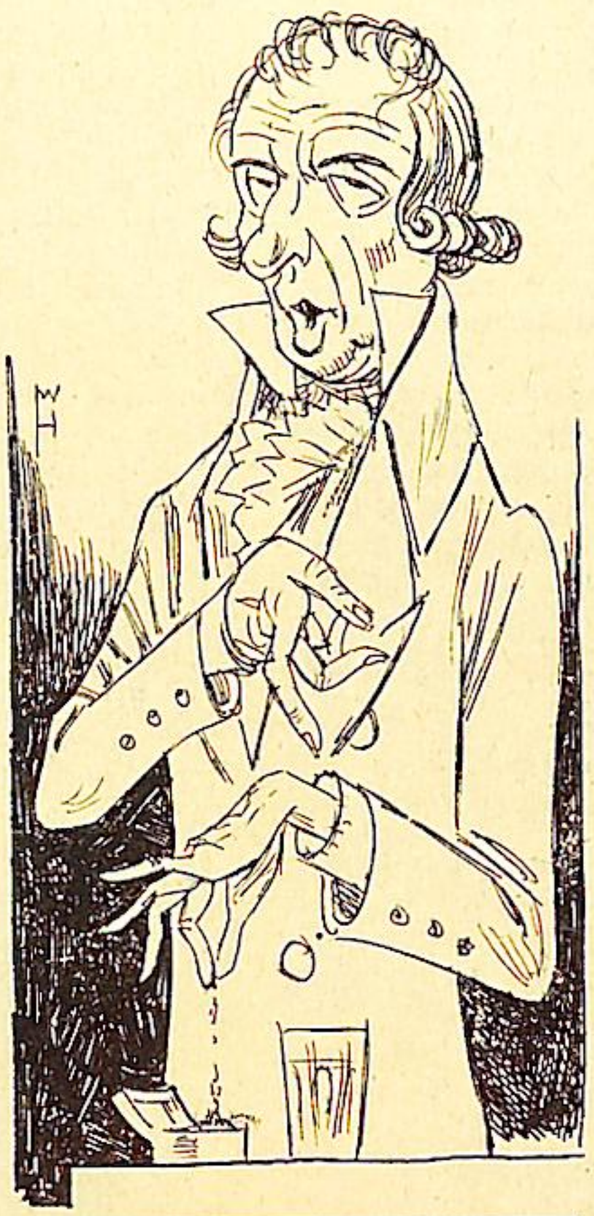
„Tacitus sagt schon, die alten Deutschen seien so groß gewesen wie unsere Garde du Corps."

„Alexander würde noch ganz Asien erobert haben, er wird aber nächstens sterben."

„Johann Hus erlitt zu Konstanz die Qualen der Verbrennung, und zwar im Hochsommer 1415, als es ohnehin in Konstanz unerträglich heiß war."

„Varus war der einzige römische Feldherr, dem es gelang, von den Deutschen besiegt zu werden."

17/349



„O Vare, Vare, redde mihi meine legiones!"

„Charilaus wurde sehr jung geboren."

„Die Perser bekamen bei Marathon einen solchen Schreck, daß sie ausriefen: Herr Jesus, da kommen die Athener!"

„Richard III. ließ alle seine Nachfolger hinrichten."

„Die Franzosen gingen über das linke Rheinufer der Rhone zurück."

„Karl der Große besiegte die Sachsen so oft, daß sie es zuletzt gar nicht mehr abwarteten."

„Im Jahre 1800 bestieg Bonaparte das Konsulat."

„Karlmann verwechselte das Zeitliche mit dem Geistlichen und starb."

„Es muß gleich vier schlagen: denn es hat vor einer guten halben Stunde dreiviertel geschlagen."

„Marat wurde zwar ermordet, aber er starb vorher an einer Krankheit, die ihm sogar das Leben raubte."

„Maximilian I. hatte die Hoffnung, den Thron auf seinem Haupte zu sehen."

„Beim Überfalle von Hochkirch schnallten die Preußen die Sättel über die bloßen Hemden und ritten in aller Eile zum Tore hinaus."

„Von Sophokles sind viele Tragödien gänzlich verloren gegangen. Darunter befinden sich leider einige Dichtungen, die ich für Oberprima als unersetzlich bezeichnen muß."

„Moses ließ die Bibel ins Lateinische übersetzen."

„Was die Farbe des Mondes betrifft, so ist sie gewöhnlich groß."

„Man hat viel darüber gestritten, ob die altägyptische Sphinx ein Weib oder ein Mann gewesen sei. Die Wahrheit liegt hier wie so oft in der Mitte." (Sie war männlich. Im Gegensatz zur weiblichen des Oedipus.)

„Das Sternbild des großen Bären ähnelt einem Wagen. Wenn Sie durch die Hinterräder des Bären eine gerade Linie ziehen, so stoßen Sie mit der Nase auf den Polarstern."

„Zur Zeit des Plinius stellte man sich das Echo als eine Nymphe vor, die in Felsen nistet und den Knall einer Pistole mehrfach wiederholt."

„Narcissus sah im Quell sein Spiegelbild und verliebte sich dermaßen in sich selbst, daß er sich in die gleichnamige Blume verwandelte."

„Das Türkische und das Baskische sind die schwersten Sprachen von Europa. Besonders das Baskische ist so schwierig, daß es nicht einmal von den Türken verstanden wird."

„Ich, der Herr Professor Ukert und ich, wir drei machten eine Reise."

„Wenn im römischen Altertum zwei Auguren einander auf der Straße begegneten, so lächelten sie sprichwörtlich."

„Von Schiller besitzen wir zwei Schädel. Einer davon ist wahrscheinlich unecht, da Schiller überhaupt nur ein Alter von 46 Jahren erreichte."

„Ein mathematischer Punkt ist ein Winkel, dem man beide Schenkel ausgerissen hat."

„Wenn wir annehmen, daß eine Kanonenkugel in wenigen Sekunden eine Viertelstunde fliegt, so kommt sie etwa bis Erfurt."

„Faultiere leben im tropischen Südamerika und zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich von jeder Tätigkeit mit Fleiß fernhalten."

„Merken Sie sich den Unterschied zwischen Insekten und Kerbtieren: die ersten bilden eine größere Klasse, in welche die zweiten hineingehören."

„Die Geißelbrüder, die auch als Flagellanten ihr Unwesen trieben, waren eine Epidemie, die sich von den Anfängen des Mittelalters bis in die Ausläufer der Karpathen erstreckte."

„Einen auf die Spitze getriebenen Igel nennen wir ein Stachelschwein."

„Der Löwe hat ein so starkes Gebrüll, daß er es in der Wüste meilenweit hört."

„Wenn man einem Walfisch mit einem langen Messer den Bauch aufschneidet, so nährt er sich von ganz kleinen Heringen."

„Bei ausgesprochenen Bösewichtern hält sich die Bluttemperatur gewöhnlich unter Normal. Ihre Hand fühlt sich kalt an wie die einer Schlange."

„Das größte Insekt ist der Elefant."

„Nach der Schlacht bei Cannae lag buchstäblich vor jedem einzelnen Römer der andere Mann tot am Boden."

„Passus ist ein Schritt, der mit beiden Füßen gemacht wird."

„Nach der Schlacht bei Leipzig sah man Pferde herumlaufen, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren."

„Astyages hatte eine Tochter namens Mandane, die nach der ersten Deklination geht."

„Halten Sie Ihren Mund, wenn Sie mit mir sprechen!"

„Wenn Sie hier bloß immer mitschreiben, was ich sage, da kommt natürlich der gräßlichste Unsinn heraus."

Im Prinzip haben Sie recht, Professor. Aber um die Ecke und in Ellipsen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0695
© Universitätsbibliothek Heidelberg

696

Ein Opfer seines Berufes

Der Gerichtsreferendar Ernst Renger hatte einen ausgedehnten Verhandlungstag hinter sich und saß in einer bekannten Konditorei nicht weit vom Gerichtsgebäude bei einer erholsamen Tasse Kaffee. Er legte die illustrierte Zeitung, die er auf seinem Marmortischchen vorgefunden hatte, unfroh beiseite, da er beim Durchblättern nach einigen „Anekdoten" und „Bildern vom Tage" auf einen Kriminalroman gestoßen war. Von Angeklagtenaussagen, Vernehmungen von Zeugen mit oder ohne Eid, Anträgen des Staatsanwalts und der Verteidigung, Fragen des Vorsitzenden wünschte er aber fürs erste nichts mehr zu hören und zu sehen, mochte es sich nun um Wirklichkeit oder Erfindung, um bedrückende Gegenwart oder bloß gedruckte Vergangenheit handeln. Auch die „Neuesten Nachrichten", zu denen er hierauf gegriffen, legte er aus der gleichen Stimmung heraus enttäuscht wieder hin, als er der Riesenüberschrift „Urteil im Berliner Mordprozeß" ansichtig wurde. So ließ er — unwillkürlich nach anderen Eindrücken suchend — die Augen in dem in behagliche, jetzt meist leere Kojen aufgeteilten Raume umherwandern und gewahrte ganz in seiner Nähe am Sofatisch in der Ecke zwei Herren, von denen der eine leise und wie beschwörend auf den anderen einsprach. „Wie im Film" dachte Renger und überlegte, ob er nicht zur Erholung ein Lichtspieltheater aufsuchen sollte. Da hörte er am Ecktisch ganz deutlich den in der Erregung etwas lauter gesprochenen Satz: „Ich sage dir, es bleibt nichts anderes übrig, als ihn zu töten! Der Kerl muß weg. Er hat dir lange genug das Leben schwer gemacht!"

„Das Kriminelle ist mein Verhängnis!" seufzte der junge Jurist nicht ohne Stolz auf das Bedeutende eines solchen Berufsschicksals. Gleichzeitig aber erwachte in ihm der Pflichteifer des von seinem erwählten Beruf Erfüllten. Hier handelte es sich offenbar um nicht mehr und nicht weniger als um die Anstiftung zu einem Kapitalverbrechen. Hatten die berüchtigten Verbrechervereine nicht oft genug in gut bürgerlichen Lokalen getagt, die von ihnen „kontrolliert" wurden? Der Landgerichtsdirektor hatte erst neulich im Kursus davon erzählt und wie sie jetzt alle aufgelöst seien. Um so näher lag es, daß frühere Mitglieder sich scheinbar harmlos zusammensetzten, um ihre dunklen Fäden zu spinnen. Und Renger war es klar: hier galt es aufzupassen, um womöglich einen neuen, abscheulichen Mord zu verhüten! Ja, dies nicht zu tun, wäre nach § 139 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich ohne weiteres strafbar und die verwirkte Gefängnisstrafe wäre um so höher angesichts des erschwerenden Umstandes, daß er selber ein angehender Richter war. Er nahm wieder die Zeitung, tat aber nur so, als ob er lese, lauschte vielmehr gespannt auf das Gespräch in der Ecke, das inzwischen sehr leise geführt worden war. Seine List schien Erfolg zu haben, denn der Beschwörende sprach jetzt so eindringlich, daß ihm kaum ein Wort entging.

„Es wird dir nichts helfen", hörte er. „Stelle dir einen winzigen Stich mit einer scharfen Dolchspitze vor — mehr ist es nicht! Dann ist alles vorbei, und du bist ihn für immer los. Und wenn er noch nicht ganz tot sein sollte, kann noch ein zweiter Stich folgen."

Der andere stellte eine leise ängstliche Frage.

„Es blutet fast gar nicht" lautete die tröstliche Antwort. „Auch stirbt er ja an der ihm vorher beigebrachten Betäubung. Und das versteht Schmidt ausgezeichnet. Du hast nichts zu fürchten, kannst dich völlig auf ihn verlassen."

Renger wurde es unheimlich. Die Brutalität, mit der hier ein offenbar etwas schwächlicher Mensch unter Beihilfe — oder war es Mittäterschaft? — eines Dritten zum Mörder an seinem Widersacher gemacht werden sollte, den zu beseitigen wahrscheinlich noch viel mehr im Interesse des Anstifters oder eines ganzen Komplotts lag, für das dieser nur den Sprecher machte, empörte ihn im Innersten seines Wesens. Aber was sollte er tun? Telephonieren, um das Überfallkommando anzurufen? Dann bestand die Gefahr, daß die Verbrecher inzwischen das Weite suchten. Oder gleich selber verhaften? Das Gespräch wurde wieder lauter. Er hörte deutlich die angstvolle Frage des Angestifteten: „Gibt es denn nicht noch einen anderen Ausweg? Ich fürchte, ich kann das nicht durchhalten. Ich habe in der Beziehung schon zu viel erlebt."

„Du wirst wie erlöst aufatmen, wenn du den Friedensstörer endlich los bist! Ich bin durchaus der Ansicht Schmidts: töten ist hier das kleinere Übel. Du kriegst nicht eher Ruhe, bis er tot ist!"

Nun hielt es Renger nicht mehr. Er erhob sich, um zuerst dem Anstifter zum Zeichen der Verhaftung die Hand auf die Schulter zu legen. Aber ehe er diesen Entschluß noch ausführte, fiel ihm ein, daß es doch sicherer sei, zuvor den Kellner ins Vertrauen zu ziehen, um eine Flucht der Verbrecher auszuschließen. Dieser nahm gerade eine Bestellung entgegen von einem Herrn, der eben eingetreten war und jetzt mit freudigem Gesicht auf Renger zutrat.

„Wie fein, Ernst, daß ich dich hier treffe. Ich setze mich gleich zu dir, will nur erst die Herren dort begrüßen, alte Bekannte . . ."

„Hallo, Mensch, Kühne!" rief der Anstifter plötzlich aufspringend. „Sie kommen ja wie gerufen! Ich martere mich gerade ab, nach Rücksprache mit Ihrem großen Kollegen Schmidt unserem Freunde Heinrich klarzumachen, daß er seinen Zahnschmerz nur los wird, wenn der Nerv getötet wird. Rede ihm zu wie einem kranken Droschkengaul. Er aber hat eine nervöse Angst davor. Vielleicht hört er auf Ihren fachmännischen Rat besser."

Der Gerichtsreferendar Renger war froh, seinen Verdacht keinem Menschen verraten zu haben. Kriminalist sein ist nun einmal ein gefährlicher Beruf. Da sein Schulkamerad Kühne, der bereits Assistent an der zahnärztlichen Klinik war, am Sofatisch festzuwachsen schien, ging er hinüber, um sich zu verabschieden; denn er hatte nun doch beschlossen, die Kinovorstellung im Deutschen Lichtspielhaus zu besuchen. Gab es doch nach dem aufregenden Kriminalfilm der letzten Woche das neue Lustspiel „Blinder Eifer schadet nur!" Und da wollte er keinesfalls den Anfang versäumen.

W. v. G.

Herbstliche Ansprache

Von einem, dem das Baden keinen Spaß bedeutet, sagt man, er sei wasserscheu. Die Angst entspringt meist einem peinlichen Erlebnis in der Kindheit und wird sehr schwer überwunden.

Neben den wasserscheuen Menschen sind diejenigen zu nennen, die sich durch Stubenangst auszeichnen. Sie sind tapetenscheu, graulen sich innerhalb ihrer vier Wände und fühlen sich erst im Café wohl oder im Wirtshaus.

Andere wiederum, die an Platzangst leiden, sind weder durch Güte noch durch List zum Betreten eines mit tapetenscheuen Leuten angefüllten Lokals zu bewegen: sie machen kein Hehl aus ihrer Menschenscheu. Als Einsiedlerkrebse verkröchen sie sich am liebsten in ihre Höhle und lebten schwarz. Trotzdem verspüren sie ab und zu einen Drang ins Freie und zittern los, den alten Adam auszulüften. Sie kennen keinen Unterschied zwischen gutem und schlechtem Wetter. Regen erfüllt sie mit grimmigem Humor. Begegnet man einem von ihnen klatschnaß im Walde, so erklärt er, es sei keine Kunst, spazieren zu gehen wenn es trocken ist. Man kann nicht behaupten, daß sie Angst haben vor der Natur.

Das trifft aber leider auf die geborenen oder gelernten Stammgäste zu. Was ein richtiger Stammgast ist, dem genügt das Grüne auf dem Kartoffelsalat. Er liebt die Natur nicht und verabscheut sie nicht. Er unterhält gar keine Beziehungen zu ihr. In den Ferien beurteilt er einen Aufenthalt lediglich nach gewissen Ähnlichkeiten mit dem Daheim. Je erfreulicher Umgebung, Kost und Unterkunft vom gewohnten Einerlei abweichen, desto heftiger schimpft er. Er muß sich wie zu Hause fühlen, der Blödian, und von der Sonne verlangt er rücksichtslos, daß sie Tag für Tag von d e m Augenblick an hundertprozentig scheine, wo er sich erhebt, bis zu d e m Augenblick, wo er sich zur Ruhe zu begeben geruht. Denn er bildet sich ein, der Himmel nebst Zubehör und die gesamte Natur seien eigens für ihn nach Maß angefertigt. Davon freilich, daß sein bißchen Sinn für Flur und Feld von der Stange gekauft ist, hat er keinen Schimmer.

So wird ihn auch nebenstehendes Blatt höchstens anöden und zu der Frage veranlassen, was dergleichen im „Kladderadatsch" soll, statt ihm eine freundliche Erinnerung zu sein an geruhsame Stunden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0696
© Universitätsbibliothek Heidelberg

17/350

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0697
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die fatale Farbe

„Hier, Gnädigste, die neueste Modefarbe: mitternachtsblau." „Lieber nicht! Die erinnert mich zu sehr an meinen verstorbenen Mann. Der war meist mitternachts blau!"

Ein neuer Weltrekord wird aus USA. gemeldet. Dort gibt es die meisten Gesetze: nämlich nicht weniger als 1 156 644.

Darum auch die vielen Verbrecher. Wer soll sich da noch auskennen?

*

In Los Angeles fand kürzlich eine Gesundheitskonkurrenz für Säuglinge statt, wobei die Mutter des gesündesten Säuglings einen hohen Preis erhielt. Sie wurde von Photographen bestürmt, welche eine Aufnahme von dem Kinde machen wollten. Als smarte Amerikanerin gab sie die Erlaubnis nur gegen Zahlung einer bestimmten Summe.

Wie wir hören, hat sich dabei die Mutter des gesündesten Säuglings mit gesund gemacht.

*

In einer nordamerikanischen Stadt hatte eine Frau einen Pflaumenkern verschluckt, der in der Speiseröhre stecken blieb. Um sie vor dem Erstickungstod zu bewahren, wurde sie schleunigst in ein Auto gepackt und zum nächsten Arzt gefahren. Soweit brauchte die Reise aber nicht zu gehen; denn infolge des holprigen Pflasters machte der Wagen die üblichen Sprünge, wodurch der Pflaumenkern plötzlich zum Halse herausflog.

Schneewittchen von heute.

*

SAMMEL

Eine amerikanische Filmgesellschaft verpflichtete für einen Wildwestfilm eine größere Gruppe Indianer. Sie sollten Stromschnellen überfahren und andere kühne Taten zeigen, wie man sie ihren Großvätern nachrühmt. Es zeigte sich jedoch, daß keine Rothaut den Mut aufbrachte, in einem Kanu mit den Stromschnellen zu kämpfen. Man mußte einen weißen Sportklub verpflichten, seine Mitglieder braun schminken und mit Adlerfedern bepflanzen.

Kein Grund, höhnisch zu lächeln, wenn man bedenkt, daß die Bleichgesichter es waren, die ein tüchtiges Volk mit Schnaps und Zivilisation verdarben.

*

Trotz der Aufhebung der Prohibition in den Vereinigten Staaten ist in einer Reihe von Bundesstaaten die Werbung für alkoholische Getränke noch immer verboten oder eingeschränkt. Der Staat Minnesota hat ein Gesetz erlassen, nach dem bei der Werbung für alkoholische Getränke die Verwendung von Bildern schöner junger Frauen und Mädchen bei Schnaps und Likör verboten, bei Wein dagegen gestattet ist.

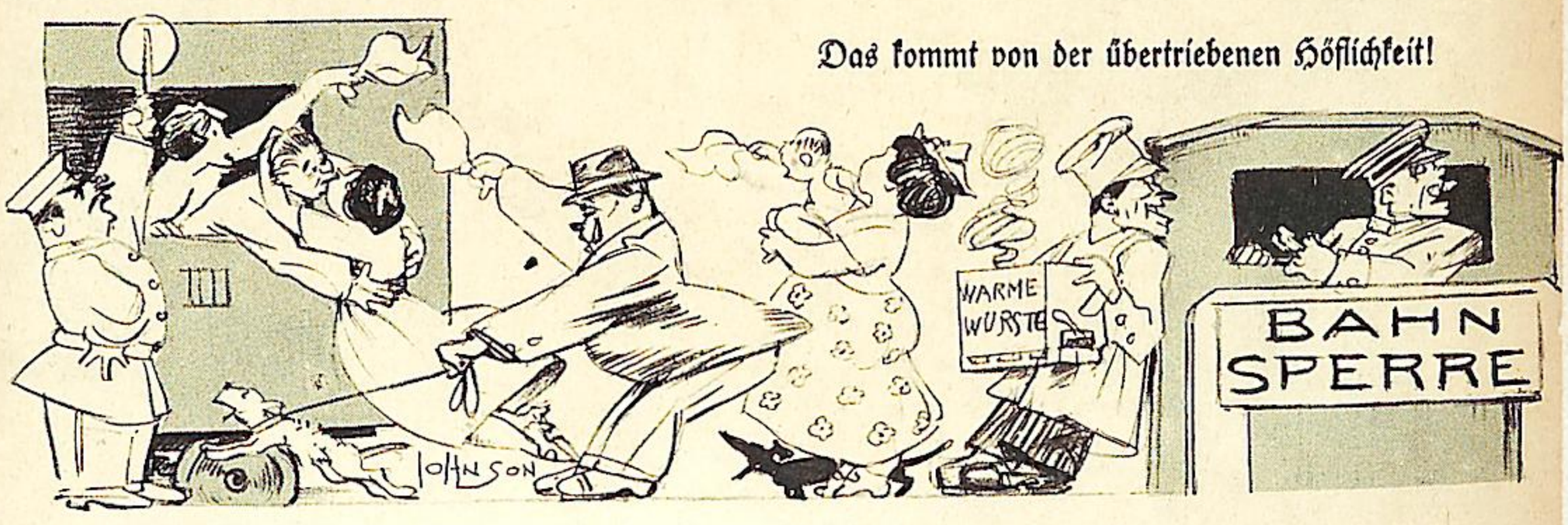
Die Werbung für Wein durch junge Frauen ist grundverkehrt. Jeder Kenner bevorzugt bei den Frauen die jüngeren, bei den Weinen die älteren Jahrgänge. Beiden gemeinsam ist nur eines: die beste Blume.

*

Eine große Wurstfabrik in Portmouth (Ohio) feierte ihr fünfzigjähriges Bestehen. Da die Stadt ihren Wohlstand zum großen Teil dieser Wurstfabrik verdankt, ließ die Verwaltung alle öffentlichen Gebäude mit Würstchenguirlanden behängen und errichtete große Fahnenmasten, an denen Würstchenketten hingen. Viele Tausende von Würstchen wurden zu dieser Festbeflaggung verwendet.

Wenn die Güte der Würstchen der Festbeflaggung entspricht, ist das für die Fabrik keine besondere Reklame. Dann sind sie nämlich geschmacklos.

Das kommt von der übertriebenen Höflichkeit!



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0698
© Universitätsbibliothek Heidelberg

699

SURIUM

Amerikanische Gelehrte haben ausgerechnet: im Weltmeer sei soviel Salz enthalten, daß man damit die ganze Erdoberfläche sechzig Meter hoch bedecken könnte, wenn man das Wasser eindampfen würde. Durch den hohen Salzgehalt des Meeres sei die Luft auch über dem Festland immer stark mit Salzstoffen angereichert, die mit der Luft von den Menschen eingeatmet werden.

Endlich ist erklärt, warum die Menschen so viel Durst haben. Die Männer, die bekanntlich über größere Lungen verfügen als die Frauen, dürfen darum auch ruhig mehr trinken, ohne daß die Frauen ihnen den Geschmack daran noch mehr versalzen sollen.

*

Amerikanische Wissenschaftler haben ausgerechnet, daß die amerikanische Hausfrau zur Besorgung der Hausarbeit und der Einkäufe täglich zu Fuß 13 bis 14 Kilometer zurücklegt.

Amerikanische Ehemänner rechnen ihr an Hand des Wirtschaftsgeldes nach, daß sie auf diesem Gebiete noch viel mehr zurücklegt.

*

In Fort Wayne im nordamerikanischen Staat Indiana fand ein Kongreß der Zwillinge statt. Ein Kongreß also, auf dem jeder doppelt zu sehen war.

Eine Vorstellung von einem derartigen Kongreß kann sich jeder machen, der zünftig ein münchener Oktoberfest mitgemacht hat. *

In New York wurde ein Klub ehemaliger Millionäre gegründet. Es werden nur Personen aufgenommen, die nachweisen können, daß sie früher einmal Millionär waren. In den Vorstand dürfen nur ehemalige Multimillionäre. *

In Amerika ist es nicht üblich, daß sich jemand seiner Vergangenheit schämt. Es gibt dort Leute, die Präsidenten großer Trusts sind und sich nicht schämen, öffentlich zu bekennen, daß sie früher einmal nur gewöhnliche Generaldirektoren waren.

*

Afghanistan hat eine Kopfsteuer in drei Stufen. Für die Einreihung ist das Körpergewicht des Steuerpflichtigen maßgebend, da davon ausgegangen wird, daß schwere Leute auch wohlhabend sein müssen; sie haben deshalb auch eine höhere Kopfsteuer zu zahlen.

In Afghanistan wird es den Einwohnern nicht leicht gemacht, den dicken Willem zu spielen.

*

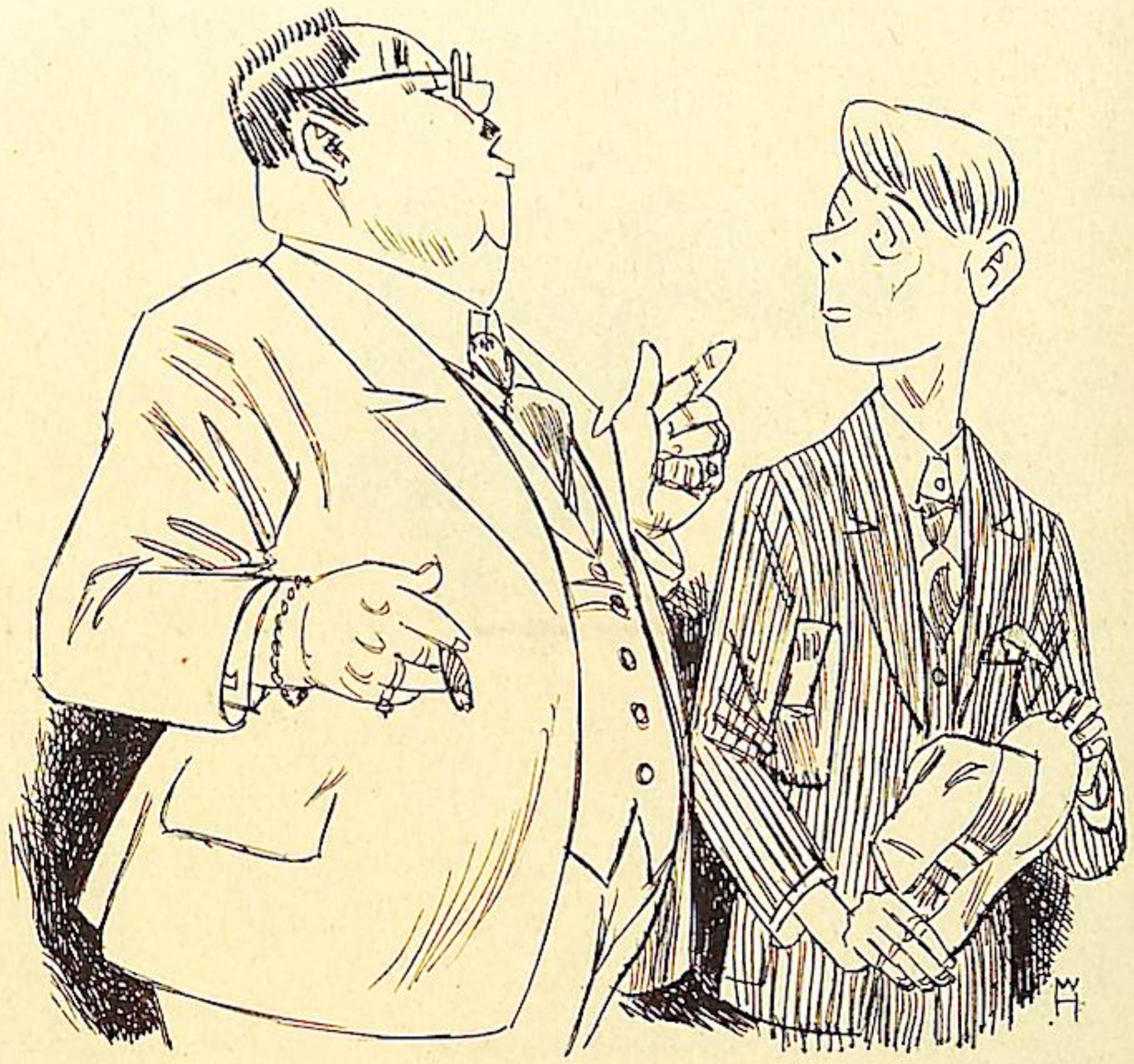
Um ins Kino gehen zu können, zog eine Zwölfjährige in Manchester in einem Park ein fünfjähriges, gut gekleidetes Kind bis aufs Hemd aus und brachte die Kleider zu einem Pfandleiher, der ihr 75 Pfennig dafür gab.

Die Zwölfjährige zeigt neben ihrer Kinobegeisterung auch starkes Kinotalent. Nur daß sie als erwachsener Vamp nicht mehr kleine, sondern vor allem große Kinder bis aufs Hemd ausziehen wird. *

Eine Zahnärztin stellte bei einem 24jährigen Polizeibeamten aus Athen nicht weniger als 55 Zähne fest, die ihm jedoch weiter keine Schwierigkeiten bereiten, als daß sie ihn an einer deutlichen Aussprache hindern.

Dieser Polizist kann den Verbrechern wenigstens die Zähne zeigen.

Der großzügige Chef



„Und dann, junger Freund, noch eins ... kommen Sie ruhig, wann Sie wollen, aber seien Sie pünktlich!"

„Bitte, nach Ihnen!" „Nein, nach Ihnen!"

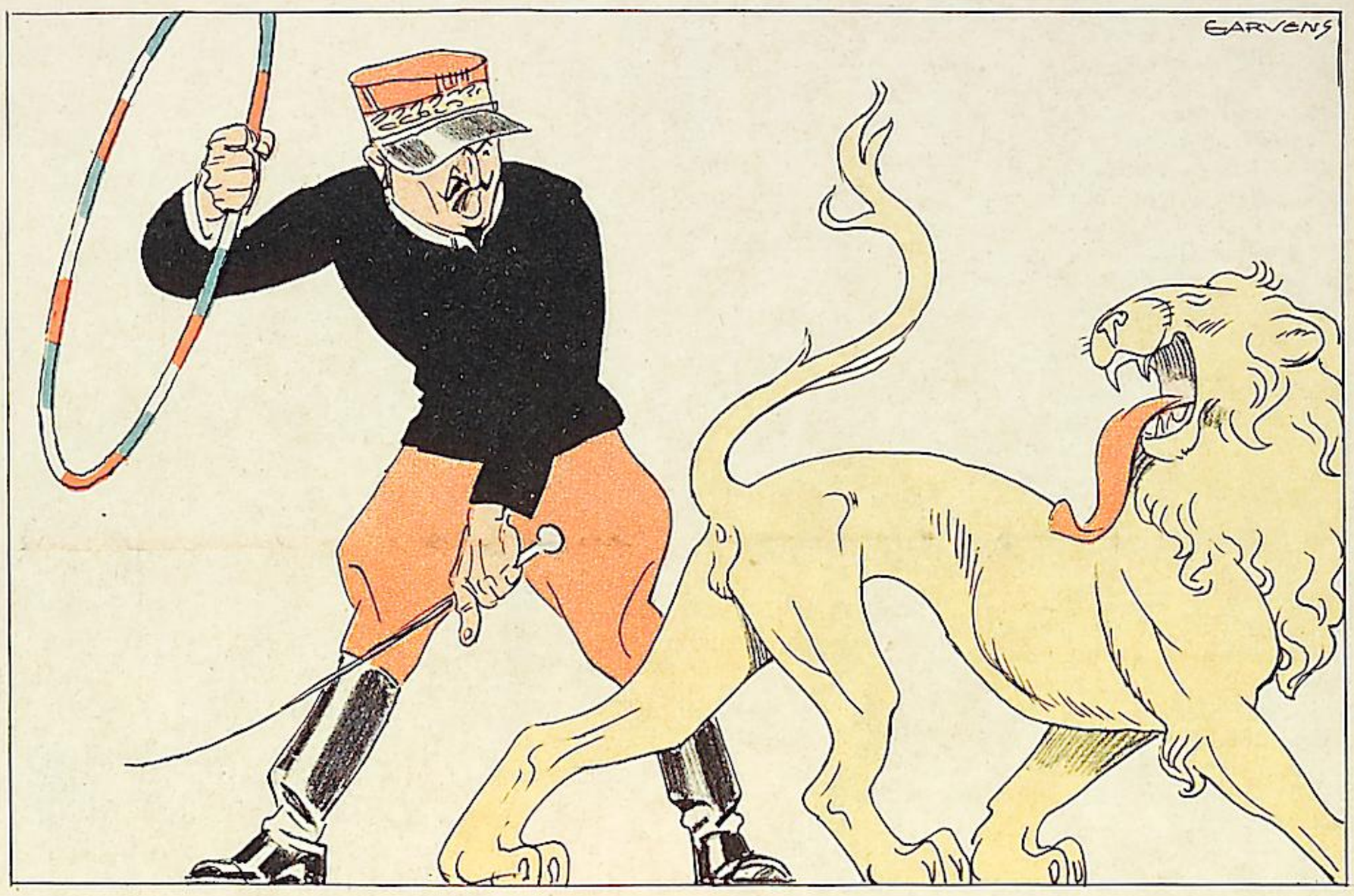
17/351

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0699

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der belgische Löwe



Mißlungene Dressur

Ein arbeitsloser Däne hatte sich zu Beginn des Sommers mit seiner letzten Barschaft nach Grönland aufgemacht, um in Juliana-Haah eine Eisdiele zu eröffnen. Er ist jetzt als reicher Mann in seine Heimat zurückgekehrt. Er hat mit seinem Eis in Grönland ein so gutes Geschäft gemacht, daß er im nächsten Jahre wieder dorthin gehen und seinen Betrieb sogar noch erweitern will. Er hofft, sich schon in einigen Jahren zur Ruhe setzen zu können.

Warum sollen die Eskimos eigentlich nicht gern Eis essen? Haben doch auch die Neger in den Tropen Gefallen am Feuerwasser gefunden. Sie erwärmen sich sogar trotz der großen Hitze immer mehr dafür.

*

Eine Wiener Zeitung beschreibt die Toilette einer Filmschauspielerin durch folgenden Erguß: „Schon bei ihrem Reisekostüm, das in dem neuen modernen Blau gehalten ist, fällt die Feinheit der Couture durch die aparte Idee der Materialkombination auf. Das Devant dieses schicken Kostüms ist aus einem schottisch dessinierten Rodiertissus modelliert und steht in einem interessanten Kontrast zur Unifarbe. Ein ungemein eindrucksvoller Effekt, der sowohl filmtechnisch als auch vom Standpunkt der Silhouettenwirkung ein meisterhaftes Beherrschen der Couturekunst verrät."

Diese Beschreibung paßt zweifellos auf die „Toilette".

In Triest mußte ein Artist operiert werden, aus dessen Magen die Ärzte 14 Schlüssel, 1 Löffel, 4 Taschenmesser, den Griff eines Rasierapparates, 1 Stück Glas, 1 Schlüsselhalter und mehrere Nickelmünzen herausholten.

Dem Künstler ist selbstverständlich strenge Diät verordnet worden. Er darf nur noch ganz leichte Speisen, stumpfe Schreibfedern, abgebrochene Nägel und dergleichen zu sich nehmen; höchstens sonntags ist ihm ein Hufeisen erlaubt.

*

In einem Ort im Banat hinterließ die wohlhabende Witwe Gizella Németh ihr gesamtes Vermögen einer Gans mit dem Zusatz, daß erst nach deren Tode das Vermögen an die Gemeinde falle. Die Verwandten der Witwe hatten mit der Anfechtung des Testaments wegen geistiger Umnachtung der Verstorbenen kein Glück, weil das Testament die Ursachen des merkwürdigen Vermächtnisses klar begründet. Die Gans hatte der Frau einmal das Leben gerettet.

Was aber schützt das Leben der Gans vor dem Appetit der Gemeindemitglieder?

*

Das Oberlandesgericht in Celle hat Mitte Oktober sein 225jähriges „Dienstjubiläum" gefeiert. Unter den Gratulanten war auch die Stadt Soltau vertreten, die bis zur Einführung des Löschpapiers die Aufgabe hatte, den schönen weißen Sand ihrer Umgebung als Streusand für Bürozwecke sackweise an das Oberlandesgericht zu liefern.

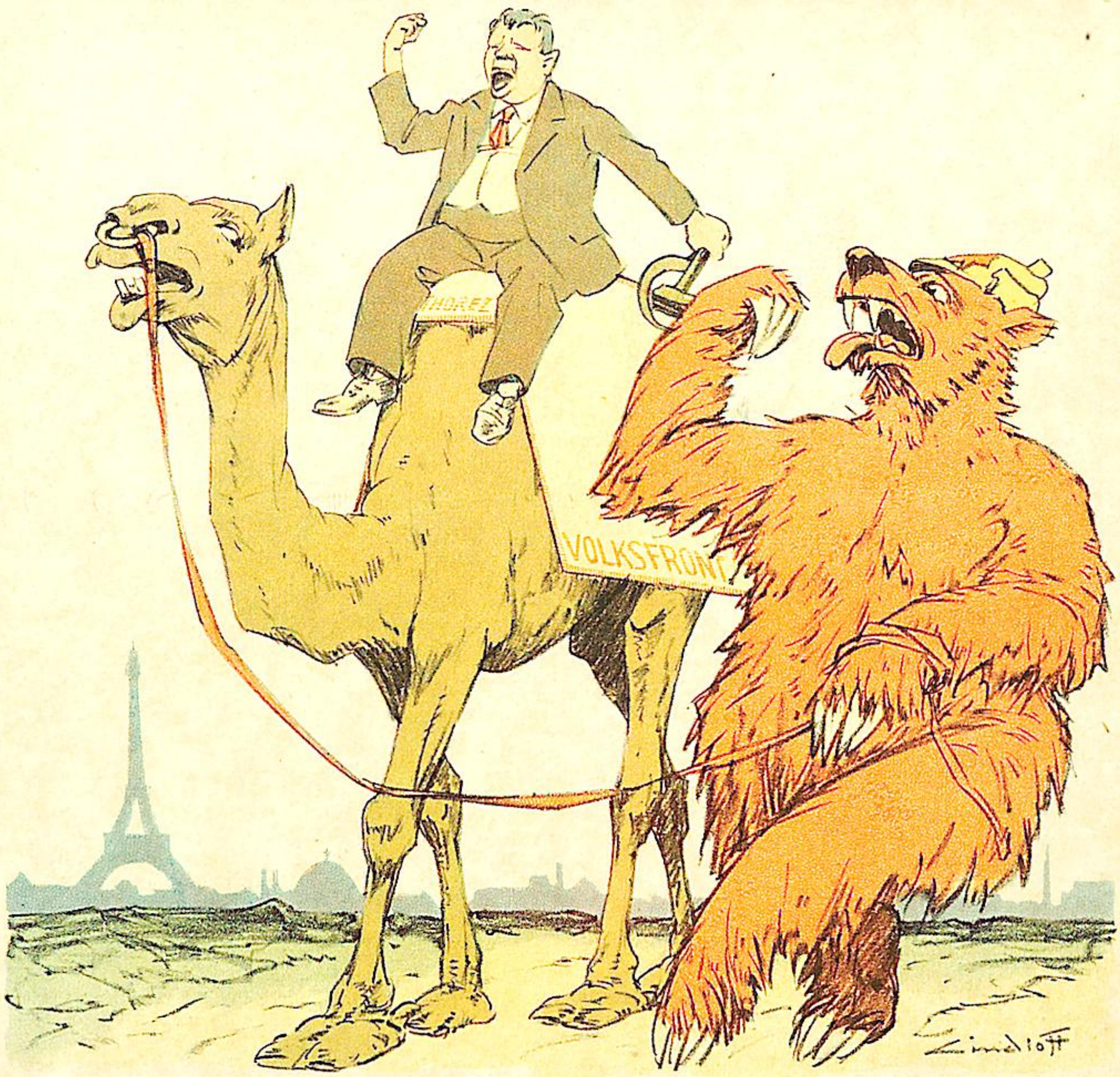
Im Laufe der Jahrhunderte ist man dann darauf gekommen, daß die Delinquenten dem Gericht schon genug Sand in die Augen zu streuen versuchen, und daß es besser ist, die darob vergossenen Tintenträne aus Schreiberfedern lieber mit Löschpapier zu trocknen.

*

Bei den Musikaufnahmen zu dem neuen „Fridericus"-Film wird zum ersten Male die Welte-Lichtton-Orgel verwendet. Sie erzeugt den Ton nicht durch Pfeifen- und Zungenschwingen, sondern auf elektro-optischem Wege. Runde rotierende Tonscheiben aus Glas sind die Tonbildträger, auf welche in Reihen die Schwingungsbilder der einzelnen Töne in amplitüder Schrift photographiert werden. Diese Schwingungsbilder der einzelnen Töne sind entweder von Pfeifentönen aufgenommen oder aus Grund- und Obertönen konstruiert.

Aha! Wir dürfen also nicht mehr unsere Pfeifen und Zungen schwingen, sondern wir müssen unsere Optik aufreißen, wenn wir diese glasklare Musik in amplitüder Schrift mit den Ohren lesen wollen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0700
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Es geht ein Bär im Frankenland,
führt ein Kamel am Halfterband.

Marke Morgenstern
das Radikalmittel gegen
Holzwurm
A für Möbel, greift Lack und Politur nicht an;
B für Gebälk. Prospekt gratis
Fr. Plettke, Wesermünde-G 16, Buchtstr. 10

Ohne Zeitung lebt man auf dem Mond!

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" gra., Hamburg, 36/516

Graue Haare erhalten Naturfarbe wieder. Garantiert Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München A 7, Guldeinstr. 47

Gratis illustr. Liste hygien. Art. Patent-Neuh. Vers. neutral Gesucht. Artikel od. Zweckangabe erbeten. Gummi-Industrie Thiele Berlin W 30/12

Verlangen Sie auf Bahnhöfen und beim Zeitungshändler den Kladderadatsch!

Rassehunde
Salon-Polizei-Jagdhunde
Wideburg & Sohn
Elsenberg Thür. 15 Deutschl.

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen.
SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

GRATIS Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Grauer Star ohne Operation heilbar Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen i. W. 114 Auskunft kostenlos!

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1898 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4

Raucher entwöhnt rasch u. dauernd angenehm. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 32g Inselstr. 25

Markensammler erh. Interess. Nachr. kostenlos **Markenmayer** München, Baaderstraße 49

GRATIS Preisliste O 1 sendet **Gummi-Medikus** Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Altdeutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk. HANS SINN Bad Bramstedt/Holst.

Gratis erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/3

Missionsmarken-Verkauf!

Im November findet durch den einzigen Vertrieb ein Verkauf von Missionsmarken statt, welche von Wohlfahrtsinstituten und Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt werden. Mengenabgabe ist beschränkt. Der Verkauf erfolgt nach Gewicht in garantiert undurchsuchten Originalpackungen. Ein Originalpfund kostet M 9.75, 1 kg M 19.50, 2 kg M 27.50. Bei den 1-Kilo-Paketen wird eine Gratisbeigabe im Katalogwert von M 80.— und bei den 2-Kilo-Paketen von M 50.— beigefügt. Bei Nichtgefallen Umtausch innerh. 24 Std. gestattet.
Missionsbriefmarken-Verwertungsstelle, Hamburg 20/kk.
Kasse voraus oder Nachnahme.

Graue Haare verschwinden! Staatl. geprüft „Hazinol" Ziegler Nürnberg-W Schweinauerstr. 71

Haut-[redacted]-Krankheiten Aufklär. Broschüre über Mixtura Vonderbecke kostenlos Viele Dankschreiben üb. Erfolge in den hartnäckigst. Fällen S. Wolf, Chem. Labor. Essen, Grusonstraße 1

17/352

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0701
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bilderdienstmann. Wir lösen in diesem Heft unser Versprechen aus Nummer 42 ein und bringen ein schönes Landschaftsblatt von Arthur Johnson. Bei dieser Gelegenheit sei angemerkt, daß es sich bei allen unseren Blättern nicht um Illustrationen, sondern um Original-Zeichnungen und Original-Lithographien handelt, die man sich ruhig aus dem Heft herausnehmen und an die Wand hängen kann. Mancher Leser wird dann erst sehen, welch ein Kunstwerk jede einzelne Arbeit der ihm lieb gewordenen Künstler ist, wenn er sie für sich betrachtet, sie in ein Passepartout legt, oder sie sich an einen ihm vertrauten Platz hinhängt, ihr manchen Blick schenkend, den er sonst an andere Bilder gewohnheitsmäßig wendet. Wer sein Heft nicht zerreißen will, hole sich noch eines, und wenn er es nicht nur husch husch durchblättert, sondern Anteilnahme für das Kopfzerbrechen aufbringt, welches uns jedes einzelne bereitet, wird er leicht bemerken, daß auch über aktuelle Anlässe hinaus eine gute Arbeit ihren bleibenden Wert in sich trägt.

Berufscasanova. (Königsberg i. Pr. L.): In Nr. 232 der „Dramburger Kreiszeitung" lesen wir folgende Anzeige:

„Ich habe den Frauen mit Lieb und mit Luft
geheilt und gedichtet die Fässer;
ich hab sie gerafpelt, gebohrt und geputzt;
o, Frauen, wer konnte das besser?
Ich hab sie gespundet, verstopft und verkeilt,
bis dicht alle Löcher und Ritzen,
hab glatt sie gefummelt und feste gefeilt,
und jeder Zug tat mir auch sitzen
Doch jetzt, da ich alt (die Luft schwindet bald),
mag ich nicht mehr raspeln und dichten.
Ab heut wird nach mir Herr Schievelbein hier
das Dichten und Raspeln verrichten.
Theodor Teichgräber, Böttchermeister."

So schlägt man fachkundig dem Faß den Boden aus.

Sprachklempnerei. Ein Königsberger Hausbesitzer erhielt von seinem Klempnermeister folgende Ansichtspostkarte: „Ich wollte Ihnen gestern vormittags hinten alles auftragsgemäß verlöten, wurde aber nich aufgeschlossen." Da hat der Biedermann Glück gehabt. Wäre ihm geöffnet worden, hätte er mit seinen Handgreiflichkeiten einen fürchterlichen Stunk heraufbeschworen.

Glasscherbe. (Duisburg. W. B.): In dem Beiblatt einer Duisburger Zeitung (nähere Angaben fehlen) lesen wir einiges von den Annehmlichkeiten, die der „Gläserne Zug" der Deutschen Reichsbahn dem Fahrgast bietet; am Schluß heißt es: „Die Aborte haben eine eigenartige Platzanordnung gefunden, indem sie an beiden Stirnseiten neben der Schalttafel des Fahrers in die Tiefe gebaut wurden. Einige Tritte steigt man herunter. 60 Sitzplätze sind vorhanden, bequem mit Armstütze und Lehne!" Die Platzanordnung der Sätze dieses Berichtes erscheint uns in der Tat eigenartig. So bequem gedankenlos wie der Schreiber pflegt unsere Reichsbahn keineswegs zu sein. Junger Mann, klemmen Sie sich eine Glasscherbe ins Auge, und passen Sie das nächste Mal besser auf, wo Sie etwas hinsetzen.

Kulturpolitiker. (Hannover. G. F.): In Nr. 238 des „Hannoverschen Anzeigers" lesen wir: „Während der Kaukulturwoche kann man täglich von 14—19 Uhr im Neuen Hause fernsehen." Wer es immer noch nicht gefressen hat, wie wichtig die Kultur ist, dem wird es in dieser Gaukulturwoche nochmals vorgekaut. Wenn es ihm dann noch spanisch vorkommt, kann er die Folgen seiner Borniertheit fernsehen.

Freiwillige vor! (Charlottenburg. B. P.): In Nr. 478 der „Berliner Börsen-Zeitung" lesen wir unter der Überschrift „Freiwillige für die Wehrmacht" in einer Verfügung des Reichskriegsministeriums: „Freiwillige des Geburtenjahrganges 1935 und jüngerer Geburtsjahrgänge müssen vor der Einstellung ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen." Vielleicht darf sich der Jahrgang 1938 ff. damit entschuldigen, daß, um sein in jedem Falle freiwilliges Einrücken zu ermöglichen, Vater und Mutter schon vor seiner Geburt vorbildlich ihrer Arbeitsdienstpflicht genügten.

Lesbia. (Hameln. B.): Im „Steinfurter Kreisblatt" vom 8. Oktober 1936 lesen wir: „Freitag spricht im Gemeindesaal Frau Dr. Blank aus Heidelberg (nationale Schriftführerin des Vereins ‚Freundinnen junger Wädchen')." Aber Frau Doktor! Was für einem perversen Verein stehen Sie denn da vor!

Teufelei. (Stuttgart. G. M.): In der „Württemberger Zeitung" (Stuttgart) vom 13. Oktober 1936 lesen wir: „Tuttlingen: Anläßlich des Erntedankfestes konnte Ortsfrauenführer Teufel dem Farrenwärter Hummel für seine 30jährige Tätigkeit die verdiente Ehrung überreichen." Unter den Hummel-Hummel-Rufen der Tuttlinger trieb hier der Setzerteufel sein Spiel. Der Ortsbauernführer hat sicher teuflisch dazu gelacht.

Verkehrte Welt. (Stendal. K.): In Nr. 228 der Zeitung „Der Mitteldeutsche" wird unter „Burgstall" von einer kleinen Karambolage zwischen Kraftwagen und Hirsch berichtet. Am Anfang heißt es: „Im Strahlenkegel des Autos erschien ein Hirschmuttertier mit seinem fast ausgewachsenen Jungen, die gerade die Straße

6 + 7 = 13, sagte der Kapitän . . .

und mixte aus den Heilmitteln 6 und 7 seines Arzneischrankes das Medikament 13, das ihm gerade ausgegangen war. Der Schiffsjunge mußte die Mischung schlucken, und der Erfolg war großartig! Auch sonst gab es viel zu sehen auf dem alten Kasten, der mit gutem Wind in sieben Wochen und zwei Tagen den großen Teich überquerte. Drüben im Land Amerika aber wartete Kampf und Mühsal auf den jungen Bauern Swehn aus Mecklenburg. Das Leben stieß ihn herum, aber er behielt den Kopf oben, und schließlich bekam er Boden unter die Füße: seine eigene Farm. Mit dem eigenen Besitz wuchs das Maß an Arbeit, aber dennoch fand er Zeit, an den Lehrer daheim im Mecklenburgischen zu schreiben. Seine Briefe, nüchtern und knapp, erzählen uns sein Leben — das Leben des Auswanderers und Amerikafahrers Jürnjakob Swehn, der ein redlicher Mann, ein tüchtiger Bauer und ein guter Deutscher war. Das ist ein ehrliches, tapferes Buch, daß Sie unbedingt lesen müssen: „Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer" von Johannes Gillhoff. Der schöne Ganzleinenband kostet RM 5,20. Die Auflage hat eine Viertelmillion überschritten.

Der Bücherdienst
BUCHVERTRIEBS-GESELLSCHAFT MBH BERLIN SW 19 BEUTHSTR. 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0702
© Universitätsbibliothek Heidelberg

kreuzen wollten." Und am Schluß: „Leider ließ sich nicht vermeiden, daß das Tier noch gestreift wurde. Ein sofortiges Nachsuchen zeigte, daß dem prachtvollen Sechszehnender, der wieder im Walde verschwunden war, nichts passiert zu sein schien." Mit Hilfe der Presse wurden also diesmal ausnahmsweise Frau Hirsch die Hörner aufgesetzt.

Warnung vor Zuzug. (Crinitz, Niederlausitz. F. Sch.): In Nr. 233 des „Niederlausitzer Anzeigers" lautet ein Gesuch: „Alleinmädchen das kochen kann, für kleinen Offiziershaushalt a. D. gesucht." Das Mädchen, das sich darauf meldet, wird wirklich ein Alleinmädchen sein. Der kleine Offiziershaushalt sagt ihm schon von vornherein „ade", auch wenn es die deutsche Küche besser beherrscht als der Inserent die deutsche Sprache.

Trauring genung. (Hameln. H. Th.): In einem Prospekt der Gold- und Silberwarenfirma Otto Franke, Hameln, lesen wir: „Spezialität: Goldene Trauringe. Lieferant sämtlicher Krankenkassen." Ein hübscher Zug unserer Zeit: die Krankenkassen haben die bei ihnen zugelassenen Ärzte beauftragt, gegen Liebeskrankheit nur noch goldene Trauringe zu verschreiben. Traurig genug, daß von einer so wichtigen Beschlußfassung die Öffentlichkeit erst durch Otto Frankes Anzeige etwas erfährt.

Kraftprotz. (Bad Doberan. F. J.): Ein alter Haudegen und Freund unseres Blattes übersendet uns nachfolgenden Zeitungsausschnitt, mit dem aufrichtigen Bedauern, daß ihm der Name des betr. Blattes leider unbekannt ist: „Was nützt den Amerikanern Owens und ihre gesamte Klassemannschaft, die Deutschen haben durch die Scheiß-, Trommelfeuer-, Kanonenwettbewerbe und durch die Kunstolympier so viel Goldmedaillen, daß sie einen genügenden Vorsprung besitzen, um den Wettbewerb mit den übrigen Ländern aufnehmen zu können." Hier handelt es sich offensichtlich um einen sportgestählten Übergötzvonberlichingen.

Wer? Wen? (Greifenberg, Pommern. P. A.): In der „Greifenberger Kreis-Zeitung" vom 10. Oktober 1936 befindet sich folgende Anzeige: „Studienreferendar sucht Private Unterrichtskurse in Weißnähen erteilt Erna Stiemke." Wer sucht hier Wen? Will Erna einen Studienreferendar haben — oder sucht der Jüngling, errötend ihren Spuren folgend, die Geheimnisse des Wäschelebens zu ergründen? Hier stiemket doch etwas nicht!

Falsche Rubrik. (Insterburg. E. Sch.): In Nr. 239 der Insterburger „Ostdeutschen Volkszeitung" lesen wir unter „Kleine Anzeigen": Heirat. Gekörter Ziegenbock zum Decken." In Insterburg scheint es an sonstigen Heiratswilligen zu fehlen. Oder sind sie nur bockig, weil es keine Ziegen gibt?

Romanthermometer. (Lüneburg. Dr. F. St.): Kannten Sie dieses Instrument noch nicht? Nach Gebrauch bitte wie jedes Fieberthermometer runterschütteln. Bei Anwendung einem Schriftsteller ins Buch klemmen, messen, ablesen. Bitte. „Gerda eilte die Allee hinunter, schwitzte dabei wie ein fetter Bäckergeselle, der sich im Dampfbad einer finnischen ‚Sauna' befindet, denn es war gegen Ende des Dezember." Oder: „Und so fiel hier an diesem Junitage mitten in der wonnesamen Einsamkeit zwischen den Liebenden der erste Kuß, und wenn man nicht ihre erfrorenen Nasen sah, hätte man annehmen müssen, daß sie restlos glücklich wären." Wir sind es. Die Diagnose lautet: Patient unsterblich. Unkraut vergeht nicht.

Entschuldigungszettel. (Augsburg. F. v. H.): Eines Morgens fanden Sie auf dem Katheder folgenden Brief: „Im Krankheitsfalle meiner Tochter Gertrud beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, daß diese von Ihren Darmstörungen wieder genesen ist, und den Unterricht besuchen kann. Ich bitte jedoch im Turnen noch um gütige Rücksichtnahme." Es handelt sich Gottlob nur um eine orthographische Darmstörung, so daß Sie der Supplikantin die gütige Rücksichtnahme im Turnen gewähren können. In Deutsch dürfte sie allerdings eben gerade kaum noch zur Not bei aller Nachsicht Dreiminius bekommen.

Praktisches Denken. In einer berliner Schule wurde über Mut gesprochen. Sie suchten nach einem recht eindringlichen Beispiel, um den Jungen klarzumachen, daß es ihnen niemals „an Mut" fehlen dürfe. Als Pfiffikus ersannen Sie ein Rätsel. Ihre Frage lautete: „Was ist das? Getrennt soll's fehlen keinem Knaben, vereint soll's jedes Mädchen haben." Pause, längeres Überlegen. Sie erwarteten als Antwort: an Mut, Anmut. Da meldete sich ein Berliner Steppke, stand auf und schmetterte: „Hemdhose, Herr Lehrer!"

Aufklärung. In einer deutschen Schule der Tschechoslowakei erzählten Sie als Lehrerin die Geschichte von Antonius und Kleopatra. Nachdem Sie den Kindern haarklein auseinandergesetzt hatten, wie es sich mit den beiden geschichtlich, keineswegs aber persönlich verhielt, ließen Sie sich die Geschichte von den Kindern wiedererzählen. Ein ahnungsvoller Engel unter Ihren Buben hat mit kindlich reinem Gemüt die tieferen Zusammenhänge dennoch erfaßt. Er kleidete seine Anschauung über diesen geschichtlichen Fall in den lapidaren, aber viel für sich habenden Satz: „Antonius führte auf Kleopatra ein verschwenderisches Leben."

Germanautomobilist. (Regensburg. Dr. E. R.): Auf einem uns ohne jede nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt lesen wir in einer Betrachtung über die Recken des „Nibelungen-Liedes" unter anderm: „Aber auch der Bruder des Hagen von Tronje, der Tankwart, muß hier füglich erwähnt werden." Aha! Der Dankwart war also wohl Mundschenk bei König Gunthers Tafelrunde. Und durch den richtigen Sprit, mit dem er Bruder Hagen auffüllte, kam dessen Mut auf Touren und der Finsterling ans Ziel. Solche Übertragungen aus dem Altdeutschen ins modern Druckfehlerhafte machen die klassischsten Helden jedem Verkehrsschupo zum feststehenden Begriff.

Hackepeter. (Bremen. W. S.): In den „Bremer Nachrichten" vom 11. September 1936 lesen wir: „Das Gesetzblatt der Freien Hansestadt Bremen vom 10. Sept. enthält: Verordnungen über die Behandlung menschlicher Leichen und eine Verordnung zur Aufhebung der Verordnung, betreffend den gewerbsmäßigen Verkehr mit Hackfleisch (Schabefleisch, Hackepeter)." Dieser sprachliche Eintopf hat einen haut goût, der sich zwar wie wild gebärdet, aber nur eine Verordnung zur Aufhebung der Verordnung hinterläßt, betreffend den gewerbsmäßigen Verkehr des Amtsschimmels mit der deutschen Sprache.

Tafelknigge. (Berlin. Dr. F. A.): Im „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 17. September 1936 befindet sich ein Aufsatz über „Engländer am Eßtisch;" darin heißt es zu Anfang: „Schon mit dem ersten Löffel Suppe wird z. B. die Verschiedenheit zwischen Deutschen und Engländern sichtbar. Der Deutsche nimmt seinen Löffel je nach persönlicher Anmut zur Hand und führt ihn dann möglichst geräuschlos mit der Spitze zuerst zwischen das Gehege seiner Zähne. Ist die Suppe zu heiß, dann pustet er. Wehe, wenn er dergleichen in England täte!" Mein Gott — wohin soll der Deutsche mit seiner englischen Suppe wenn nicht zwischen das Gehege der Zähne? Und ehe er sich etwas einbrockt oder den Mund verbrennt, soll er pusten! Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

Eskapade. (Klotzsche b. Dresden. E. J.): In Nr. 260 des „Dresdner Anzeigers" lesen wir: „Arnsdorf i. Sa. Eine nicht alltägliche Seltenheit ist in einem hiesigen Garten zu sehen: Das Rad eines Ackergerätes ist mitten in einen großen 20pfündigen Kürbis hineingewachsen." Das wäre nicht passiert, wenn die deutsche Sprak nicht eine so schwere Sprak wäre.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Bilzenstein G. m. b. H. D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.
Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen. Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 24. Oktober 1936 abgeschlossen.

Asbach-Uralt 1/1 RM-Flasche: 5,15

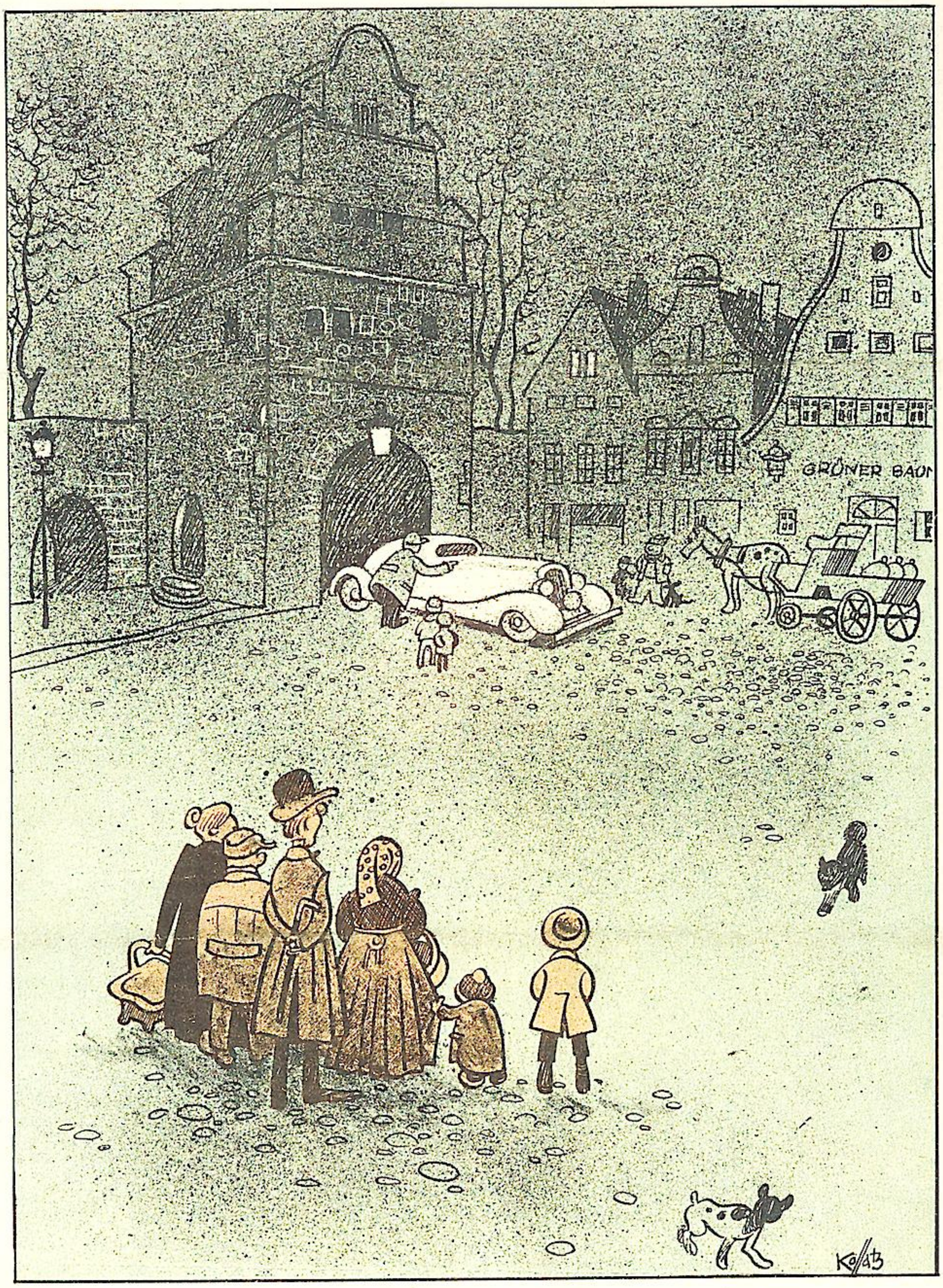
17/353

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0703
© Universitätsbibliothek Heidelberg

704

G 5442 ²

Kleinstadt



„Der wird nachher im Griene Baum net ſchlecht ſei Schlappmaul uffreiße, weil ſe'n nach'm Weg gefragt hawwe. Dabei wohnt er erſt verrzeh Daach im Ort."

Kurt Ziehank
vorm. E. Hesse
Alt. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0704
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 45 – 89. Jahrg.
Berlin, 8. November 1936

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

„Haben Sie etwas zu verzollen?"
„Nein! Aber einen Waffenschein!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0705
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Heroischer Alltag

Nicht jeder kann sorgfältig wählen,
welcher Beruf am besten für ihn paßt.
Manche müssen sich ihr Leben lang quälen
und geduldig tragen die schwerste Last.

Sie stehen dort, wo stündlich Gefahren
sie umlauern und bedroh'n.
Aber sie stehen, stehen seit Jahren
und arbeiten für kärglichen Lohn.

Sie sind die namenlosen Helden,
von denen kein Geschichtsbuch spricht
und keine Sagen prunkvoll melden.
Schlicht tun sie ihre Pflicht.

Sie kämpfen und leiden und schweigen.
Entsagung ist ihr hartes Los.
Wir aber wollen uns in Ehrfurcht neigen.
Wer ruhmlos opfert, dünkt uns wahrhaft groß.

Der Naturbursche

Wir saßen wie gewöhnlich feierlich und feindselig in der Untergrundbahn, Mensch an Mensch. Da sprang in letzter Sekunde der Naturbursche in den Wagen. Er war groß, braungebrannt, kurzgeschoren, zeigte nackte Beine in Lederhosen und nackte Arme in einem grünen Hemd. Auf dem Rücken trug er einen Tornister. Er lachte schallend, weil er dem Schaffner, der ihn zurückhalten wollte, ein Schnippchen geschlagen hatte, steckte nach Art verlegener Kinder die Zunge heraus und verkündete:

„Da wären wir!"

Er ließ sich neben einem eleganten, ernsten Herrn nieder, der die Zeitung las und ein Blatt auf den Knien liegen hatte. Er nahm das Blatt und sagte fröhlich „Gestatte mal!"

Der Naturbursche las also und alle Anwesenden gaben sich Mühe, sich an seinen Anblick zu gewöhnen. Die Ruhe währte nicht lange, dann tauschte er das gelesene Blatt gegen das ungelesene.

„Wie weit ist es bis zum Potsdamer Platz?" wollte er wissen. — „Eine Viertelstunde!" wurde ihm mitgeteilt. „Und wie heißen die Stationen?" Der elegante junge Herr sah sich genötigt, sie aufzuzählen. Er tat es mit sanfter Würde.

„Stimmts?" fragte der Naturbursche seinen zweiten Nachbarn. Alle Leute nickten, weil alle Leute bereits dazugehörten. Er zählte nun an den Fingern laut die Stationen nach, ließ sich verbessern, zählte, fragte, sprach unausgesetzt. Bis eine junge Dame einstieg, die keinen Sitz mehr fand. Er sprang sofort auf und geleitete sie, eine starke Hand zart in ihren Rücken stemmend, auf seinen Platz. „Da, setz dich!"

Er legte den Tornister auf den Fußboden, in die Mitte des Ganges, und hockte sich nieder.

„Gib mal einen Bleistift!" sagte er freundlich zu einem Herrn mit Brille. Die Brille beeilte sich, in die Tasche zu langen. Nun zog der Naturbursche seinem ersten Bekannten nochmals die Zeitung fort und begann, Kreuzworträtsel zu raten. Alle mußten helfen. „Ein Fluß in Süddeutschland, mit P fängt er an ... Nee, kann auch A sein ... Na, du Engelsköppchen, denk mal ein bißchen nach!"

Das Engelsköppchen war ein junges Mädchen, das errötend „Altmühl!" sagte.

Bald hatte er das Raten satt, gab Bleistift und Zeitung wieder zurück und rutschte mit seinem Tornister ein Stückchen weiter im Gang, um sich mit ein paar anderen zu unterhalten. Immer neue Fahrgäste stiegen ein, keine Dame durfte mehr stehen. Der Naturbursche arrangierte das. „Erhebe dich, mein Freund! Das Herzchen möchte auch mal sitzen."

Die Herren sprangen von selbst in die Höhe, es herrschten eitel Frohsinn und Höflichkeit im Wagen.

„Uch, die Beine werden lahm!" Er stand von seinem Tornister auf, reckte sich, stieß zum Spaß die kleinen Lüftungsfensterchen auf und begann unvermutet zu singen. Ein schöner Baß.

„Singt keiner mit?" fragte er und dirigierte: „Mein Vater kennt mich nicht ... meine Mutter liebt mich nicht ... Und sterben möchte ich nicht, bin noch so jung ..."

Einige lächelten, einige pfiffen mit. Singen wäre doch zu weit gegangen, obgleich die Melodie die Kehlen lockte. Viele räusperten sich.

„Schön kannst du singen. Was machst du eigentlich hier in Berlin?" fragte der elegante junge Herr, der plötzlich zu einem freundlichen großen Jungen aufgetaut war.

„Wir singen. Ich treffe die andern jetzt am Potsdamer Platz — alle von zu Hause ..."

„Wo kommt ihr her?"

„Aus dem Vogtland."

Aus dem Vogtland ... gab einer dem andern weiter.

„Ein Flieger!" schrie der Naturbursche plötzlich und starrte aus dem Fenster zum Himmel, der sich weit und blau über dem Gleisdreieck wölbte. Dann mußte er sich wiederum zwei Damen widmen, die eingestiegen waren.

„Schöne Mädchen habt ihr in Berlin", sagte er strahlend und blickte alle Männer der Reihe nach auffordernd an. Die Männer lächelten und blickten die Mädchen der Reihe nach auffordernd an.

„Wie heißt du eigentlich?" fragte der Naturbursche den ehemals eleganten jungen Herrn. „Albrecht", sagte der.

„Ich heiße Fritz."

Fritz schlug Albrecht kräftig auf den Rücken und legte den Arm um seine Schulter. Alle Leute blickten stolz, gerührt und wohlwollend auf Albrecht und Fritz.

„Nun muß ich raus", sagte der Naturbursche. „Schön wars bei euch ..." Dann gab er jedem die Hand (es waren etwa 25 Personen), und jeder sagte etwas Fröhliches.

„Und sterben möcht ich nicht ... Bin noch so jung ..." sang er von der Tür her, faßte die Messingstange, sprang einmal um sie herum, als ob es ein Stab wäre, winkte und stieg aus ...

Und wir lachten alle, plauderten und gaben einander die Hand ... Das heißt: das hätten wir gern getan. Wir taten es aber nicht. Unnaturburschen, die wir sind, verstummten wir, erstarrten wir in unserer alten, vertrauten feierlichen Feindseligkeit.

Warum sind wir nicht wie dieser goldig unbefangene Fritz?

Warum?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0706

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das rote Gespenst

Ein Hundeleben

Im sowjetrussischen Kurort Sotschi haben die verwahrlosten Hunde die Herrschaft an sich gerissen. Ihr Geheul, Gebell, Gewinsel und Zank bilden das Kurkonzert, bei dem sich die kranken Nerven der Erholung suchenden Menschen nicht ausruhen dürfen. Das Betreten der Straßen ist mit Lebensgefahr verbunden. Die Briefträger trauen sich nicht mehr in die Häuser und Höfe. Der Terror der Hunde bringt alles auf den Hund. Die Zeitungen fordern die Regelung dieser „Hundefrage". Aber sie werden von der Kurdirektion mit Versprechungen abgespeist, ohne daß sich etwas ändert.

Alles wird sich sofort ändern, wenn die Hunde erst die Kurdirektion verspeist haben.

Kein Aschinger

Im moskauer Nationalhotel sieht die Speisekarte so aus: Kaviar 9 RM, Lachs 6 RM, Borscht 4 RM, Hecht 5 RM, Schweineschnitzel 9 RM, Huhn 12,50 RM, kalter Schinken mit Salat 8 RM, Bohnen 3,15 RM, Apfelsinensalat 4,75 RM, Schokoladenkuchen 2 RM. Der „Evening Standard", dessen Korrespondent diesen billigen Laden ausgeknobelt hat, schreibt dazu: „Wahrlich ein Paradies, in dem Milch und Honig fließen!!"

Dieses Paradies verträgt nicht einmal mehr den Hohn der zwei Ausrufungszeichen. Denn die Milch der frommen Denkungsart hat sich längst in schwärend Drachengift verwandelt, während der Honig der Komintern, aus ihren dreckigen Fingern gesogen, zum Süßen sowjetrussischer Staatsreden benutzt wird. Der verbleibende Rest dieses Kunsthonigs wird dem russischen Volk ums Maul geschmiert, das es sich nach besseren Zeiten leckt.

Fluchtzeuge

Im letzten Jahre wurden in Schweden 96, in Norwegen 234 und in Finnland 157 Anzeigen über rote Gespensterflugzeuge erstattet. Nur 47 Fälle erwiesen sich als unzuverlässig.

Wenn die Nordskandinavier nicht besser aufpassen, werden ihnen die Bolschewiken eines Tages aufs Dach steigen, den roten Hahn flammend Kikeriki schreien lassen und den Residenzen eine Geschichte erzählen, wie man bei ihnen zu Hause Präsident wird. Der Ruf „Gespenster über euch!" sollte alle aufwecken und veranlassen, der rauhen Wirklichkeit ins Auge zu sehen.

Der lebende Leichnam

Einem russischen Arbeiter war die Mutter gestorben. Er ging aufs Standesamt, ließ sich den Totenschein ausfertigen und las, als er damit nach Hause kam, folgendes: „Auf Grund der Eintragungen des Standesamtes vom 25. September 1936 wird dem Genossen Iwan Udatschin bescheinigt, daß er am 24. September des gleichen Jahres gestorben ist. Alter 66 Jahre. Todesursache: Gebärmutterkrebs."

Wenn Sowjetrußland so weiter krebst, wird Gebärmütterchen Rußland noch manche Sturmwehen erdulden müssen, ehe es mit Hilfe der auf solche Weise überlebenden Toten fortzeugend Gutes kann gebären.

Fisch-Cutter

In Norwegen ist die Frage „Trotzki oder Fische?" brennend geworden. Der Geschäftsverkehr mit der Sowjetunion stockt. Die UdSSR zeigt sich selbst grätig und bestellt keine Fische mehr. Ihr Gewicht benutzt sie als Druckmittel: sie will die norwegische Regierung zwingen, Trotzki auszuweisen.

Die Norweger können also entweder beide loswerden (Fische und Trotzki) oder beide behalten. In jedem Falle aber müssen sie fürchten, daß die Bolschewisten auf Norwegens Kosten einen Fischzug machen wollen.

Roter Dunst

Das Kaspische Meer ist nach den Feststellungen der russischen Gelehrten seit 1925 um mehr als 7000 qkm kleiner geworden. Der russische Geologe Apolloff behauptet, daß es ganz austrocknen wird. Es verdunste allmählich.

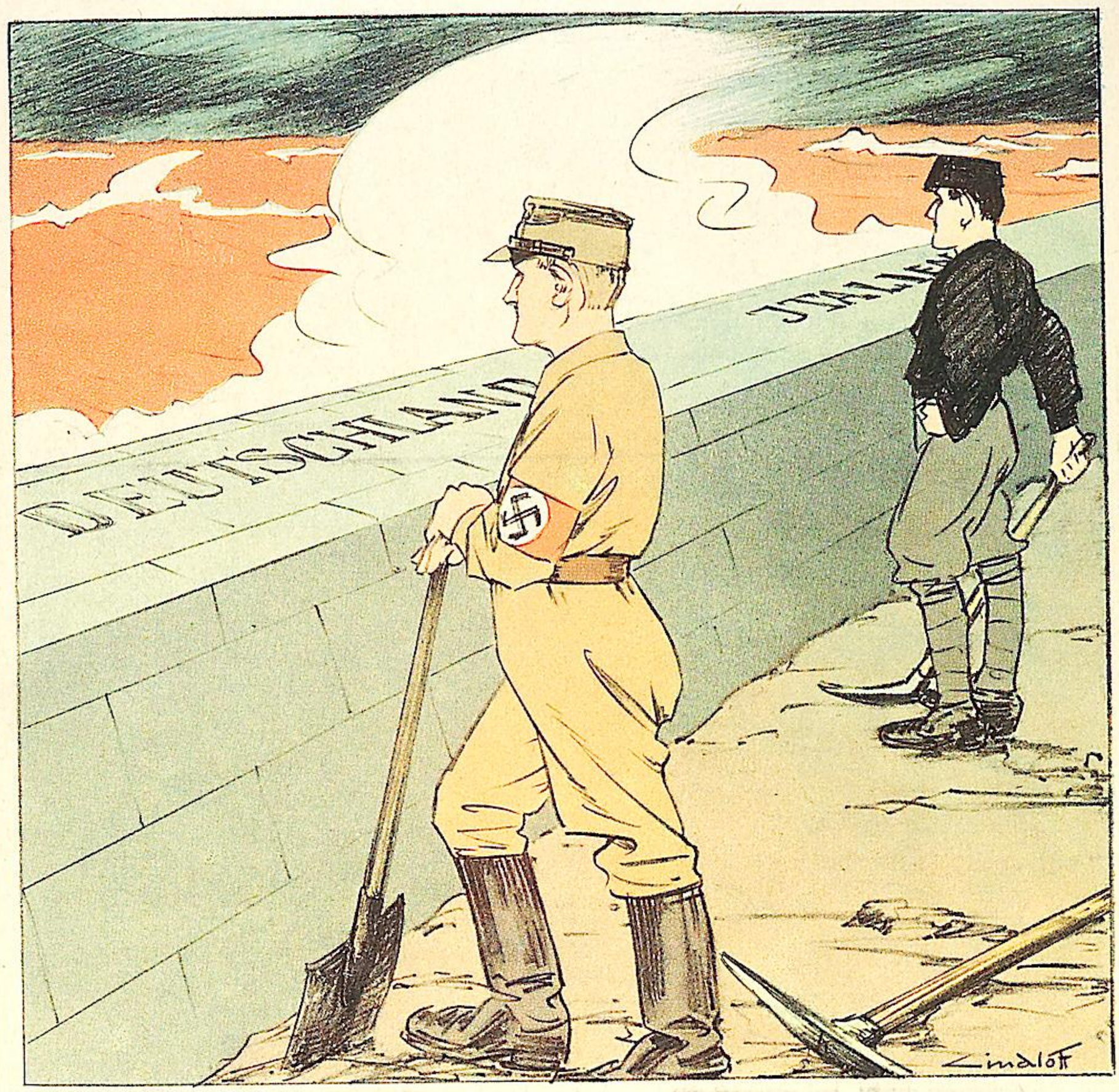
Nun wissen wir endlich, woher Sowjetrußland den vielen Dunst bezieht, mit dem es Europa benebeln möchte. Aber wir wissen auch, daß es bald auf dem Trockenen sitzen wird.

17/255

„Seibel, du schläfst schon wieder! Wie heißt die Hauptstadt von Spanien?"
„Moskau!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0707
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Damm hält.



Wer hält mit?

Der Revolverheld

Ein englischer Arbeiterparteiler kehrte dieser Tage aus Madrid nach London zurück. Er rühmte sich, bei der Beschießung des Alkazars 20 Stunden lang persönlich mitgewirkt zu haben.

Der Held dürfte auch in Spanien nur seine Revolverschnauze bedient haben.

Öl ins Feuer

Das Olivenöl ist in England knapp geworden. Durch den spanischen Bürgerkrieg kann es für die Wollindustrie nicht in genügender Menge herbeigeschafft werden.

Kein Wunder, daß man in England darüber in die Wolle gerät, wenn die Bolschewisten in Spanien das kostbare Öl leichtfertig ins Feuer gießen.

Kopf ab!

„Nur nicht gleich den Kopf verlieren!
Ruhe ist Marxistenpflicht,"
hallts jetzt in Madrids Revieren.
Aber wo ein Zug in Sicht,
wimmelt es von roten Passagieren
auf der Flucht vor dem Gericht.
Bleich und zitternd jeder spricht:
„Nur nicht gleich den Kopf verlieren."

Rote Bestien

Im Staate Louisiana überfielen kommunistische Eisenbahnarbeiterinnen einen in Minden haltenden Schnellzug. Sie mißhandelten Lokomotivführer, Heizer und Schaffner, Bahnhofsvorsteher und Reisende in der rohesten Weise und jagten alle in die Wälder.

Diese Zustände im zivilisierten Amerika, das im allgemeinen doch nicht gern für hinterwäldlerisch gelten möchte, sind den von den roten Bestien mißhandelten Männern ganz spanisch vorgekommen.

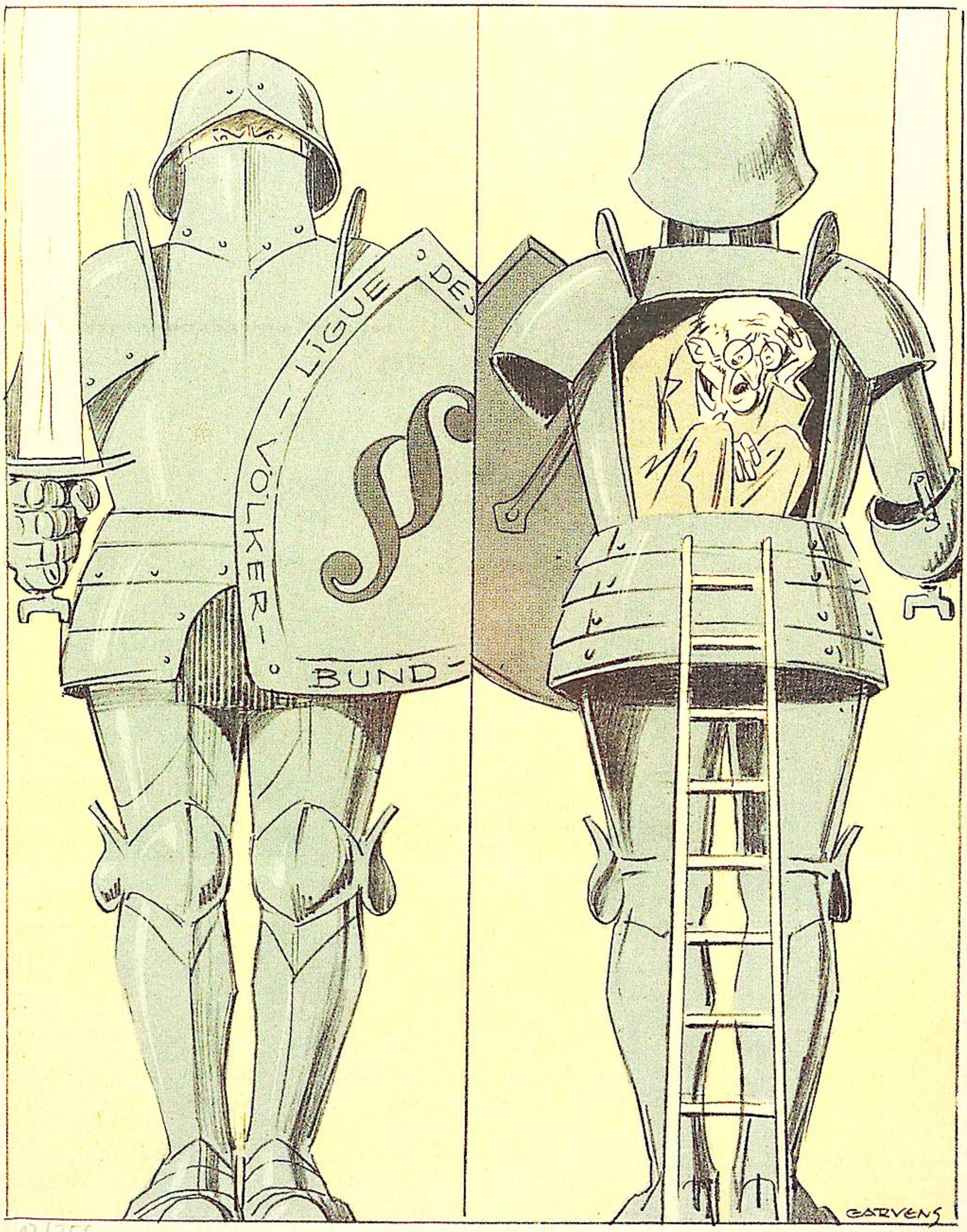
Kaum der Rede wert!

Der belgische König hat in seiner bekannten Rede über die künftige Außenpolitik Belgiens den Völkerbund nicht genannt, was Frankreich lebhaft beunruhigt. Will Belgien vielleicht gar austreten?

Der Schatzmeister des Vereins braucht nicht gleich Angst um den Mitgliedsbeitrag zu haben. Der König wollte wohl nur ausdrücken, daß der Völkerbund keine nennenswerte Sache mehr sei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0708
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Völkerbund



17/356

Fassade und Kehrseite

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0709
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Figurinen aus der Operette „Abenteuer in Afrika"

Goethe statt Mohrrüben

In der vorigen Spielzeit wurde in der berliner Volksbühne „Mudder Mews" von Stavenhagen aufgeführt. Vor ein paar Tagen nun, als ich zu unserem Freunde Müller komme, treffe ich bei ihm Frau Schultze, und die beiden reden über das Theater im allgemeinen und über dieses Stück im besonderen.

„Sehnse, meine Herrn", sagte Frau Schultze, „det isn feines Stück. So ausm Leben is det. Ick habe jleich zu meinem Manne jesagt, Justav, sag ick, so sind de Schwiegermütter, akkurat so. Man soll ihr nich in de Wohnung lassen, denn is der häusliche Friede hin. Hab ick recht oder hab ick unrecht? Nu sagen Sie mal selbst, meine Herrn!"

Wir verbreiteten uns also des längeren und breiteren über die Eigenschaften der Schwiegermütter. Und dabei erfuhren wir gleich einmal aus sachkundigem Publikumsmunde, was auf dem Theater wirkt und worüber „wir" (als Püblikümer) uns so freuen.

„Sie rügen, det die Leute immer jelacht haben, wenn die olle Mews die junge Mews jeschuhriejelt hat. Sehnse, det is es jrade, wat einen mal so ordentlich freut, wenn man feststellen kann: bei die andern is es ooch nich anders als bei dir zu Hause. Überall derselbichte Stunk und Streit. Und wissense warum? Weil keiner einen nach seine Fassong selig werden lassen will. Immerzu muß da an den lieben Mitmenschen rumerzogen werden. Immerzu muß det allens so sein, wie een Dickschädel sich det einbildet. Et jinge alles janz schön ruhig — aber nee, nu will einem eener mit Jewalt seine Ansichten uffzwingen. Passense mal gut Obacht, meine Herrn, ick werde Ihnen det sozusagen aus meine eijene Ehe beweisen. Mein Mann, also nee, allens wat recht is: er is een Prachtmann, wir sind ja nu ooch schon lange jenuch verheirat, det ick mir son Urteil erlauben kann — also mein Mann, früher, als er noch een anderer Mann war, da hatte er mal so eine zeitlang eenen Rappel. Erst kriegte er seinen Bildungsfimmel, da mußten wir alle immerzu lesen, de dollsten Sachen, Klassiker und so. Dadabei kriegte er eines Tages een Buch in de Hand von so eenem Naturarzt, ick jloobe Hindhede hieß der, und der wollte, det wir nu alle uff eenmal sollten nur noch von Mohrrüben leben, weil det anjeblich sollte jesundheitsfördernd und for die Natur aufbauend wirken. Und nu mußte ick immerzu Mohrrüben kochen. Meinem Mann wäre et ja am liebsten jewesen, wenn wir die Dinger ooch noch roh jeknabbert hätten. Aber dajejen wenigstens konnte ick mir behaupten. Um diese Zeit nu bekamen wir jrade een neues Dienstmädchen und, wat soll ick Ihnen lange erzählen, det Meechen erklärte mir doch jleich am ersten Tage: Mohrrüben? Ick esse keene Mohrrüben.

Ick bin ja nu der Meinung, det Mohrrüben sehr wat Jutes sind und keineswegs nur Schweinefutter, wie die Leute sagen. Aber wer ihr nich mag, der mag ihr nu mal nich. Und mein Mann, der wollte ihr ja nu ooch jleich entschädigen und schenkte ihr, weil er von die Mohrrüben nich lassen wollte, eenen Band Goethe. Damit hoffte er ihr wohl noch zu bekehren. Und nun kam es mittags immer so: wenn wir unsere Mohrrüben aßen, dann legte sich det Meechen uff de Kautsch und las unterdessen Goethe, die Leiden des jungen Werther. Det is wirklich wahr, meine Herrn, eene Episode aus meinem Leben. Inzwischen sind wir ja wieder von de Bücher und de Mohrrüben abjekommen, aber ick erzähle die Sache nur, weil det ebent auch sone Jeschichte is, wo eener den andern mit zu Tode ärjern kann, und wenn man denn nich selber einsichtig is und doch tut, wat man will und sich denkt: Nu lauf du dir mal erst diese Hörner ab!, denn jeht det schief — so wie mit die Mutter Mews. Nötig wäre det nich jewesen, meine Herrn. Ick bin damals in die Mohrrübenzeit ooch nich jleich int Wasser jesprungen.

Aber sehnse, meine Herrn, det sind ebent solche Stücke, wo man mal lacht über die Dummheiten der Menschen und sich vornimmt: so machst du det selber nich. Nu muß ick aber mal rasch Kaffe machen. Auf Wiedersehen die Herrn."

So sprach Frau Schultze und verschwand. Wir standen da und lachten, aber wir haben etwas gelernt. Schwiegermütter und Schwächen und das, was überall in jedem Hause vorkommt: das wollen die Leute sehen. Mit einem Worte: die heiteren Züge im Drama unseres Lebens. Sie locken das lachen und zaubern Vergnügen, über dessen Ernst dann jeder mit andern Gefühlen zu Hause gern nochmal nachdenkt.

ARU

Die Herzogin von Atholl

Als Verteidigerin des Glaubens in Engelland
kämpft die Herzogin von Atholl voll Eifer entbrannt.
Sie kämpft bei Tage und sogar in der Nacht,
weil sie stark über den wahren Glauben wacht.
Sie kämpft für ihn heftig beim „five o' clock",
beim „breakfast" und auch beim Abendgrog.
Als Vorstandsdame der Liga für Christen
bevorzugt sie drum die Bolschewisten,
weil ihr als besonderer Glaubensfeind
die deutsche Wiederaufrüstung erscheint;
daß die „Germans" ihrer Haut sich wehren,
will die gläubige Dame gar sehr empören.
„Ich finde das gräßlich, ja förmlich shocking",
so spricht sie, strickend an ihrem stocking.
„Nein, diese Germans sind gar nicht christlich!",
drum verehrt sie alles, was bolschewistisch.
Und so kommt Shakespeare hier nicht aus der Mode:
„Ist dies ‚Atholl-heit', hat's doch Methode!"

Max Brinkmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0710

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sammelsurium

Leon Blum (zu einem hoffnungsvollen französischen Politiker): Sie eignen sich nicht zum Diplomaten, junger Mann. Sie werden ja noch rot, wenn ich feierlich erkläre, Frankreichs Verpflichtungen aus dem spanischen Nichteinmischungspakt treu erfüllt zu haben.

*

Marianne: Ich soll der Sowjetrepublik zwei Milliarden Francs leihen. Ist sie mir auch gut dafür?

Der Finanzsachverständige: Wenn Sie ihr zwei Milliarden Francs leihen, weshalb soll sie Ihnen dann böse sein?

*

Die französischen Radikalsozialisten hielten in Biarritz einen Parteitag ab. Die eine Hälfte der Delegierten sang die Marseillaise, die andere beantwortete diesen Gesang mit erhobener Faust. Drei verschiedene, sich gegenseitig widersprechende Entschließungen wurden angenommen.

Einstimmigkeit konnte nur über einen Antrag erzielt werden: Frankreich entweder mit oder ohne Kommunismus zugrunde gehen zu lassen.

Ein Bauer in der Nähe von Jena hatte bei einer Luftschutzübung nicht genügend verdunkelt und trotz mehrfacher Ermahnungen die gerügten Mängel nicht abgestellt. Er kam deswegen vor Gericht und versuchte, die mangelnde Verdunkelung erst auf seine Familienmitglieder und dann auf die bei ihm beschäftigten Personen abzuschieben, um schließlich zu erklären, daß er über das Verdunkeln nicht richtig Bescheid gewußt habe. Er wurde zu einer Geldstrafe verurteilt.

Mit Recht; denn er bewies dem Gericht deutlich, daß er sich sehr wohl auf das Verdunkeln verstand.

*

Ein Taschendieb, der in Tokio von der Polizei verhaftet wurde, hatte sich eine eigene Raubmethode ausgeheckt. Sein Trick war ein Glas mit Goldfischen, mit dem er seine Opfer abzulenken suchte, um sie ungehindert besser bestehlen zu können

Mit Hilfe von Goldfischen wollte er Gold fischen.

*

Präsident Roosevelt hat einen Kriminalroman geschrieben, der „Spurlos verschwunden" heißt und die größte Buchsensation Amerikas ist.

Roosevelt als best seller — da dürften die Gegenkandidaten bald „spurlos verschwunden" sein.

*

Das amerikanische Schatzamt hat einen Teil seiner Goldreserven (6 Milliarden Dollar) in die neuerbauten Stahlkeller von Fort Knox schaffen lassen, weil das Gold in Washington und New York nicht mehr sicher genug ist. Die unterirdische Goldfestung, deren Bau 1,6 Milliarden Dollar gekostet hat, kann notfalls vollkommen unter Wasser gesetzt werden.

Die Herren Einbrecher werden also im Golde schwimmen, falls sie nicht vorher im Goldwasser ersoffen sind. In Fort Knox muß sich erweisen, was ein echter doppelter Lachs ist.

*

Ein sowjetrussischer Spion wurde in Nordfinnland in dem Augenblick verhaftet, als er ein Gelände auf seine Eignung für Fallschirmabspringer prüfte. — Sowjetrußland versucht also, seine Nachbarstaaten auf seine Weise zu beschirmen.

---

95 Jahre Tierschutzverein

Das Festbankett der Tiere

17/357

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0711
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Raumra...

In Rußland hat man einen großzügigen Plan ausgearbeitet, um den für die Aufbewahrung von Büchern und Manuskripten erforderlichen Raum wirksam einzuschränken. Von allen Druck- und Schriftwerken sollen mikroskopische Wiedergaben hergestellt werden. Wenn der Besucher der Bibliothek irgendein Buch zu lesen wünscht, wird Seite um Seite vergrößert und auf einen Schirm projiziert. Die mikroskopische Abschrift hat eine so bedeutende Verkleinerung des Originals zur Folge, daß für eine Zeitungsseite im üblichen Format nur ein Drittel Quadratzoll benötigt wird.

Das Britische Museum hätte es leicht, das russische Beispiel nachzuahmen und sogar zu übertrumpfen, wenn nicht William Webb, Mitglied der Königlichen Mikroskopischen Gesellschaft, die von ihm erfundene mikroskopische Schreibmaschine kurz vor seinem Tode vernichtet hätte. Webb hatte zwanzig verschiedene Schriftgrade hergestellt, deren kleinster imstande gewesen wäre, den ganzen Inhalt der Bibel 59mal auf einem Quadratzoll unterzubringen. Natürlich brauchte man ein Mikroskop von gewaltiger Leistungskraft, um diese märchenhaft winzigen Schriftzeichen zu entziffern.

England muß ja tatsächlich mit Raum sparen, aber dem großen Rußland sollte es auf ein paar Quadratwerst Buch nicht ankommen. Freilich, der Haken liegt anderswo: Russen, die zu lesen vermögen, gehören unter Kontrolle.

Die Blinden (nach Pieter Bruegel)

Schweizer Käse

Wie verlautet, dürfen Kinder unter 16 Jahren jetzt wieder nach der Schweiz einreisen. Die Einreise war gesperrt wegen einer Kinderlähmungsepidemie.

Der Rückgang der Epidemie ist auf die zahlreichen Abreisen von Völkerbundsmitgliedern zurückzuführen.

Politische Architektur

Im Völkerbundspalast sind 1700 Türen vorhanden, damit man genügend Auswahl hat, welche man öffnen oder ins Schloß fallen lassen oder unbeliebten Mitgliedern und Gästen weisen kann.

Die 1650 Fenster dürften für die Reden ausreichen, die im Völkerbund zum Fenster hinaus gehalten werden.

Geburtstag

Die New Yorker Freiheitsstatue wird demnächst 50 Jahre alt. Frankreich wurde zur Gratulationscour bei der Dame eingeladen und hat die Entsendung eines staatlichen Kavaliers bereits beschlossen.

Bei dem hohen Ansehen, das die Freiheit in Frankreich augenblicklich wieder genießt, ist das ganz in Ordnung.

Papierkunstseide

In der Tschechoslowakei hat ein Techniker eine Kunstseide erfunden, die billiger und haltbarer als gutes Druckpapier sein soll.

Warten wir erst einmal ab, ob Kunstseide auch so geduldig wie Papier ist. Beim Druck auf Kunstseide hängen die Lügen immerhin an einem seidenen Faden, der leicht reißen kann.

Mockenam

Die Botokuden, südamerikanische Indianer, können auch heute noch nicht bis drei zählen. Eins ist für sie „mockenam", ab zwei ist alles „muhn".

Wenn man nur „muhn" kann, hat man als Ochs nicht die Eselei nötig, dem Völkerbund beitreten zu müssen, wofür man vom Herrn Lehrer mockenam bekommt.

Zentralheizung

Anfang Oktober gab es in Paris einen heißen Sonntag: bei einer kommunistischen Demonstration wurden 1400 Verhaftungen vorgenommen.

Die Kommunisten beabsichtigen, den Franzosen in diesem Winter demonstrativ einzuheizen.

Tintengas

Die Pariser Polizei wird jetzt mit Füllfederhaltern ausgestattet, die Tränengas verspritzen.

Die Pariser finden das zum Heulen.

Er schläft

In Birmingham hat ein Kongreß stattgefunden, auf dem sich 20 000 Schlaflose aus ganz England zusammenfanden.

Der Völkerbund hatte nicht einen einzigen Vertreter geschickt.

Der Wunderdoktor

Der Völkerbund will die Abrüstungskonferenz wieder in Gang bringen.

Seit wann kann er Tote zum Leben erwecken?

Ein Herzchen

In Chicago hat ein Mann seiner Frau gerichtlich verbieten lassen, ihm nachts während des Schlafens die Decke wegzuziehen. Das scherzhafte Weibchen tat dies besonders gern, wenn es recht kalt war.

Die Beziehungen der Frau zu ihrem Mann dürften schon vor seinen Zehenspitzen erkaltet sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0712
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sind sie wirklich blind?

Der Fahrgast

Ich stand auf der hinteren Plattform einer Straßenbahn. Wer neu einstieg, war meinen prüfenden Blicken preisgegeben. Wo mein Auge hinfällt, wächst kein Gras mehr.

Ich beobachtete einen bebrillten und grauhaarigen Mann, der ein aufgeschlagenes Buch in der Hand hielt und auch während des Einsteigens zu lesen fortfuhr. Seine Aufmerksamkeit gehörte ganz und gar dem Buch. In seinem Gesicht prägte sich die Entschlossenheit aus, keinen Finger breit vom Wege der Lektüre abzuweichen. Er verachtete die Umwelt. Seine Züge schienen wie von nahenden Gewitterwolken beschattet. Sie waren ausgesprochen unwirsch.

Neben ihm saß ein älterer Zeitgenosse, der offenbar nach der Art von Wiederkäuern die angenehmen Erfahrungen seiner Jugend wiederholte. Er lächelte manchmal glücklich vor sich hin.

Überhaupt gaben sich die meisten Insassen des Wagens, Sonne ausstrahlend und Sonne in ihr Inneres hereinlassend, einer wahrhaft lebensbejahenden Laune hin.

Nur der brillenbewehrte Leser verharrte in seiner finsteren Versunkenheit. Seine Mienen blieben unbeweglich wie die eines Indianers. Sie hatten etwas Gußeisernes.

Als der Mann den Wagen verließ, warf ich einen Blick auf den Einband des Buches.

Da las ich: „Welthumor".

Auch ein Staatstheater

Ein Genfer Blatt hat in einem flammenden Aufruf die Bürgerschaft der Völkerbundsstadt und die Verwaltung des Bundes aufgefordert, eine „saison de Genève" zu organisieren. Der Völkerbundspalast sei prächtig geeignet, den Rahmen für Veranstaltungen größten Stils abzugeben.

Für den Spielplan der Genfer Festspiele im Palast-Theater empfehlen wir: „Der Bettelstudent" (mit Herrn Negus in der Titelrolle); „Viel Lärm um Nichts"; „Die Macht der Finsternis" (mit Herrn Litwinow in der Rolle des Dunkelmannes); „Krieg im Frieden" und „Wenn die Zarin lächelt", dann können die „Gespenster" abgesetzt werden. Im übrigen soll der Grundsatz aus dem praktischen Theaterleben auch hier angewendet werden: Tragödien gelangen nur vor der Vollversammlung der Abonnenten zur Aufführung.

Loch in der Logik

Ein internationaler Betrüger wurde in Berlin verurteilt. Er trat als Ingenieur und Erfinder auf und bot einen von ihm konstruierten Vacuumofen an, zu dem er gegen Vorschuß Bau- und triebsanweisungen verschickte.

Das Vacuum war ofen-sichtlich in seiner Geldtasche entstanden. Es hätte sich leichter schließen lassen, wenn die Beschreibung seiner Erfindung etwa gelautet hätte: „Mein Vacuum-Ofen funktioniert wie der Völkerbund. Auch er ist ein hohles Etwas, in dem selbst bei Siedehitze nichts gar wird. Und trotzdem ich Ihnen einen Bluff zu verkaufen genötigt bin, warne ich jeden, seine Hand nach ihm auszustrecken. Er ist ein heißes Eisen. Man verbrennt sich an ihm die Finger, trotzdem er eiskalt jeden in der Luft hängen läßt, der in ihn hineinstürzt. Daher sein Name: Vacuum-Ofen."

An die Kette gelegt

Der Oberbürgermeister von Sidney muß bei feierlichen Anlässen seine goldene Amtskette tragen, die es seit 1902 gibt und die 100 000 Mark kostete. Das Amt des Oberbürgermeisters wechselt in Sidney jedes Jahr, und jeder neue Würdenträger muß der Kette eine schwere goldene Medaille hinzufügen.

Der Herr Oberbürgermeister hat allen Grund, diese Kette als die schwerste Bürde seines Amtes zu betrachten. Er seufzt unter einer goldenen Last.

Shakespeare in Wien

Der Vizebürgermeister von Wien, Dr. Winter, ist seines Amtes enthoben worden.

Die klassisch gebildeten Burgtheater-Wiener sagen: Er war der Winter unseres Mißvergnügens.

Wechselprotest

Bei der Liquidierung der aufgelösten österreichischen Wehrverbände hat sich herausgestellt, daß diese Formationen für 1,5 Millionen Schilling Schulden gemacht haben.

In dieser Aufstellung sind die zahllosen auf die Zukunft gezogenen Wechsel nicht enthalten.

Mit Bomben und Granaten

Ein Londoner Architket baut für jedermann, der es sich leisten kann, eine unterirdische bombensichere Villa mit allen Schikanen. Die Aussicht genießt man durch Periskope, Klimaregler erzeugen künstliche Winde, die Salzgeschmack, Waldesduft oder Höhenluft unter den Strahlen einer künstlichen Sonne mit sich führen.

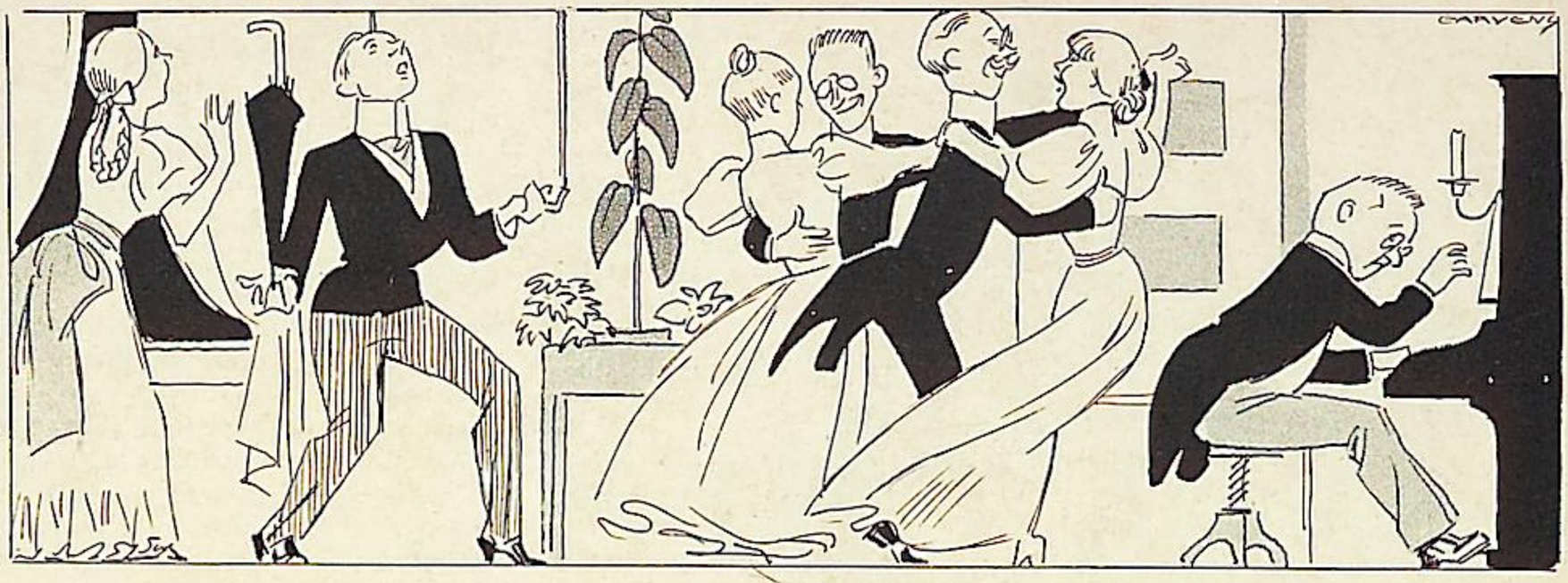
Ob das Ganze ein bombensicheres Geschäft ist, wagen wir zu bezweifeln.

17/358

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0713

© Universitätsbibliothek Heidelberg



Liebe unterm Gummibaum

Musikalische Geselligkeit vor 30 Jahren

Alle vierzehn Tage fand der „Gesellige Abend" statt. Meine ältere Schwester Luzie oder unser Nachbar, der Bauassistent Oskar Huld, spielten Klavier.

Friedrich, der Sohn von Papas Großkusine, gehörte ebenfalls zu dem Besucherkreis. Er trug seine Haare in der Mitte gescheitelt und legte Wert darauf, einen einerseits sportlichen, anderseits geistig-künstlerischen Eindruck zu machen. Es stritten mancherlei Seelen in seiner Brust.

Mama buk jedesmal Mürbekuchen. Sie waren in Sternchenform oder kreisrund, mit einer Mandel in der Mitte und Eiaufstrich, und riesig beliebt.

Zuerst ging der ernstere Teil des Abends vor sich, mit Vortragsstücken, gesprochen oder gespielt. Dann wurde der Tisch vor den Ofen gerückt und getanzt, zuweilen veranstalteten wir auch Gesellschaftsspiele. Manchmal fand sich einer zur Mandoline, und wir sangen mehrstimmig dazu, schwermütige Lieder, am liebsten „Es waren zwei Königskinder". Und jedesmal mußte ich hinauslaufen, weil mir bei diesem Lied die Tränen kamen.

Friedrich liebte Luzie. Er bemalte Tonvasen und Holzteller für sie, brachte ihr Gedichtbücher zum Lesen. Luzie machte sich nichts daraus. In dem Winter, von dem ich spreche, trat ein Ereignis ein: Friedrich nahm Tanzstunde. Und am geselligen Abend brachte er uns die neuerlernten Tänze bei.

„Gebt mal alle acht!" sagte er, in der Mitte des Zimmers stehend, und klatschte in die Hände in der schallenden Art eines Turnlehrers. Dann zählte er und hüpfte, und wir lernten Hiawata und Schlittschuhtanz. Ich war sehr leidenschaftlich dabei, aber Luzie verachtete diese Art Unterhaltung.

Luzie und ich brachten die Gäste abwechselnd zum Haustor hinunter. Eines Abends blieb Luzie etwas länger. Ich lag schon im Bett und dachte mir grade aus, daß ich am nächsten Geselligkeitsabend eine „Affenschaukel" tragen wollte. Haareaufstecken hatte Mama als Albernheit abgelehnt. Da erschien Luzie.

„Schrecklich", sagte sie, „nun bin ich so weit zurück und kann meinem Rudi nicht mehr Gutenacht sagen . . ." Rudi war der Sänger, für den Luzie schwärmte, dessen 36 Rollen- und Zivilaufnahmen sie jeden Abend vorm Einschlafen durchblätterte. Meist zog sie sich in rasender Hast aus und warf zu Mamas Ärger die Sachen in weitem Kreis im Zimmer umher, um für ihre Abendfeier genügend Zeit zu haben.

„Du kannst dir Rudi ruhig vornehmen", tat ich großzügig, „ich ‚nußle' solange . . . Aber du mußt mir erzählen, was Friedrich unten gesagt hat . . ."

„Woher weißt du das?" fragte Luzie überrascht. Ja, er habe wirklich allerlei merkwürdige Reden geführt. „Wenn wir mal eine Wohnung haben, Luziekind, muß unbedingt ein Gärtlein dabei sein, damit wir uns Kaninchen und Hühner halten können. Das finde ich reizend . ." Luzie hätte erwidert, daß ihr das Gegacker verhaßt sei. Friedrich wollte sie küssen, aber sie habe nur gelacht. Ah, ich sah Luzie mit herabgezogenen Mundwinkeln lachen! Und er hätte es doch schon an den Hühnern merken können!

Beim nächsten Mal brachte Friedrich einen Kollegen mit, Herrn Referendar Meineke. Ich fand ihn wundervoll, mit welligen blonden Haaren und leuchtendem, blauem Blick. Leider trug ich warme Hausschuhe, Pampuschen, weil ich drei Tage krank gewesen war — dafür aber die Affenschaukel, die sich bei jeder heftigen Bewegung löste.

Als Einleitung spielten Luzie und ich „Dichter und Bauer" vierhändig. Dann Luzie „Solvejgs Lied". Da begann es schon. Herr Meineke blätterte ihr die Notenseiten um. Dann trug Friedrich „Lenore" von Bürger vor. Er hätte es lassen sollen, weil er an diesem Abend Schnupfen hatte. Wir redeten ihm alle ab, doch war er versessen darauf. Ich hatte das Gefühl, er wollte Luzie in seinen Bann zwingen. Sie stand mit dem Referendar an der Blumenkrippe, sie starrten auf unseren Gummibaum und flüsterten leise. Sogar Papa, der sich gar nichts aus Deklamationen machte, sagte zweimal „Pssst!"

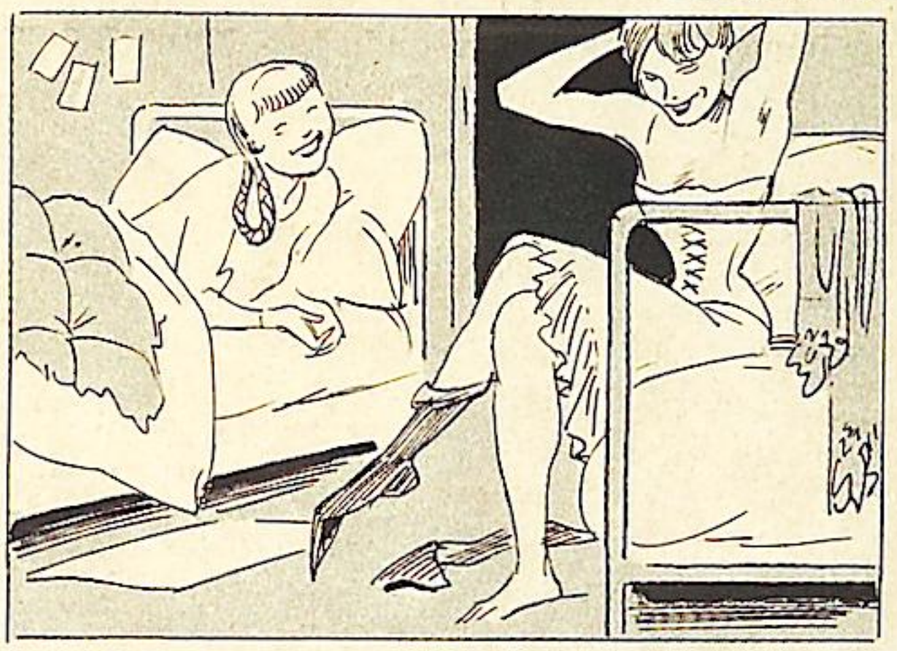
Dann spielte Bauassistent Huld einen Walzer, den er wie immer sehr fröhlich herunterhieb, und wir tanzten, auch Luzie mit Herrn Meineke. Ich wollte Friedrich trösten, aber er hörte gar nicht hin. Er starrte die beiden an bei jedem Schritt und jeder Biegung, als ob sie auf ihn träten. Dann redete er nervös auf uns alle ein, wir sollten sportliche Spiele veranstalten. Wir mußten die Arme ausgebreitet halten, solange wir konnten. Er holte einen Spazierstock herein und wurde ungeheuer lebhaft und erfinderisch. Er ließ Schirme und Stöcke balancieren auf Händen, Armen und schließlich auf der Stirn. Doch konnte das nur er allein. Mitten auf dem Teppich tänzelte er, von der Tür zum Ofen, zum Sofa, zum Fenster — den Blick schielend aufwärts gerichtet zum schwebenden Stock. Ich sprang immer mit, weil es mich so packte. Papa sagte, er hätte das Friedrich nie zugetraut.

Schließlich fiel der Stock. Friedrich tupfte sich nasse Perlen vom Gesicht. Luzie befand sich nicht im Zimmer. Sie stand mit Herrn Meineke im Korridor und suchte unseren Expander. Da fiel Friedrich plötzlich ab, jeder Schwung war dahin. Er stellte Bürger fort und die Spazierstöcke. Ich sah ihn im halbbeleuchteten Eßzimmer mit dem Kopf am Fenster lehnen. Sein Gesicht war nicht zu erkennen.

Herr Meineke versprach, in vierzehn Tagen seine Violine mitzubringen, um mit Luzie zusammen das Largo zu spielen. Als er sich mit dem Hut in der Linken über Mamas Hand beugte, schien es mir, als ob seine Locken künstlich gebrannt wären.

Luzie sagte (und legte träumerisch beide Strümpfe zum erstenmal auf denselben Stuhl), sie hätte nie gewußt, wie beglückend das Tanzen sein könne.

Herr Meineke brachte die Violine mit. Das Futteral war



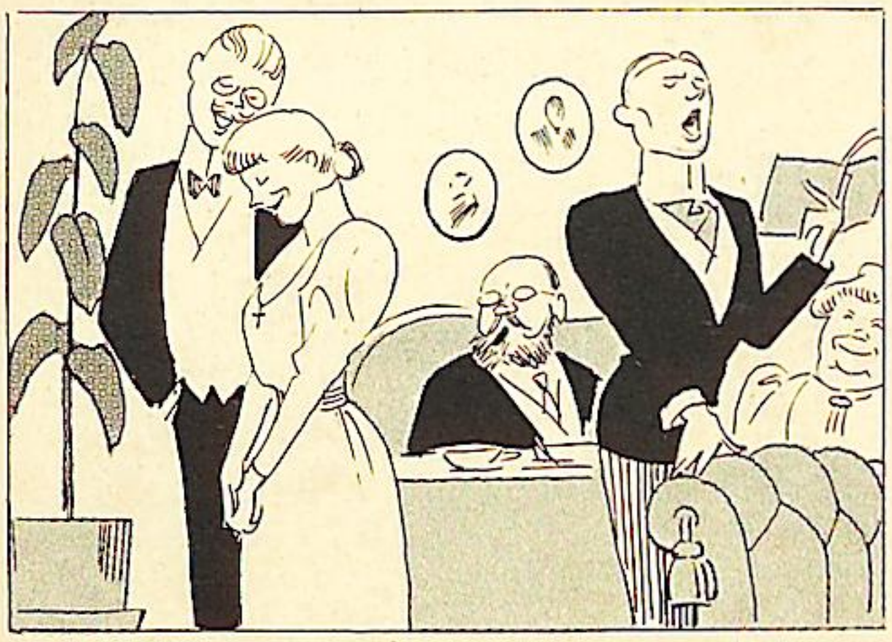
innen lila und golden ausgeschlagen. Luzies Freundin Gerda, die Kunstgewerbe lernte, besah den Geigenkasten ganz genau.

Sie spielten also das Largo. Aber Luzie verpaßte ständig den Einsatz. Sie blickte zu häufig von den Noten fort.

Beim ersten Tanz wurde Gerda von Herrn Meineke aufgefordert. Wir waren sprachlos. Luzie riß vom Gummibaum zwei Blätter ab. Das wäre nicht nötig gewesen.

Friedrich bekam zwei rote Flecke auf den Wangen. Zum

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0714
© Universitätsbibliothek Heidelberg



nächsten Tanz blieb Herr Meineke gleich bei Gerda stehen. Warum hatten wir sie auch eingeladen! Mama sagte nachher, es wäre gut so, denn auf diese Weise habe er gleich seinen Charakter verraten. Luzie bekam Mundwinkel wie ein Hufeisen und wurde ironisch. Sie sagte nur noch „Herr Referendar". Das hätte sie nicht tun sollen, aber sie war eben sehr stolz.

Friedrich war beleidigt (für Luzie). Er wollte Herrn Meineke zur Rede stellen. Papa konnte ihn mit Mühe davon abhalten. Ich meine, Friedrich bewies damit eine große Seele. Luzie begann nun, laut und kokett mit Friedrich zu scherzen. Sie fuhr ihm zweimal durch das Haar. Friedrich hatte nun vier rote Flecke im Gesicht.

Um 12 Uhr gingen die Gäste, ich brachte sie zum Haustor. Als ich zurückkam, stand Luzie im Zimmer und zerriß die Notenblätter vom Largo.

„Statt heulen", sagte sie.

Herr Meineke brachte Gerda nach Hause. An der nächsten Ecke holte er zwei Mürbekuchen aus der Tasche „Gestohlen für Sie!" sagte er fröhlich. Mamas Gebäck! Mit Eiaufstrich. Gerda hat es uns natürlich erzählt . . .

Luzie heiratete ein Jahr drauf Herrn Bauassistenten Huld. Die Hochzeit war wundervoll. Als wir im Brautzug durch den Mittelgang der Kirche schritten, erblickte ich Friedrich an einer Säule. Er hatte den Kopf vorgestreckt, die Stirn erhoben. Unsichtbar schien ein Spazierstock zu schweben.

Unser Gummibaum ist eingegangen.

Liebesperlen

Dreimal täglich vor dem Essen zu nehmen.

Liebespaare erkennt man am besten von hinten. Sie wandeln nicht vertikal auf der Erde, sondern diagonal.

*

Die Frau hüte sich vor Männern, die sich nicht wünschen, einmal Roller zu fahren. Sie sind endgültig erwachsen und nicht mehr erziehbar.

*

„Mondän" kann nur die Frau sein. Beim Manne heißt das „smart".

*

Wenn die Frau nur endlich lernte, daß der Mann kein Pfefferkuchenmann ist, nach Rezept zu backen zwecks Verspeisens, sondern ein Mensch und daher ungenießbar.

*

Einer Frau durch Schweigen passiven Widerstand zu leisten, ist brutaler als Schlagen.

*

Nur Frauen hängen an einer alten Liebe.

Verliebt ist, wer sich unbekümmert in der Straßenecke küßt.

*

Männer, die sich in Schaufensterscheiben spiegeln, sollten für Frauen nicht vorhanden sein.

*

Die Frau erblickt den Mann immer zuerst, auch im größten Gewimmel. Das kommt daher, daß sie ständig in gespannter Erwartung eines Wunders, also in der Zukunft lebt. Während er mit Scheuklappen den Augenblick genießt.

*

Einem Mann, den man liebt, vergibt man immer wieder. Eben davon wird man so mürbe.

*

Entgegen allen vorgefaßten Meinungen: auch Männer machen sich „fein" zum Stelldichein.

*

Es gibt nur eine Möglichkeit, eine glückliche Ehe zu führen: den Mann nicht anders haben wollen, als er ist.

*

Für die Frau ist die Liebe eine Kautschukmasse, dehnbar und unendlich. Für den Mann eine Seifenblase, die jeden Augenblick zerplatzen kann.

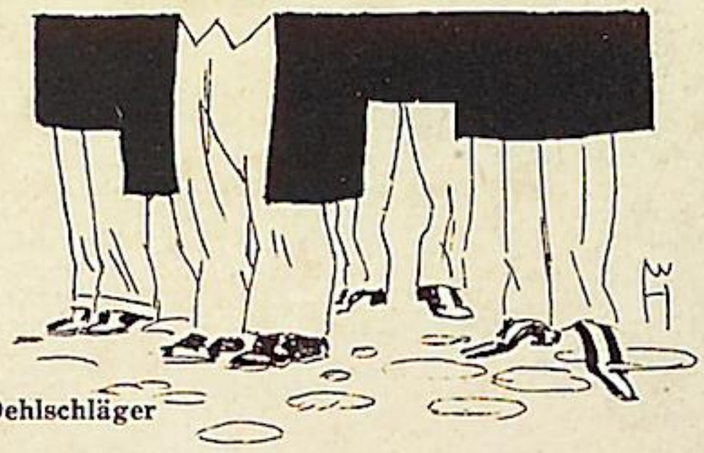
Abschied vom Bratenrock

Zeitungsnotiz: Der Deutsche Sängerbund gab bekannt, daß in Zukunft bei Sängerfesten als einheitliche Kleidung ein Anzug, bestehend aus blauem Rock und blauer Hose, dazu weißes Sporthemd mit schwarzem Binder und eine blaue Mütze getragen werden soll.

So laßt uns scheiden von den schwarzen Falten
des Rockes, der vor Zeit in unserm Land,
wo immer Männerchöre auch gen Himmel hallten,
der Sänger liederreiche Brust umwand.

Wie lieh er Stolz und Würde der Figura!
Und wenn sie schwarzberockt den Mund gespitzt,
dann klang der ganze Chor wie ein Kiepura.
Wie haben sie gesungen und geschwitzt!

Der schwarzen Schöße blankgewetzte Bahnen,
die haben manche feuchte Nacht erlebt,
und hier der Schuppenkranz am Kragen will dich bescheiden und in Züchten mahnen,
daß einstmals Sängerlocken deine Stirn umschwebt.



In all den schwarzen weitgeschnittnen Falten
fand manches Bäuchlein treffliches Versteck.
Heut sind die Sänger schlankere Gestalten.
So leb denn wohl! Dir fehlt der Daseinszweck!

Voll leiser Wehmut schenk ich dich den Motten.
Doch ein Gedanke ist mir Trost genuch:
jetzt ham die Humoristen nischt an uns zu spotten!
O Bratenrock, du warst des Sängers Fluch!

Werner Oehlschläger

17/359

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0715
© Universitätsbibliothek Heidelberg

50 Jahre Deutsche Hochseefischerei

„Wenn wir genug Fische an Land bringen, sitzt Deutschland nicht auf dem Trockenen."

seit 1880 bewährt
Otto Ring's flüssiger Leim Syndetikon
Klebt leimt kittet alles
Schon für 10 Pf. allerorts zu haben.

Gratis
Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1896 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4.

All deutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk.
HANS SINN
Bad Bramstedt/Holst.

Briefmarken

40	versch.	Altdeutschland	6,50
10	„	Baden	7,50
15	„	Bayern	5.—
10	„	Deutsches Reich	4,50
15	„	Nordd. Bund	4,50
	„	Sachsen	2,50
20	„	Thurn & Taxis	6,—
10	„	Württemberg	4,50

Nur Kreuzer- u. Groschenwerte. Verlang. Sie Preisliste. **Carl Willadt, Pforzheim Kl.**

Schwäche. verzeit. d. Männer heilbar. 25 jähr. Erfahrung. Erfolg überrschd. Aufklär. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl. Chemiker Kaesbach. Berlin-Wilmersd. 11 Postfach 2.

Jugend und Kraft
kehren zurück durch
Satyrin-Tabletten
Alterserscheinungen, nervöse Erschöpfung, sex. Neurasthenie werd. beseitigt. Ausk. kostenl. durch Aktien-Ges. HORMONA, Düsseldorf, Grafenberg 25.

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" gra., Hamburg, 36/516

GRATIS
Preisliste O 1 sendet
Gummi-Medikus
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

+ Raucher +
Achtung eure Gesundheit! Werdet Nichtraucher in 3 Tagen! — Auskunft kostenlos! Tausende Original-Zuschriften Entwöhnter.
Laboratorium Hansa, Friedrichshagen R 569 bei Berlin, Ahornallee 49.

• GRATIS
Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Markensammler
erh. Interess. Nachr. kostenlos
Markenmayer
München, Baaderstraße 49

Kontor-
Mal- u. Zeichenbedarf
große Auswahl
L. Juergens
Neue Königstr. 43

Lesen Sie gern ein gutes Buch?

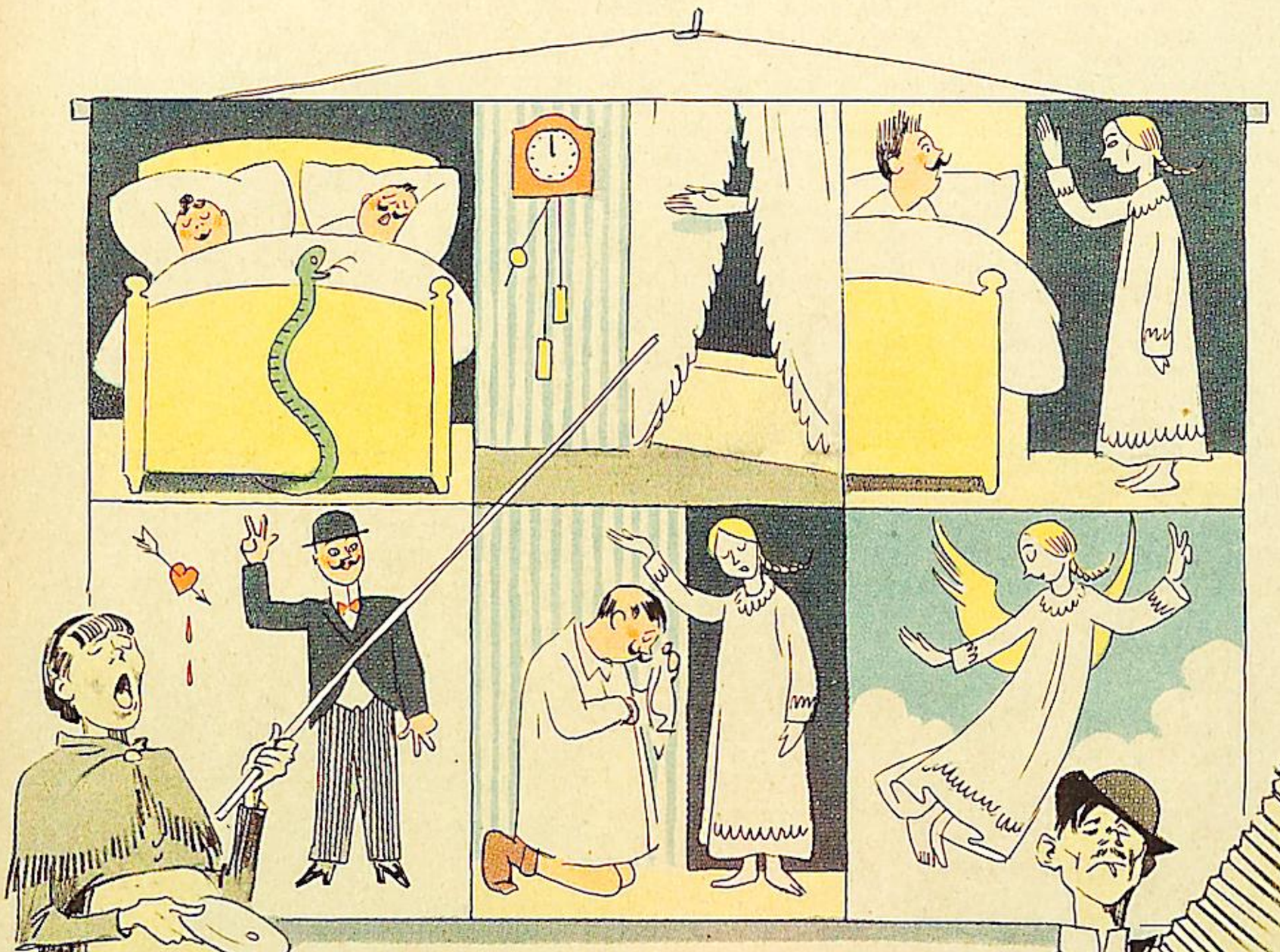
An den »Bücherdienst« GmbH
in Berlin SW 19, Beuthstraße 8

Senden Sie mir Ihren Bücherprospekt »Das gute Buch – ein Festgeschenk«
Name, Adresse – bitte deutlich:

Interessieren Sie sich für schöne Romanliteratur, für Lebensbeschreibungen berühmter Männer, für Schilderungen historischer Ereignisse oder für Bücher über Fliegerei und Marine? Sind Sie außerdem der Meinung, daß ein gutes Buch für viele Gelegenheiten das beste Geschenk ist? Lassen Sie sich dann gleich unseren neuen Prospekt kostenlos und unverbindlich zusenden! Unsere Bücher werden Ihnen gefallen, und, was vielleicht besonders wichtig ist, wir ermöglichen Ihnen auf bequeme Weise die Anschaffung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0716
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wo die Träne rauscht . . . (1)



Heinrich und Wilhelmine

1 Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten,
einer reichen Erbin an dem Rhein;
Schlangenbisse, die den Falschen quälten,
schufen ihm die allergrößte Pein.

2. Zwölfe schlugs, da drang durch die Gardine
plötzlich eine kleine weiße Hand.
Wen erblickt er? Seine Wilhelmine,
die im Sterbekleide vor ihm stand.

3. „Bebe nicht!“ sprach sie mit leiser Stimme.
„Einstmals mein Geliebter, bebe nicht!
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme,
deiner neuen Liebe fluch ich nicht.

4. Zwar der Kummer hat mein armes Leben,
trauter Heinrich, schmerzlich abgekürzt.
doch die Tugend hat mir Kraft gegeben,
daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.

5. Warum traut' ich deinen falschen Schwüren,
baute fest auf Redlichkeit und Treu?
Warum ließ ich mich durch Worte rühren,
die du gabst aus lauter Heuchelei?

6. Weine nicht, denn eine Welt wie diese
ist der Tränen, die du weinst, nicht wert.
Lebe froh und glücklich mit Elise,
welche du zur Gattin hast begehrt.

7. Lebe froh und glücklich hier auf Erden,
bis du einst vor Gottes Thron wirst stehn,
wo du strenger wirst gerichtet werden,
für die Liebe, die du konntst verschmähn!“

17/360

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0717
© Universitätsbibliothek Heidelberg

718

Verzwickte Reimerei

Es ist einerlei, ob es während einer endlosen Eisenbahnfahrt geschah oder an trostlos verregneten Tagen der Sommerfrische: die fünf jungen Leute waren von der Reimwut gepackt und dichteten um die Wette. Wenn ich sage „dichteten", ist das insofern übertrieben, als sich's keineswegs um Erweiterung des lyrischen Bestandes handelte, also um Gedichte, die Hand und Fuß haben und auch Gemüt und Geist, also eine Brücke schlagen vom Endlichen ins Unendliche, sondern um schnöden Zeitvertreib auf der Grundlage wortstellerischer Fähigkeiten.

Doch weit gefehlt, daß sich besagte fünf junge Leute damit begnügt hätten, Klapphornverse oder Schüttelpoesie auszuhecken — nein, sie hatten sich die Aufgabe gestellt, Wörter zu reimen, auf die es keine Reime gibt, wenigstens keine normalen.

Es sei ferne von mir, die einzelnen Mitwirkenden der Reihe nach und namentlich vorzuführen; ebensowenig habe ich die Absicht, den Verlauf einer der mehrstündigen Dichterschlachten zu schildern; es genügt, meine ich, das Ergebnis mitzuteilen, denn das ist lustig genug. Man hatte 93 Wörter ausfindig gemacht, die (auf den ersten Blick) ohne Reim herumlungern und zu nichts Gedichtetem nutze sind, und die auch von Herrn Willy Steputat, dem Erschwitzer eines Reimlexikons (Reclam Nr. 2876—2877 a) ängstlich ausgelassen wurden.

Bei 93 Wörtern, wie gesagt, galt es, einen Reim zu finden.

Vierzig gehorchten, die restlichen 53 zeigten sich bockig.

Die 53 übrig gebliebenen, unreimbaren, lauten: Absicht — Amsel — Apfel — Blasbalg — deutsch — falsch — Folge — Formel — Gaskocher — Glöckner — Halbmond — heimlich — Hoffnung — Hymne — jauchzen — Jenseits — Imker — Inbrunst — Karpfen — Kaviar — Kiebitz — Kneipe — Knospe — Kompaß — Körper — Kugel — Labsal — Maske — Mitgift — Mönch — Morchel — Mostrich — murmeln — Obdach — Orgel — Orgie — Oper — pilgern — Polka — Pulver — Purpur — Safran — Seufzer — Stichling — Stieglitz — Technik — Ulme — Unrat — verwirklichen — Völker — widmen — Würfel — zirpen.

Wer mit ihnen fertig wird, schicke uns seinen Fund in Gestalt eines Zweizeilers (Schriftleitung des Kladderadatschs, Berlin SW 19, Beuthstr. 8). Vielleicht entwickelt sich daraus eine regelmäßig wiederkehrende Denksport-Ecke.

Bei vierzig Wörtern gelang es, einen Reim ausfindig zu machen. Diese Wörter lauten: Ahorn — Album — Arbeit — Aufschub — Bischof — Dudelsack — Echo — Efeu — einzig — etwas — Finsternis — Freund — Göttin — Gurgel — Halfter — Hochzeit — Irrtum — Kirche — Köchin — krampfhaft — Künstler — Lorbeer — Marmor — Moschus — Ordnung — Pfirsich — Phosphor — Quecksilber — Quirl — rechnen — Sirup — tapfer — Taubheit — trostlos — vortrefflich — Vorrat — Vorwurf — Witwe — wohlfeil — Zufall.

Kennern, die das berühmte Wort „Mensch" vermissen, sei kundgegeben, daß sich die fünf jungen Leute auf neun menschliche Reime einigten. Sie lauten: abendländsch, Brennsch (Zweidrittel einer Brennschere), Entsch (Anfang einer Entschuldigung), French (französischer Marschall), identsch (Kurzform von „identisch"), lunch, Pensch (die Mitte von „Lampenschirm"), Rennsch (vordere Hälfte eines Rennschlittens) und wetterwendsch. Das bleibt aber bitte unter uns.

Und nun die ersten zehn Zweizeiler zu obgenannten vierzig Wörtern. Die übrigen dreißig Zweizeiler (es sind zwei Dreizeiler dabei) stehen je zur Hälfte in Heft 46 und 47.
Und nun Ahorn und Konsorten:

Adolf auf dem *Ahorn*
stieß in sein Trarahorn.

Dieses schauderhafte *Album*
bringt ein ausgewachsnes Kalb um.

Kaum fiel der Ausdruck „*Arbeit*",
gerieten sich ins Haar beid'.

So ist der Erde Lauf, Jupp
entfernt sich ohne *Aufschub*.

Es wandelte der *Bischof*
verträumt im alten Fischhof.

Wenn ich zur Raupe „Pudel" sag,
schwillt sie vor Stolz zum *Dudelsack*.

Marie flog hinterrücks aufs Kuchenblech . . . oh,
was gab das für ein wunderbares *Echo*.

Nur ausnahmsweise frißt der Löw' Heu,
noch seltner freilich frißt er *Efeu*.

Reise gar zu oft von Köln nach Mainz ich,
findet meine Frau das gar nicht *einzig*.

Ich suche wie verzweifelt unterm Bett was,
und schließlich find' ich tief im Metfaß *etwas*.

Wie wenig wissen wir von der Jugend großer Männer!

An die »Bücherdienst« GmbH, Berlin SW 19, Beuthstr. 8
Ich bestelle hiermit
— Schäfer: BISMARCK
— Dahms: BLÜCHER
— Lorenz: ALEXANDER
Die Bezahlung erfolgt in bar (auf das Postscheckkonto Berlin 175789). Ich wünsche Bezahlung in 6 Raten zu je RM 4,-. Die erste Rate habe ich Ihrem Postscheck Berlin 175789 überwiesen. (Nichtgewünschtes streichen)
Name und Wohnung

Wir kennen sie nur als Staatenlenker und Feldherren, als die großen Helden der Geschichte. Welche Widerstände aber haben sie überwunden, ehe sie den Höhenweg ihres Lebens erreichten? Ist es nicht besonders wichtig, darüber Genaues zu erfahren? Lesen Sie deshalb:

BISMARCK *von Dietrich Schäfer.* Diese Biographie, die besonders den Jahren *vor* der Kanzlerschaft einen breiten Raum einräumt, ist heute in 26 000 Exemplaren verbreitet – gibt es einen besseren Beweis dafür, daß es ein Buch für alle, ein echtes Volksbuch ist?

BLUCHER *von Rudolf Dahms.* Wer den Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht Fürst Blücher von Wahlstatt nur als steinerne Denkmalsfigur kennt, wird überrascht sein, in diesem Buche einen äußerst liebenswerten und verteufelt klugen Menschen zu finden.

ALEXANDER DER GROSSE *von E.G.E.Lorenz.* Zu den Männern der Geschichte, die unsere Bewunderung erzwingen, gehört in erster Linie der große Mazedonier, dessen hochfliegender Geist das Unwahrscheinliche zu verwirklichen wußte.

Jeder Band kostet in Ganzleinen mit zahlreichen Bildbeigaben RM 7,80. Wir liefern Ihnen alle drei Bände gegen Zahlung monatlicher Raten von RM 4,-. Nach Eingang der ersten Rate werden die drei schönen Bände sofort an Sie abgesandt. Alle drei Werke sind prächtige Weihnachtsgeschenke!

»Der Bücherdienst«

BUCHVERTRIEBS-GESELLSCHAFT MBH · BERLIN SW 19 · BEUTHSTRASSE 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0718
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bilderdienstmann. Im Frühjahr 1915 stieg irgendwo im Riesengebirge ein Einsiedler ins Tal, der seit Monaten gänzlich einsam in seiner Baude gehaust hatte. Er kehrte in einem Gasthaus ein, erblickte daselbst ein Bildnis Hindenburgs und fragte verwundert: „Wer ist das?" Auf diese Weise erfuhr er, daß Krieg ist. Der Mann hatte keine Zeitung gelesen. Bei unseren Lesern setzen wir das Gegenteil voraus. Bleibt mal der Sinn einer Zeichnung unverständlich, so ist das darauf zurückzuführen, daß wir den Leser nicht durch Belehrung kränken wollen; anderseits aber auch darauf, daß wir leider nicht im Bilde waren, inwieweit der Leser im Bilde ist. So ging aus dem Text der letzten Seite von Heft 42 etwas hervor, was der Kladderadatsch als bekannt voraussetzte: daß in Reformgeschäften ausschließlich solches Obst und Gemüse verkauft wird, das mit Naturdünger großgepäppelt wurde. Und was die Wilhelmstraße 76 betrifft (in Heft 43), so wurde sie dereinst von Friedrich dem Großen der Tänzerin Barberina zum Geschenk gemacht. Nichts für ungut!

Neue Erwerbsgesellschaft. (Oelsnitz. K. B.) In Nr. 246 des „Zwickauer Tageblattes" vom 20. Oktober 1936 lesen wir: „Patenfabrik zu Penig in Penig. Der Umsatz 1935 bewegte sich etwa 10 Prozent über Vorjahrshöhe. In der zweiten Jahreshälfte konnte die Kurzarbeit ganz beseitigt werden. 24 000 RM. Reingewinn werden vorgetragen. Im neuen Geschäftsjahr anhaltend günstige Entwicklung." Das freut einen denn ja auch, wenn die Konjunktur in Paten so gut ist, daß ihr Umsatz um 10 % stieg. Wenn ihre Kurzarbeit beseitigt ist, dürfte der Reingewinn der Frauenwelt sich wirklich günstig entwickeln.

Handelsmann Fichte. (Potsdam Dr. F. R.) Auf der Rückseite eines Abreißkalenderblattes vom 20. Oktober 1936 lesen wir: „Handeln, handeln ist die Bestimmung des Menschen. Fichte." Wie wir hören, ist Fichte auf Grund dieser Kalenderweisheit zum Ehrenmitglied des Handelsstandes, Fachgruppe „Philosophische Untermauerung des Geschäftslebens", ernannt worden.

Freie Liebe. (Neu-Kaliß; Mecklbg. R. B.) Auf einen uns ohne jede nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt lesen wir: „Achtung! Der geehrten Einwohnerschaft von Heiddorf und Umgebung zur Kenntnis, daß ich wie bisher einen deckfähigen Bullen auf Jahre hinaus für jeden bereit halte (jedoch ohne Zwang). Deckpreis RM 3.—. Um gütigen Zuspruch bittet W. Sültemeier." Vielen Dank, Herr Sültemeier! Die Kühe von Heiddorf und Umgebung sind bereit, bei freier Liebe Ihrem Bullen einen Taler zu opfern. Hoffentlich ist der Bulle wirklich ein solcher Bullenkerl, daß er bei dem immerhin billigen Tarif sich ebenfalls noch auf Jahre hinaus dem gütigen Zuspruch bereit hält.

Eheglutring. (Berlin. B. St.) Auf einem uns zugesandten Prospekt für die „Eskimo-Glutringplatte" befindet sich die in Fettdruck gesetzte Bemerkung des glücklichen Fabrikanten: „Eine Berliner Hausfrau läßt sich in ihrer Begeisterung zu der Übertreibung hinreißen: Jetzt würde ich mich eher von meinem Mann trennen, als von meiner Kochplatte!" Dieser Ehehälfte hat ein Eskimo den Glutring durch die Nase gezogen, um sie besser aufs Glatteis führen zu können.

Kauft, was der deutsche Boden bietet!

Der Reichsnährstand erläßt an die Hausfrauen folgenden Aufruf:

„Denkt daran, daß ihr in erster Linie immer die Speisen auf euren Speisezettel setzt, die jahreszeitlich bedingt sind, die die deutsche eigene nationale Produktion im Augenblick hervorbringt." Diese Worte aus dem eindringlichen Appell Hermann Görings in seiner mitreißenden Sportpalast-Rede wenden sich an die deutschen Hausfrauen, denen bei der Überbrückung von Versorgungsschwierigkeiten die bedeutendste Aufgabe zufällt. Wenn jede Hausfrau mithilft, das zu verwenden, was der Tag bringt, werden wir auch über kleine Einschränkungen hinwegkommen. In diesen Wochen hat uns der deutsche Boden in reicher Fülle den Kohl beschert, der schon in dem Speisezettel unserer Mütter eine vorherrschenden Stellung einnahm und der auch heute wieder geeignet ist, unsere Ernährung vielgestaltig zu machen und unsere Versorgung sicher zu stellen. Jetzt ist es Zeit, sich von dieser reichlich angebotenen Feldfrucht Vorräte hinzulegen, die in den gemüsearmen Wintermonaten den Küchenzettel abwechselungsreich gestalten. Im Herbst und Winter ist der Kohl eine der wichtigsten, wertvollsten und billigsten Vitaminequellen, die der deutsche Boden uns schenkt. Nutzt diesen Erntesegen aus, so lange noch reichliche Vorräte vorhanden sind und deckt euch ein mit dem, was der deutsche Bauer und Landwirt für euch geerntet hat.

Geschäft ist Geschäft. (Stralsund. H. B.) Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Am 19. Oktober 1936 verursachte in Stralsund ein großer Wasserrohrbruch eine empfindliche Wassernot. Daraufhin erschien in Nr. 245 des „Stralsunder Tageblatts" folgende Anzeige: „Hilfe in der Wassernot! Apfelsaft, Fl. 0,80, Traubensäfte, alkoholfrei, 1,35. Weine in rauhen Mengen. G. Michaelis." Ob der alkoholfreie Michaelis in so rauhen Mengen gepanscht hat, daß er seine Stralsunder mit dem gehamsterten Wasservorrat zur Not veräpfeln kann?

Magenhaken. (Halberstadt. P. S.) Im „Magdeburger Generalanzeiger" vom 23. August 1936 lesen wir: „Nach dem Genuß von Pilzen erkrankten in Pares die Witwe Albrecht, ihre zwei Kinder sowie ein Untermieter. Wie festgestellt wurde, hatten sie den weißen giftigen Knollenblätterpilz gegessen und ihn mit Champions verwechselt." Sollte hier Schmeling eine ganze Familie samt Untermieter k. o. geschlagen haben?

Programmgigant. (Goslar am Harz. C. B.) In den „Kneipp-Blättern" vom Juli 1936 befindet sich folgendes Heiratsgesuch: „Wahres Glück! 32jähriger Reformkaufmann, alleinstehend, kathol., mit herrlichem Fabrikareal, quellenreichem Licht-Luft-Sonne-Waldheim, gigantischem Programm, sucht den Ehepartner, welcher ihn, um alles wieder zu empfangen, gottbegnadigt beflügelt, sein Weltruf-Ideal zu verwirklichen." Der vermögenden Jungfrau, die diesen Reformisten finanziell zu beflügeln bestimmt ist, raten wir, ihr „Moos" nicht auf Hypothek für das „gigantische Programm" zu geben. weil sie sonst zu leicht als das „Weltruf-Ideal" einer dummen Gans angesehen werden könnte.

Bremer Wede-Kind. (H. St., Bremen.) Ein Freund unseres Blattes schreibt uns, daß er in der umfangreichen Speisenkarte der Liebfrauengaststätte von Joh. Bürdemann in Bremen während der Spargelzeit nachfolgende warme Empfehlung für den Spargelgenuß angeklebt gefunden hat: „Die Kultur muß durch den Magen gehen und die Zufriedenheit herausstrahlen. — In den Genuß des schönen frischgestochenen Spargels kommt die Fröhlichkeit, und man genießt das Frühlingserwachen." Wenn Frank Wedekind das gewußt hätte, wäre ihm mancher Ärger mit der Zensur erspart geblieben.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Büxenstein G. m. b. H. D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.
Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 31. Oktober 1936 abgeschlossen.

Männer über 40
verlangen bei vorzeitigen **Schwächeerscheinungen** unseren Prospekt
Probepackung 1.75 in Marken fr. Nachn.-Spesen extra
Fr. S. Schleicher, Höfingen-Stuttgart 44

30 000 versch. Briefmk. v. 1/2 Pf. an. Probelfg. od. Prosp. v. Marken - Schneider, Reutlingen 41/B

Raucher entwöhnt rasch u. dauernd angeneh. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 32h Inselstr. 25

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen.
SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Kinder und Katzen
schreien und lärmen — Was sagt aber Vater dazu? — Er arbeitet ungestört, er hat ja **OHROPAX-Geräuschschützer** i. Ohr. Schacht. m. 6 Paar formbar. Kugeln RM 1,90 überall erh. Und wie lange man damit reicht! **Max Negwer, Apotheker, Potsdam 82**

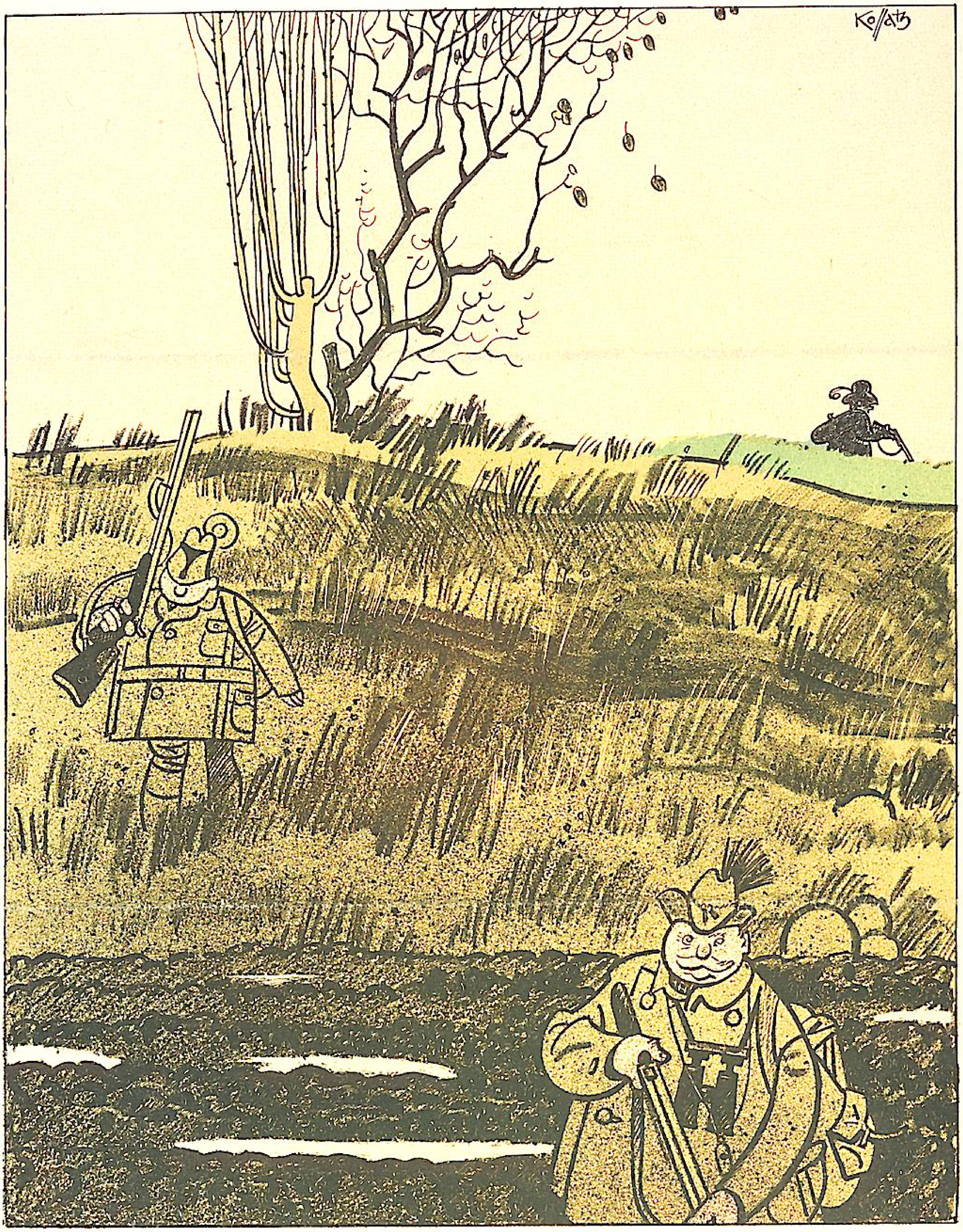
Gallensteine Nieren- Leber- Magenschmerz **Axy-Tee** wirksames Naturmittel M 2.- bei Schmerzen und Koliken
Apothek. Drogerien. Reformh. sonst Otto Kretzschmar Leipzig N 22 Hallische Str. 137

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0719
© Universitätsbibliothek Heidelberg

720

G 5442

Die drei Musketiere



„Siehst du was, d'Artagnan?"
„Nöh — nicht mal den lausigsten Kiebitz."
„Wie wärs mit einem Skat? Da kannst du Böcke schießen, so viel du willst."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0720
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 46 — 89. Jahrg.
Berlin, 15. November 1936

Kladderadatsch

Preis 57 Pfg.

Russentransporte durch das Mittelländische Meer

„Was man heute Bolschewismus und Kommunismus heißt, ist — hört wohl darauf! — nichts anderes als staatlicher Überkapitalismus der schlimmsten Form, ist also nicht eine Verneinung, sondern eine Übersteigerung dieses Systems."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0721
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Verfrühter Nachruf auf den Völkerbund

Nun mußt du dich gemach zum Sterben rüsten.
Nun rüste ab! Vollende deine Pflicht,
wie du gemeint, daß andere „erfüllen“ müßten.
Die andern leider, die erfüllten nicht.
Nun aber kannst du aller Welt beweisen,
wie man wahrhaftig Abrüstung betreibt.
Nun rüste ab: Du bist schon altes Eisen,
denn sieh, was man dir beispielsweise schreibt:
Dem Auge fern, Dem Herzen auch nicht nah!— Italia.

Wir wollen dir beileibe keine Vorschrift geben —
es kann doch sein, daß du auch selber denkst.
Stirb, wie du willst! Nur bleibe nicht am Leben!
Wie wäre es zum Beispiel, wenn du dich erhängst?
Von den „Sanktionen“ hast du zwar den Strick behalten,
doch deiner Lügen Gift ist auch nicht schlecht.
Vielleicht kannst du ein einzig Mal Geschick entfalten,
vielleicht beim Sterben, wie? — Uns ist es recht.

Du kannst zett Be auch „kollektiv“ entschlafen
und ganz in „Sicherheit“, wie du es willst,
wenn du dich in das Sterbehemd der Paragraphen
von Trianon und von Versalljes hüllst.
Du bist doch längst nicht mehr der Mittelpunkt der Welten,
seit sich die Welt um neue Achsen dreht.
Ein offnes Wort, nicht wahr? Du darfst nicht schelten
wie sonsten, wenn man was in Offenheit gesteht.

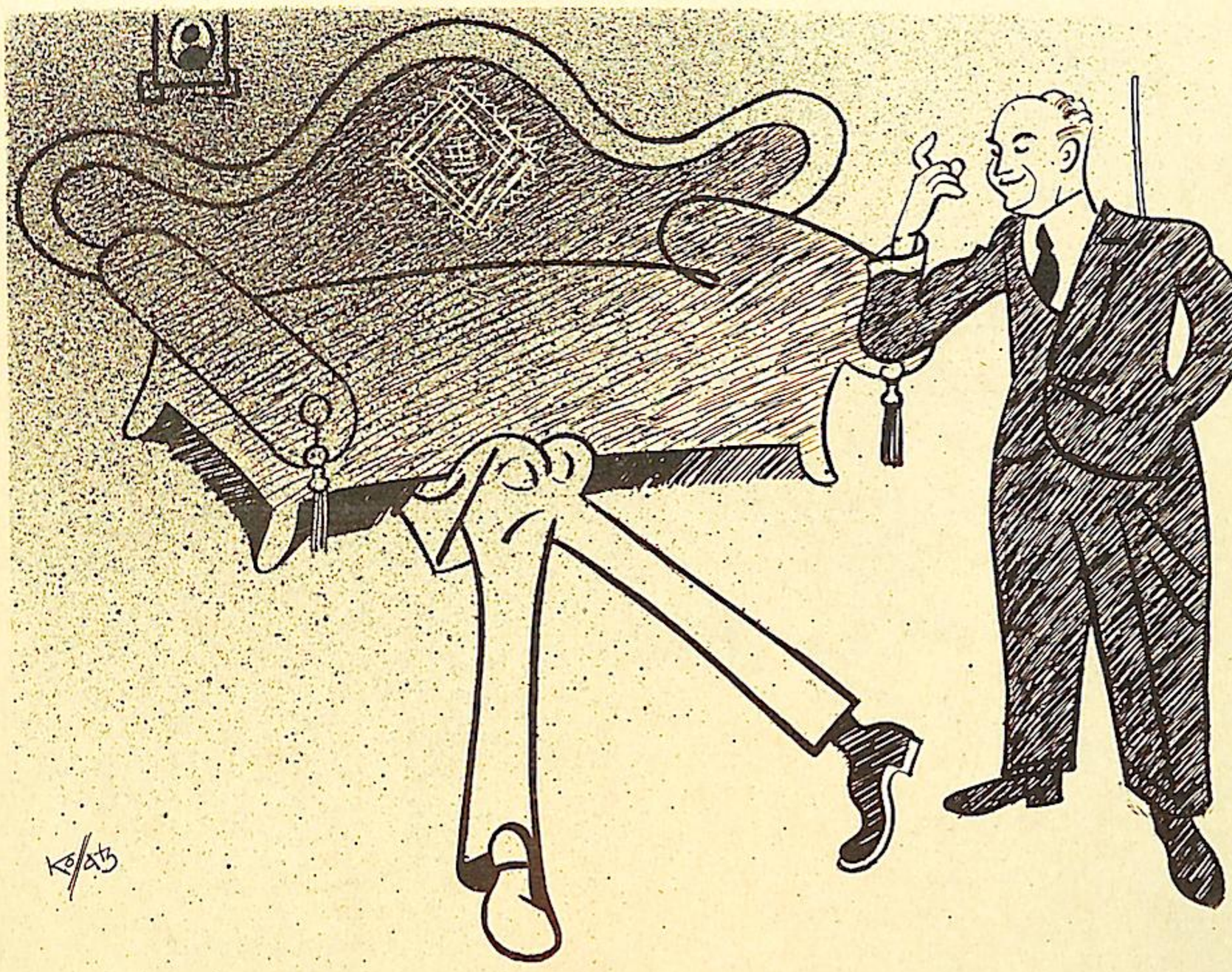
Der „unteilbare Frieden“ wedelt schon mit Palmen
(in Klammern:) und Kanonen (Klammer zu).
Schon wächst die neue Frucht aus alten Halmen.
Vorbei, vorbei!! Begib dich nun zur Ruh!
An deinem Grabe warten alle Illusionen,
die man seit je zu deinen Füßen sah.
Ein offnes Wort — was sollen wir dich länger schonen?
Nun stirb! Wozu sind denn wohl solche Kränze da?
Dem Auge fern, Dem Herzen auch nicht nah!

Germania. Italia.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0722
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Krieg den Kriechern!

Die Deutsche Arbeitsfront wendet sich gegen das gemeinschädliche Kriechertum in den Betrieben.



„Alter Freund und Kupferstecher, da unten kommen Sie auf keinen grünen Zweig."

WESTÖSTLICHER DIWAN

Bummel durch Genf

Am vorteilhaftesten zeigt sich Genf, von seinem See aus. Der Wilsonkai begrüßt den Ankömmling, der natürlich gleich nach den 14 Punkten Wilsons Umschau hält, diese aber nicht mehr finden kann, weil sie längst ins Wasser gefallen sind. Der Weg zum neuen Völkerbundsgebäude ist mit lauter guten Vorsätzen gepflastert, die man deutlich erkennen kann, da sie alle nach dem System der kollektiven Sicherheit zugeschnitten sind. Das neue Gebäude selbst ist in Hufeisenform gebaut: man will damit dem Schicksal ein glückverheißendes Zeichen abtrotzen. Das Haupttor am Eingang ist von gelbblühenden Schlingrosen umrankt, einer vielsagenden Stiftung des verdufteten Negus von Abessinien, daher übersät mit scharfen afrikanischen Buschdornen. Auf riesigen Lastautomobilen werden seit Wochen die großen politischen Kulissen herbeigeschafft und auf die verschiedenen Säle und Konferenzzimmer verteilt; die diskreten Guck- und Horchlöcher sind deutlich erkennbar. Der eigentliche Ratssaal zerfällt in das Allerheiligste, d. h. die Ratsempore mit den Sesseln für die Ratsmitglieder und die tiefergelegenen polsterreichen Stuhlreihen, die für die kleineren Staaten bestimmt sind, die nicht zu den Ratsmitgliedern gehören. Die Sitzordnung ist so getroffen, daß die Ratsmitglieder auf die Nichtratsmitglieder herunterseben müssen. Die Wand schmückt ein Kolossalgemälde, das die Abschaffung des Krieges darstellen soll; es ist das Werk eines aus Spanien geflüchteten Künstlers. In der Wandelhalle ist eine Bar, die sogenannte Völkerbundsbar, eingerichtet; doch wird daselbst nach wie vor nur ein einziger Likör, der Esprit de Versailles, ausgeschänkt.

Ende des Paradieses

Mit der freien Liebe geht es im Sowjetparadies bergab. Auch die Kommunistenehe sehnt sich in die Bürgerlichkeit zurück. Man trägt in Moskau bereits wieder Trauringe.

Die armen Bolschewisten! Jetzt sollen sie auch noch mit goldenen Ketten gefesselt werden.

Auch ein Aufbauprogramm!

Moskau baut für unfolgsame Genossen fünf neue Gefängnisse.

Über diesen Aufbauwillen der Sowjetunion gibt es auch bei ihren Verächtern nicht den geringsten Zweifel.

Die Antialkoholikerin

Wegen der häufigen Fälle von Trunkenheit wurde das Zugpersonal in Rußland angewiesen, keine Betrunkenen mehr zu befördern.

Die Sowjetregierung will alles tun, um für eine noch größere Ernüchterung der russischen Bevölkerung zu sorgen.

Aktive Spione?

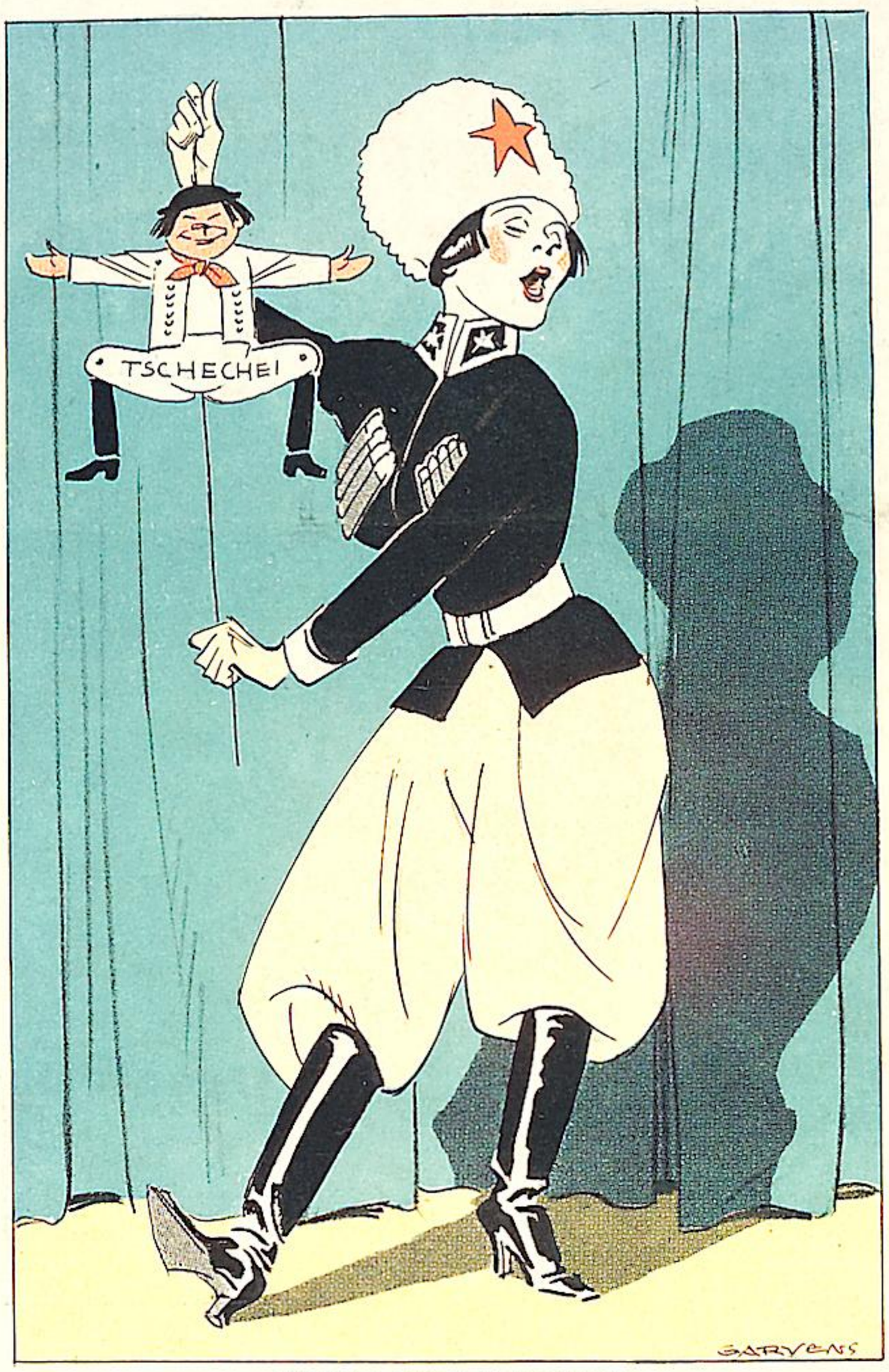
Nach Angaben eines tschechischen Blattes soll es in der Welt etwa 100 000 Menschen geben, die sich mit aktiver Spionage befassen. In Europa sind im Laufe der letzten 15 Jahre mehr als 40 000 Spione verhaftet und verurteilt worden.

Die sowjetrussischen Spione haben trotzdem noch nicht Lunte gerochen, daß Europa vom Bolschewismus nichts wissen will.

17/363

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0723
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Russisches Kabarett



„Seht den kleinen Hampelmann,
Wie er hampeln, strampeln kann!"

Der geheilte Dichter

Der dänische Schriftsteller J. Anker Paulsen war in Moskau. Sein Urteil über die Reise lautet: „Meine Dichterseele hat sich Sowjetrußland vollkommen verkehrt ausgemalt; die Wahrheit ist grauenhaft: das heutige Rußland ist ein einziges Martyrium, ein furchtbares Experiment, eine Geisteskrankheit, die nicht geheilt werden kann."

Poesie und Prosa sind eben doch zweierlei.

Ein spanischer Stier

In einem chikagoer Boxring wurde ein Boxer aufs höchste in Wut versetzt, weil der Schiedsrichter nicht ihm sondern dem Gegner den Punktsieg zugesprochen hatte. Der Boxer bearbeitete den Schiedsrichter mit den Fäusten und biß ihm ein Stück aus dem Ohr. Dann rannte er mit gesenktem Kopf wie ein rasender Stier gegen die Punktrichter, die sich nur durch schleunige Flucht retten konnten. Polizeibeamte mußten den tollgewordenen Boxer mit dem Gummiknüppel k. o. schlagen.

Diesen Boxerstier sollte man nach Spanien schicken. Wenn General Franco ihm nur einen Roten hinhält, wird er wild, geht los — und Madrid ist k. o.

Die Privatsekretärin

Rote spanische Mordbrenner haben nach ihrer Gefangennahme erzählt, daß sie von einem Sowjetgeneral kommandiert wurden, dessen Befehle ihnen spanisch vorkamen, weil sie russisch gegeben wurden und ihr Häuptling die Landessprache nicht beherrschte. Seine Privatsekretärin mußte dolmetschen.

Als die Sache brenzlich wurde, war die Dame verschwunden. Der General versuchte, durch sein Beispiel auf die Truppen zu wirken: er riß als erster aus. Da wurde er sofort verstanden.

Granatapfel

Soeben wird das Mißgeschick eines mit „Frühgemüse" beladenen Lastkraftwagens bekannt, der auf der Fahrt bei Narbonne eine Panne hatte. Der Wagen schlug um und das sonderbare „Frühgemüse" explodierte.

Wer kann dabei etwas finden? Es ist doch eine allgemein bekannte Tatsache, daß manche Gemüse, wie etwa Spargel oder Salat, gern ins Kraut schießen.

Dank vom Hause Blum

Die französische Regierung hat das Nansenamt beim Völkerbund ersucht, den jüdischen und marxistischen Emigranten, die aus dem Saargebiet nach Frankreich flüchteten, Nansenpässe auszustellen. Sie will die Möglichkeit haben, ihre Schützlinge auszuweisen.

Spät kommt er, doch er kommt, der Dank Frankreichs an die Genossen seiner Schmach. Selbst die rötesten Roten werden bei dieser Nachricht erblassen.

Kollektive Heizwirtschaft

In Paris sind die Kohlenpreise erhöht worden.

Macht fast gar nichts: der Kohlenverbrauch der Bevölkerung kann ohne Schaden gesenkt werden. Die Volksfront verkohlt sie völlig ausreichend.

Ihre Molle wird teurer!

Die Bierbrauer von Lille haben auf Grund des Anziehens der Preise für Hopfen und Malz eine Erhöhung der Biergroßhandelspreise um 15 bis 20 Franken für den Hektoliter angekündigt. Die Gastwirte haben erklärt, sie würden eine Erhöhung der Bierpreise nicht hinnehmen, sondern in diesem Fall lieber ihre Wirtschaften schließen.

Nun fehlt nur noch ein Säuferstreik, dann ist Hopfen und Malz endgültig verloren.

Nicht genug geschwollen

Die Pariser Blätter bemängelten allgemein den „mageren" Inhalt der amtlichen deutschen Verlautbarung über die Besprechungen des Reichsaußenministers Neurath mit dem italienischen Außenminister Ciano.

Die Enttäuschung der Pariser Sensationspresse ist verständlich. Für die übliche Ausschlachtung fehlen ihr die dicken Phrasen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0724
© Universitätsbibliothek Heidelberg

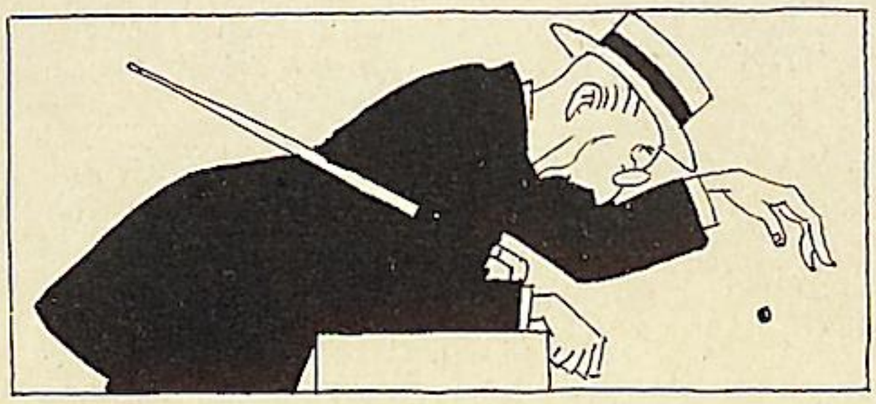
Ein Spielchen am Suezkanal

Frankreich: „Wer reizt?"
England / Italien: „Ich bin vorne."

17 / 364

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0725
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bumerang



Dr. Glau stand an der Brücke des Stadtparkes, offensichtlich nach einem Hunde lugend. Dann beugte er sich weit über das Geländer und schleuderte ein winziges Stück Schokolade auf den Weg hinunter. Doch der struppige Kerl, der da auf seinen vier Pfoten einhertappelte, nahm es ebensowenig zur Kenntnis wie die ältere Dame, die das Tierchen an der Leine führte. Wohl aber hatte ein Kinderfräulein den Vorgang beobachtet und wendete sich im Ton der Belehrung an den ihr völlig fremden Arzt:

„Das ist ein echter Adranelli."

Sie meinte damit den Hund.

Glau starrte das Mädchen voller Verblüffung an. Plötzlich erbebte er in den Grundfesten, alles an ihm schütterte und dröhnte, und laut lachend entfernte er sich, ohne die ganz und gar verdatterte Donna auch nur im mindesten über den Grund seines Ausbruchs aufzuklären.

Vorgeschichte:

Dr. Glau hatte den diesjährigen Urlaub in einem schlesischen Dörfchen verbracht. Eines Nachmittags, als er an der Seite seiner Frau durch die Wälder streifte, vernahm er ein herzzerreißendes Weinen und Wimmern. Hastige Schritte trugen ihn zum Försterhaus. Und da enthüllte sich das Trauerspiel: ein winziges Etwas von einem Hund sollte erschossen werden. Der von der Gattin gedrängte Glau rettete das Kerlchen vor einem allzu frühen Ende und nahm es, obwohl die Försterkinder nun erst recht jammerten, für immer zu sich. Noch am selben Tag wurde es getauft. Glau fand den Namen „Bumerang" am trefflichsten, weil es immer davonflog und wieder zurückschnellte.

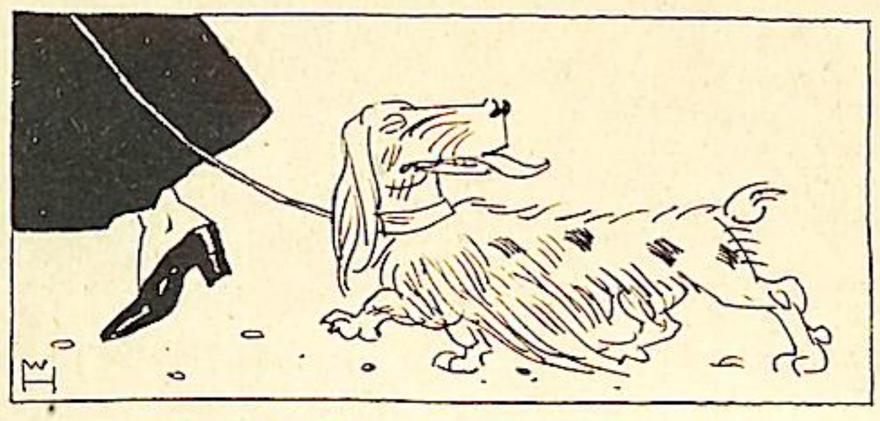
Es war ein seltsamer Hund, und um zu begreifen, warum ein paar Tage später die Menschen lächelnd stehen blieben, als das Ehepaar mit seiner Neuerwerbung durch die Straßen Breslaus zog, muß man wissen, wie die Eltern aussahen.

Der Vater: ein Dackel mit gelben, seidenweichen Zotteln. Die Mutter: ein stichelhaariger Hühnerhund, rostbraun und grau gefleckt. Bumerung war ein Züchtungsversuch.

. . . Glau und Gemahlin reisten nach Berlin zurück, und der heranwachsende Bumerang, jetzt sieben Wochen alt, wurde der Obhut von Tante Melmer anvertraut.

Tante Melmer, die bei Doktors gleichsam im Austragstüberl wohnte, war von früh bis spät damit beschäftigt, die Kreuzung zu päppeln und auszuführen.

Die Spaziergänge erwiesen sich als überaus anstrengend; denn ununterbrochen scharten sich Neugierige um



Bumerang und bestaunten ihn schmunzelnd ob seines lustigen Wesens. Ehepaare und Liebesleute gerieten bei seinem Anblick erst in Entzücken, sodann in Streit.

„Guck mal den niedlichen Dackel!"

„Das ist kein Dackel. Das ist ein junger Setter."

„Das soll ein Setter sein? Dazu ist er viel zu kurzbeinig. Nicht wahr, das ist ein kleiner Spaniel?"

Es war in der Tat ein ungewöhnliches Tierchen: kohlschwarz, ruppig, frech wie Oskar, Kopf eines Hühnerhundes, riesige Schlappohren, silberne Kehle und Brust, silberne Pfoten, weißes Schwanzspitzchen.

Und alle kicherten und grinsten, so bald sie den Namen „Bumerang" vernahmen.

Dauernd wurde Tante gefragt, welche Rasse das eigentlich sei. Bei jedem Ausgang mindestens ein dutzend Mal.

Anfangs gab sie die wahnwitzigsten Auskünfte, weil sie sich schämte, die Wahrheit einzugestehn. Nach und nach wurde sie wortkarg, und schließlich bat sie den Doktor um Rat, was sie antworten solle auf die ewigen Fragen

Glau nuschelte todernst: „Sag ruhig, es ist ein echter Adranelli."

Das Wort fiel ihm halt so ein.

Und Tante Melmer hatte denn wacker diese Weisung befolgt.

Und der Adranelli hatte sich herumgesprochen.

Und flog wie ein Bumerang auf den Doktor zurück.

HSRN

Mensch, meckre nicht!

Es hat schon manches sich im Leben
als klug und vorsorglich ergeben,
was man für Wahnsinn erst erklärt.
Was anfangs schwarz schien und belämmert,
das hat dann rosenrot gedämmert
und ist nun grau und längst verjährt.
Sorgfalt ist jeden Richters Pflicht.
Drum warte ab und meckre nicht!

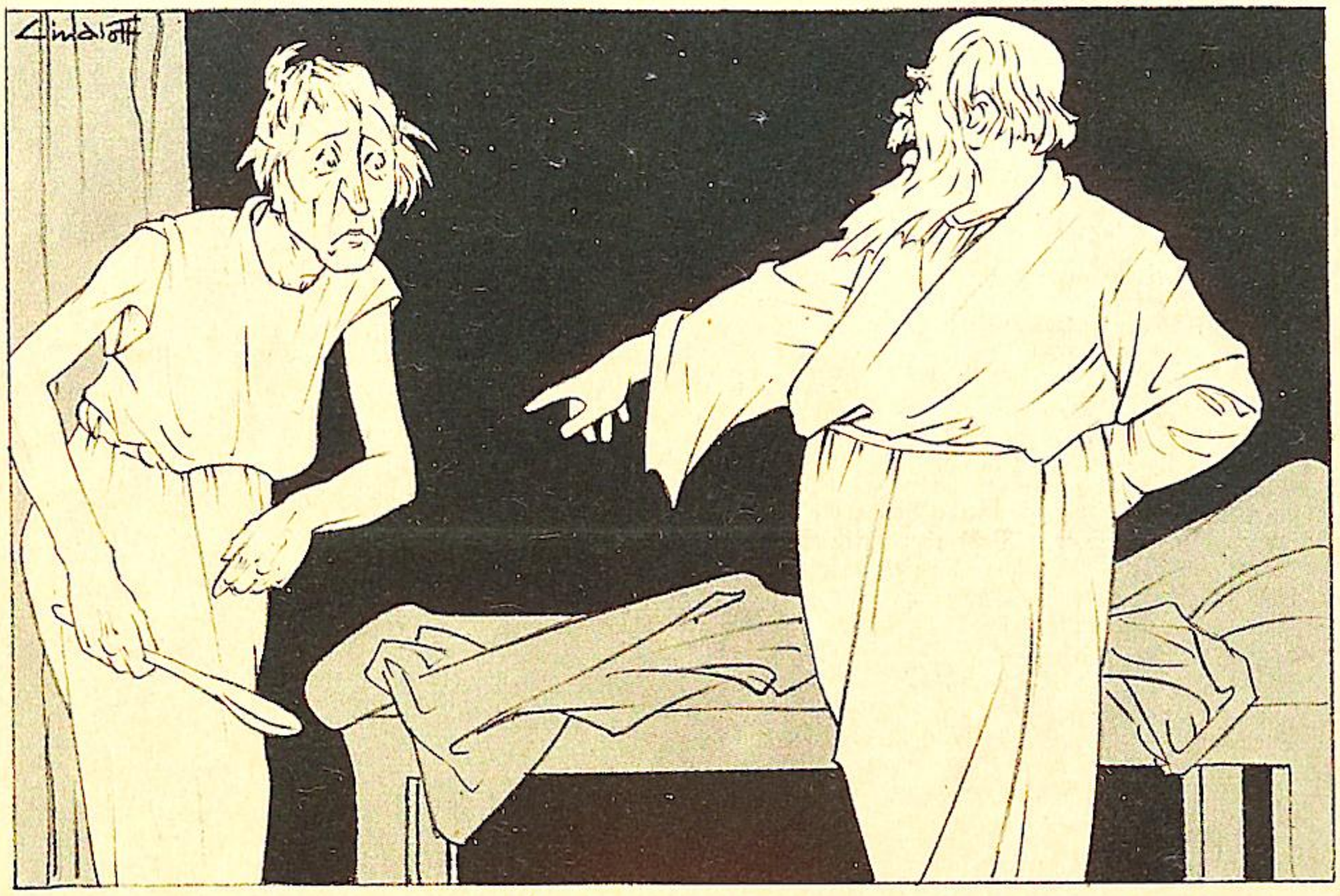
Es ist schon mancher klug geworden,
der früher mit den wilden Horden
in Trümmerhaufen alles schlug.
Willst du die Einsicht ihm verwehren?
Je nun, dann kann er dich belehren,
denn er war dumm und ist nun klug.
Dem, der sich müht, mißtraut man nicht!
Tu' du dein Werk und meckre nicht!

Es kam nicht alles, wie du dachtest,
weil du die Illusion dir machtest,
daß man stets nur nach dir gefragt?
Du siehst Gebrechen noch und Mängel?
Und du, du bist ein reiner Engel,
der nie ein falsches Wort gesagt?
Ach, Freund, wenn dich der Hafer sticht,
mach's besser, aber meckre nicht!

Schau täglich zehnmal in den Spiegel,
dann gebe ich dir Brief und Siegel,
daß dir allmählich übel wird,
und daß du merkst, daß all dein Meckern,
dein unentwegtes Dreckverkleckern
die andern nicht, nur d i ch verwirrt!
Es sitzen Klüg're zu Gericht.
Geh', Mensch, pack' an und meckre nicht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0726
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Eheliche Szene



„Ich, der weise Sokrates, werde in die Weltgeschichte eingehen. Du aber, keifender Drache, wirst bestenfalls in der Buchstabiertafel des amtlichen Fernsprecherverzeichnisses landen."

Fenster einschlagen!

In einem französischen Ministerium beklagte sich dieser Tage ein sehr hoher Beamter, daß die Fenster so schmutzig seien, daß schon bald kein Licht mehr hindurchdringe. Es sei höchste Zeit, sie gründlich abwaschen zu lassen. „Ja", erwiderte ihm der Verwaltungsdirektor des Gebäudes, „das können wir von innen tun, aber nicht an den Außenflächen der Fenster, denn wir haben nicht das Recht, die Außenfassade des Gebäudes zu berühren. Das liegt im Gebiet einer anderen Verwaltung."

Darum also sieht man in manchen französischen Ministerien schlecht, was in der Welt vorgeht, weil die Verwaltungen Papierkrieg spielen und die Fenster nicht reinigen lassen.

Späte Rosen

Die französische Zeitung „Journal des Debats" meint, daß die Erfolge der deutschen Außenpolitik verschiedene Gründe haben. Ihre Erfolge hätten an dem Tage angefangen, da Frankreich den ungeheuren Irrtum beging, den Sowjetpakt zu unterzeichnen. Die Zeitung schließt mit der elegischen Feststellung: „Um uns herum wird es leer!"

Verzweifelt nicht, Franzosen! Denkt nach, dann kann aus der Leere noch eine Lehre werden.

Im Luxushotel

Das Hotel Majestic, eines der elegantesten Pariser Hotels, ist vom französischen Kriegsministerium erworben worden, das einen Teil seiner Ämter darin unterbringen will.

Die Beamten werden also künftig ihren Kanzleischlaf in richtigen Hotelzimmern halten können.

Heiliger Brahma!

Demnächst findet auf dem heiligen Hügel von Sravana-Belgola in Südindien die Butter-Zeremonie statt, ein Ereignis, das alle fünfzehn Jahre mit großer Feierlichkeit begangen wird. Auf dem Berg steht eine mehr als zwanzig Meter hohe Statue des Gottes Gomata, die angeblich im Jahre 60 vor Christi errichtet sein soll, also fast zweitausend Jahre alt ist. Die Butter-Zeremonie besteht darin, daß die Pilger große Mengen geschmolzener Butter über das Haupt und die Schultern des Buttergottes gießen.

Der Buttergott steht in keinem allzuguten Geruch. Trotzdem oder weil er so viel Butter am Kopf hat. Darum sind die Engländer auch der Meinung, daß in Indien doch nicht alles in Butter ist.

Eine kleine Gabe, Sir!

60 000 Bettler erwartet man in London zu den Krönungsfeierlichkeiten im nächsten Jahr.

Da will die Regierung die Rekrutierungslisten neu auflegen. Vielleicht haben die Bettler mehr Erfolg als bisher die Regierung. Sie soll sie ruhig anbetteln, ihr zu helfen.

Speckige Währung

Ein australischer Forscher berichtet von einer Insel im Stillen Ozean, daß die Eingeborenen, die bisher nach Pfund, Dollar und Yen rechneten, zur Schweinewährung übergegangen sind, weil sich die fremden Zahlungsmittel als wenig wertbeständig erwiesen haben.

Diese Eingeborenen bezeichnen die Währungsabwertung anderer Länder als Schweinewirtschaft. Wer aus dem Saustall kommt, hat gut reden.

Frau Luna Butterfly

Auf dem japanischen Flugplatz Hanoda haben kürzlich Fräulein Fudschimoto und Fräulein Sakuma die Prüfung als Reiseführerinnen bestanden. Die Tokio-Luftfahrtgesellschaft führt in diesem Herbst Mondscheinflüge über der Hauptstadt aus und hält es für richtig, wenn bei diesen romantischen Flügen die notwendigen Erklärungen von zarter Damenstimme gegeben werden.

Nach der Melodie von Paul Lincke: Schlösser, die im Monde liegen ...

17/365

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0727
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Matadore

„Du nimmst eine grüne Muleta?"
„Naturalmente. Mit einem roten Tuch läßt sich kein spanischer Stier mehr wild machen!"

Hamlet, der Schwätzer

Endlich hat man zusammengezählt, wieviel die einzelnen Helden der Shakespearestücke sprechen. Ein Gelehrter aus USA. namens Crock hat herausgebracht, daß Hamlet der meistsprechende Held ist. Er hat 1569 Zeilen zu sagen. Dann folgt Richard II. mit 1169 Zeilen. Der eifersüchtige Othello dagegen versteht sich nur zu 888 Zeilen (dafür handelt er um so mehr). In weitem Abstand folgen dann die Heldinnen, von denen Cleopatra mit 600 Zeilen die redseligste ist. Weitaus am schweigsamsten ist Julia, die nur mit 97 Zeilen zu Wort kommt.

Weit berühmter als Hamlet mit seinen 1569 Zeilen ist Götz von Berlichingen mit seiner Einladung geworden, die noch nicht mal eine Zeile ausmacht. In der Kürze liegt die Würze!

Maß für Maß

Der Deutschland-Sender veranstaltete unter dem Motto „Sie wünschen, wir spielen — geholfen wird vielen" sein erstes diesjähriges Wunschkonzert zugunsten des Winterhilfswerkes, das vier Stunden dauerte. Wünsche und Spenden liefen reichlich ein. Der Walzer aus dem „Rosenkavalier" brachte außer 133 Mark Bargeld 15 Meter Woll-Mousseline, 39 Herrenhüte und 20 Mützen. Für das Lied „Hänschen klein", ein Wunsch von Autobahnarbeitern, gab es 28 Mark und einen Zentner Mehl. Vier blonde Mädels aus Berlin, die offenbar schlechte Erfahrungen gemacht haben, bestellten sich mit dem Rest ihres Taschengeldes das Lied „Du kannst nicht treu sein". Für ein Volkslied-Allerlei, das Herbert Jäger am Flügel spielte, kamen 432 Mark und für Lieder der Bewegung, die das Musikkorps der Leibstandarte spielte, 175 Mark ein.

Das kann auch nur der Rundfunk: in vier Stunden drei Shakespearestücke spielen. Aber Maß für Maß gibt er, was ihr wollt — und noch dazu, wie es euch gefällt.

Aus einem modernen Roman

Vom nahen Kirchturm glockte es 22 Uhr. Es nachtete. Das Dunkel fror heran. Ein Uhu hute in den Wald. Der letzte Schlag der Turmuhr bebberte gluckend nach. Er war nicht furchtsam, aber plötzlich gor ein Angstfieber in ihm hoch, und sein Herz trat hart gegen die Brust. Was war es nur? Ach ja, er hatte vergessen, den Wecker zu uhren! Herr Gott, wenn Gerhardin nicht rechtzeitig entträumte! Zurück? Nein, das ließ sich nicht an! Er mußte weiter, mußte dem Schicksal mutig entgegenbrusten. Ha! Erlösend hirnte es in ihm auf: er brauchte ja gar nicht zu angsten! Gerhardin behauste doch heute Nacht die andere Stadt und hatte es von dort ja gar nicht mehr so sehr nach Stegu weit.

Schiller zu Ehren

Dem holländischen Parlament ist der Vorschlag zugegangen, die sogenannte Handschuh-Heirat abzuschaffen. Darunter versteht man die Sitte, daß ein Mädchen mit einem in einer holländischen Kolonie ansässigen Mann als verheiratet gilt, wenn sie in Holland mit seinem Handschuh getraut wird.

In Holland bekommt das Wort aus Schillers Handschuh jetzt also einen ganz realen Sinn: „Den Dank, Dame, begehr ich nicht."

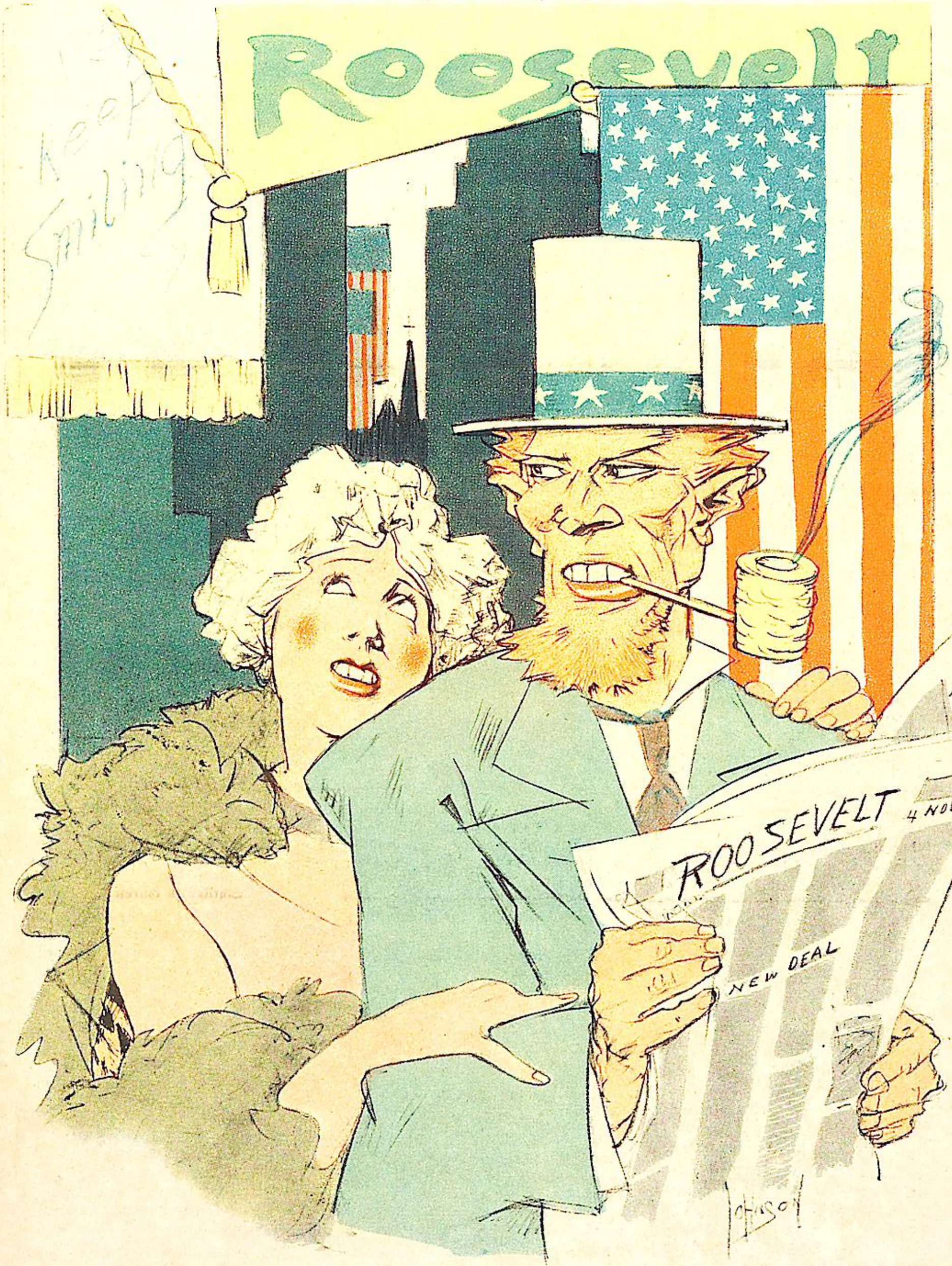
Für schlechte Tage

In London ist in diesen Tagen das millionste Telephon installiert worden. Es ist in Gold ausgeführt und trägt eine Gedenkplatte.

Der glückliche Besitzer des Telephons aus Gold kann sich freuen: falls er mal den Anschluß verpaßt, kann er diesen Apparat wenigstens versilbern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0728
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Triumph des Lächelns



Miß Amerika: „Na, Onkel Sam, waren die blauen Augen der richtige Tip?"

17/366

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0729
© Universitätsbibliothek Heidelberg

730

SAMMELSURIUM

Kreuzbube

Altenburg ist eine berühmte Skatspielerstadt. In der Musikstunde einer Schule kam die Rede auf Duette, und als der Lehrer fragte, was das sei, wenn drei spielen, ertönte von den hinteren Bänken seiner Klasse das Wort Skat.

Dieser echte altenburger Junge hat da mit seinem Lehrer sozusagen einen Grand mit Vieren aus der Hinterhand gespielt.

Märchenerzähler

Wie groß auch einst der Märchen Zahl,
's fing jedes an: „Es war einmal".
Heut hörst du stets ein Märchen, wenn's
anfängt: „Ich hab 'ne Konferenz."

Herr Schlange

In Ahausen (Württemberg) wurde ein junger Schreiner kürzlich von einem Raufbold so stark gebissen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo die Ärzte schwere Vergiftungserscheinungen feststellten.

Es scheint etwas Wahres daran zu sein, wenn manchmal behauptet wird: „Er spie Gift und Galle."

Kleine Hymne an den Kohl

Deutsche Hausfrau, sei gescheit.
Nimm, was dir der Boden spendet.
Jetzt zum Beispiel ist es Zeit,
daß man sich dem Kohl zuwendet.

Kohl enthält viel Vitamin.
Köstlich duften seine Blätter.
Koche, dämpfe, stobe ihn.
Kohl paßt zu dem kalten Wetter.

Rotkohl, Grünkohl, Rosenkohl
sind bewährte Leckerbissen.
Wirsing tut dem Magen wohl,
Weißkohl möchte man nicht missen.

Auch ein Kohlkopf, prall gefüllt,
findet stürmische Verehrer.
In den Fleischdunst eingehüllt,
lieblich lockt er den Verzehrer.

Butter, Speck und gar ein Schuß
Rotwein dienen zur Belebung.
Ja, es kann der Kohlgenuß
Freude wecken und Erhebung.

Deutsche Hausfrau, sieh, es lacht
bunte Kohlpracht dir entgegen.
Kaufe ein mit Vorbedacht.
Nutz' ihn aus, den Erntesegen.

Wenn Deutschland sich die Nahrungsfreiheit erkämpfen will, gilt es in Zukunft nicht nur die Erzeugung zu steigern, sondern auch das Erzeugte sparsam zu verwenden. Darum der Appell: „Kampf dem Verderb!"

Futuristische Chemie

Die italienischen Futuristen unter Marinettis Führung propagieren jetzt die „futuristische Küchenrevolution". Sie halten vor allem die „Abschaffung der alltäglichen und gewohnten Genüsse des Gaumens" für notwendig und fordern „die Chemie auf, dem Körper schleunigst die notwendigen Kalorien durch nahrhafte Äquivalente auf Staatskosten zu liefern", und zwar in Form von Pillen oder Pulvern. Das werde zuerst eine Herabsetzung der Kosten des Lebensunterhalts, darauf der Löhne und Gehälter und schließlich eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit ermöglichen.

Vor allen Dingen unser Magen wird von dieser Arbeitszeitverkürzung profitieren. Er kann Feierabend machen.

Paul Demuth

ist ein stadtbekanntes berliner Original. Großer alter Herr, sehnige Gestalt, sportgestählt, rüstig, rüstig. Der eisgraue Bart und die 77 Jährchen werden von der Wupptizität dieses Erfinders der Papierschlange weit in den Saal geschleudert. „Ick und alt? Nee, lieber Freund, so lange ick lebe, bin ick nich alt. Ick bleibe nich stehen, ick jehe immer mit de Zeit mit. Ick bin der älteste berliner Ruderer, der älteste Stammjast im Pschorr, ick war Papierhändler, Buchbindermeister, Schnitzkünstler, Elektrotechniker, Feuerwerker, Bankier und Kaufmann. Bei Wilhelms Hoffestlichkeiten jing et ohne Demuthen nich ab, er war immer vorne weg: Hoflieferant, Vortänzer, Tisch-, Saal-, Straßen-, Plätze-, Ehrenpforten-, Treppen-, Schiffs-, Fassaden-, und Denkmalsdekorateur. Wie oft habe ick de Linden ausjeschmückt und det Brandenburger Tor! Früher, da habe ick alle jroßen Sachen anjezündet und abjebrannt, de Jewerbeausstellung anno 1896 habe ick erleuchtet. Und wenn der Zar kam oder eener vom Hofe heiratete, denn hieß et immer zuerst: Nu zeig mal, Demuth, wat du kannst. Und denn habe ick ja ooch de Luftschlange erfunden, wo die Leute uff de Feste so jerne mit werfen. Die is een echtes berliner Kind und keen Japanese. Bloß ick war Neese und mußte prozessieren um meine Patente, die ja nu ooch schon längst allejejangen sind. Nu steh ick da mit meinem jewaschenen Hals, der Ballvater von de janze Verjnüjungsindustrie, und habe det Verjnüjen. Kennen tun mir alle, und arbeiten möcht ick ooch jern für zehne, aber ick wees nich, et kommt mir immer so vor, als ob ick die Leute zu alt vorkomme." Papa Demuth — wir wünschen uns alle, mit 77 so jung zu sein wie Sie. Und wenn Sie nun am 13. November Ihr 50jähriges Meister- und Geschäftsjubiläum feiern, dann kommt gleich morgens früh der „Kladderadatsch" mit der Posaune zum Ständchen und bläst allen einen Marsch, die sich nicht um Sie kümmern. Und dabei kommt dann auch heraus, daß Ihre Firma immer noch Hoppenworth heißt und nicht Demuth, weshalb kein Mensch weiß, wo er die treueste und mutigste Seele von ganz Berlin ausgraben soll.

Katzenjammer

In einer Straße von Wandsworth in England gab es unerwartetes „Freibier" mit merkwürdigen Folgen. Ein Brauereiauto war umgestürzt. Das Bier floß in breiten Strömen über die Straße. Bald darauf taumelten Betrunkene die gleiche Straße entlang, zur allgemeinen Belustigung der Zuschauer. Die Nutznießer des Unfalls waren Hunde und Katzen, die mit durstigen Zungen das Bier von der Straße aufleckten.

Die Kater werden auch hier, wie üblich, erst später gekommen sein.

Ich kann Griechisch!

Indem heutzutage sowieso merkwürdige Sachen passieren, ist es nicht weiter auffällig, wenn auch bemerkenswert, daß ich neulich plötzlich, ohne je vorher auch nur ein Alpha von einem Omega unterscheiden zu können, Griechisch so mir nichts dir nichts konnte, daß der Herr Lehrer, wo doch bei mir an derartige Überraschungen gar nicht gewöhnt ist, einfach den Mund aufriß, dem die Frage entquoll: Mießnick, woher kannst du denn Griechisch?, was ich natürlich selbstbewußt lächelnd mit der ebenso selbstverständlichen wie natürlichen Antwort quittierte, daß mein Fall ja bereits in der Zeitung gestanden habe, der Name des Herrn Lehrers aber neuerdings wohl Hase sei, der keine Zeitung lese, und ich im übrigen das Griechische bereits in meinem vorigen Leben, allwo ich es bis Oberprima gebracht hätte, in mich übergeleitet hätte, es aber leider bis dato vergessen hätte, mich daran zu erinnern, bis mich eben, wie schon vorhin erwähnt, die Zeitungen wieder darauf aufmerksam gemacht hätten, daß es ja so etwas wie ein Vorleben gäbe, in dem auch ich mich als unsterbliche Figur schon getummelt hätte, womit ich denn auch weiterhin für die zukünftigen Leben, in denen ich ja neugierig bin, zu erfahren, wie weit ich es darin bringen werde, verbleibe

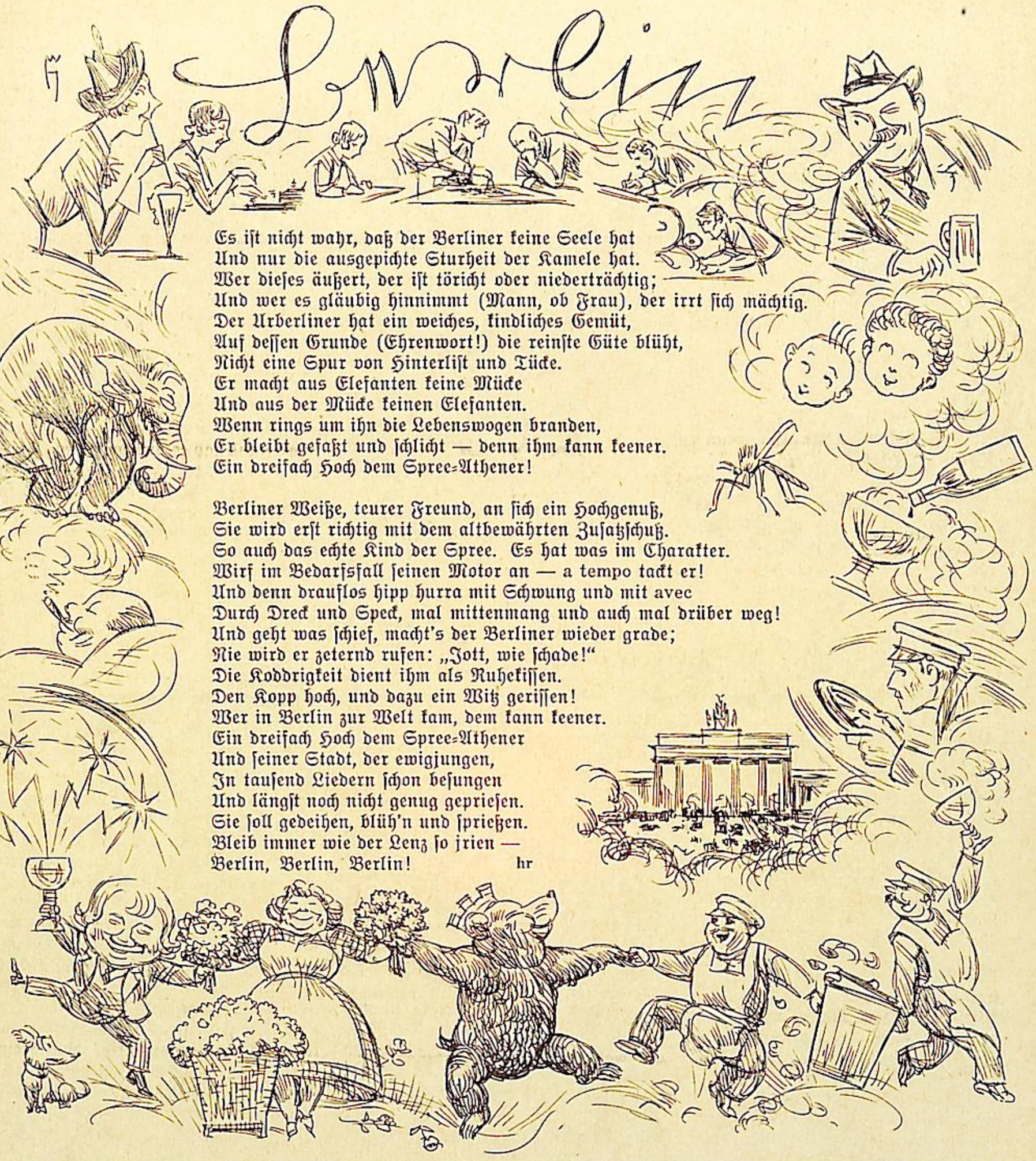
Ihr hoffnungsloser

Karlchen Mießnick,
für diesmal noch Quarta Coetus B.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0730

© Universitätsbibliothek Heidelberg



Es ist nicht wahr, daß der Berliner keine Seele hat
Und nur die ausgepichte Sturheit der Kamele hat.
Wer dieses äußert, der ist töricht oder niederträchtig;
Und wer es gläubig hinnimmt (Mann, ob Frau), der irrt sich mächtig.
Der Urberliner hat ein weiches, kindliches Gemüt,
Auf dessen Grunde (Ehrenwort!) die reinste Güte blüht,
Nicht eine Spur von Hinterlist und Tücke.
Er macht aus Elefanten keine Mücke
Und aus der Mücke keinen Elefanten.
Wenn rings um ihn die Lebenswogen branden,
Er bleibt gefaßt und schlicht — denn ihm kann keener.
Ein dreifach Hoch dem Spree-Athener!

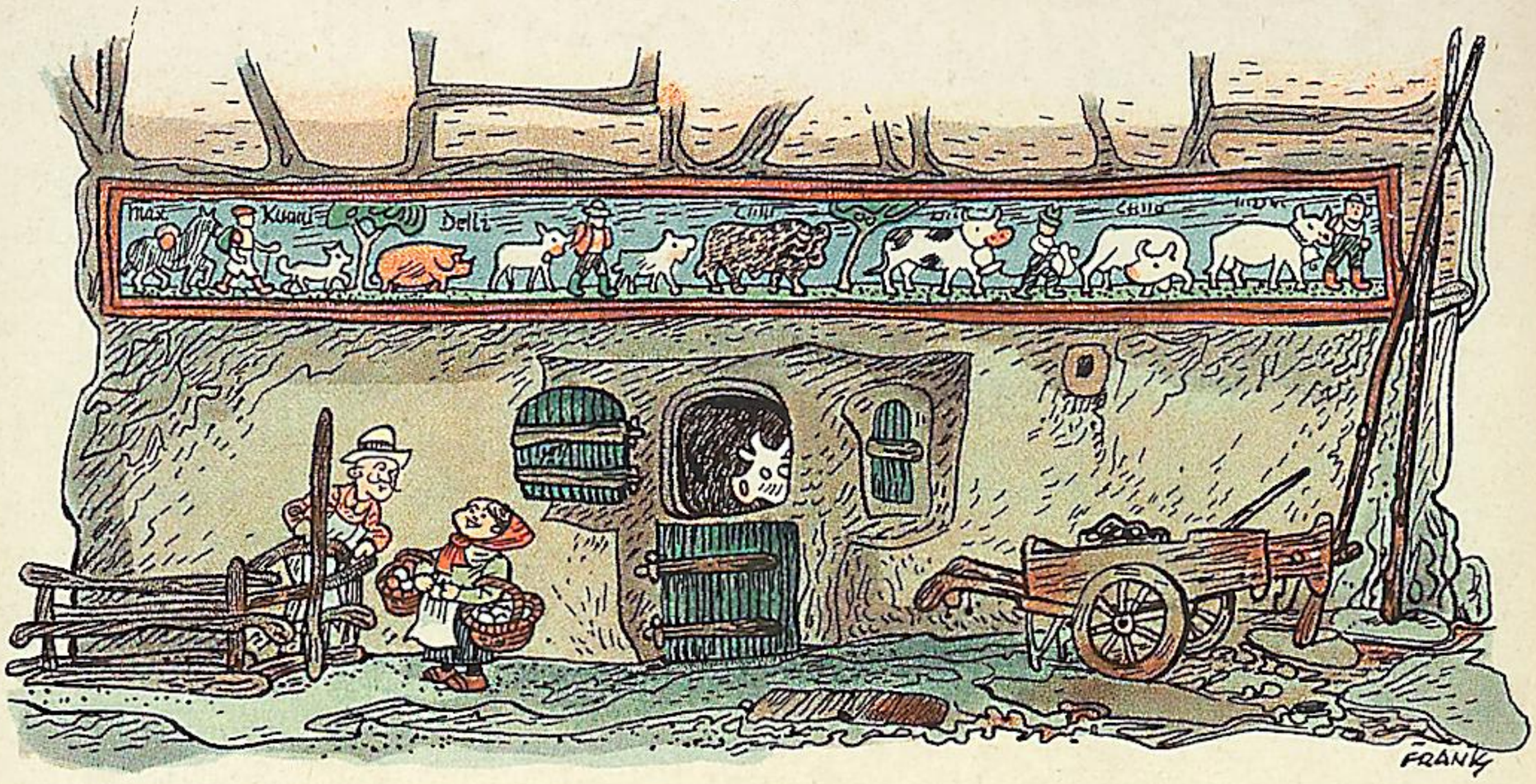
Berliner Weiße, teurer Freund, an sich ein Hochgenuß,
Sie wird erst richtig mit dem altbewährten Zusatzschuß.
So auch das echte Kind der Spree. Es hat was im Charakter.
Wirf im Bedarfsfall seinen Motor an — a tempo tackt er!
Und denn drauflos hipp hurra mit Schwung und mit avec
Durch Dreck und Speck, mal mittenmang und auch mal drüber weg!
Und geht was schief, macht's der Berliner wieder grade;
Nie wird er zeternd rufen: „Jott, wie schade!"
Die Koddrigkeit dient ihm als Ruhekissen.
Den Kopp hoch, und dazu ein Witz gerissen!
Wer in Berlin zur Welt kam, dem kann keener.
Ein dreifach Hoch dem Spree-Athener
Und seiner Stadt, der ewigjungen,
In tausend Liedern schon besungen
Und längst noch nicht genug gepriesen.
Sie soll gedeihen, blüh'n und sprießen.
Bleib immer wie der Lenz so jrien —
Berlin, Berlin, Berlin! hr

M & Sch

Müller: Sach mal, Schultze, wat meenste: sind Tänzerinnen jute Ehefrauen?
Schultze: Klar sind se det. In New York habense det ja jrade durch eene Umfrage festjestellt. Bloß zwee Prozent von ihre Ehen werden wieder jeschieden.
Müller: Woher kommtn det?
Schultze: Erstens heiraten Tänzerinnen bloß reiche Männer oder jar keene. Und zweetens verstehen die det doch am besten, ihre Männer uff de Nase rumzutanzen.
Müller: Und davon sind die Dussels denn ooch noch bejeistert. Apropos Betrug: haste von die warschauer Affäre jelesen?
Schultze: Nee. Wer hat denn da schon wieder wem betrogen?
Müller: Een sauberet Pärchen hat die Juweliere hopp jenommen. Weil et pleite war, wat ja mal vorkommen kann, wollte et sich Jeld pumpen und dafür Brillanten verpfänden.
Schultze: Waren die Dinger denn wat wert?
Müller: Na und ob.
Schultze: Denn is doch allens in Ordnung.
Müller: Nee, ebent nich. Erst jingen se mit die Dinger hin beim Juwelier und zeigten ihr. Und denn jing der Juwelier mit bei ihr zu Hause, zählte det Jeld uff den Tisch und sie packten die Klamotten vor seine Augen in. Aber nachher waren se doch nich in det Paket drin.
Schultze: Woso?
Müller: Weil die beeden ebent Zauberkünstler waren und der Tisch eenen doppelten Boden hatte. Humsti bumsti — wechpraktiziert waren die Brillanten. Und der Juwelier jing mit eenem Zettel nach Hause.
Schultze: Und wat stand da druff?
Müller: Weisheitsschule für naive Wucherer.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0731
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Je länger, je lieber



„Gehst Äpfel verkaufen, Marie?"
„Nein, zum Bäcker, Kuchen backen. Peter kommt auf Urlaub."
„Da brauchst du zwei Körbe voll? Wie lange bleibt er denn?"
„Bis der Kuchen alle ist."

Gott sei Dank!

In Leicester wurde jetzt eine Hochzeit gefeiert, die sieben Jahre lang wegen Erkrankung der Braut vertagt werden mußte. Sie war vor sieben Jahren schon einmal angesetzt gewesen.

Die Kleider der Braut und der Brautjungfern waren im Wechsel der Mode inzwischen wieder modern geworden.

Tafelmusik

In Johannesburg wurde auf der großen Ausstellung ein Teetopf eingeweiht, der Teewasser für 1500 Tassen Tee aufbrühen kann. Ferner erblickte eine Bratpfanne das Licht der afrikanischen Sonne, in der zu gleicher Zeit 60 Dutzend Eier in Spiegeleier verwandelt werden können.

Köche und Gäste können dort also einmal tüchtig in die Pfanne hauen.

Rauft euch die Haare!

Der Schönheitsexpert Max Factor aus Hollywood kaufte im Balkan nicht weniger als 15 000 Pfund Frauenhaar ein, um daraus Perücken für die Filmstars von Hollywood zu machen.

Das ist wirklich eine haarige Geschichte.

Logik des Herzens

In Kansas City machte ein Krankenwärter einer älteren Patientin einen Heiratsantrag. Diese wies ihm an Hand von Briefen nach, daß er sich schon einmal, und zwar vor 35 Jahren, um ihre Hand beworben, damals aber einen Korb bekommen hatte. Diesmal gab sie ihm aber keinen Korb.

Manches junge Mädchen braucht eben Jahrzehnte, bis es die Sprache des eigenen Herzens versteht.

Auch sie ward in Arkadien geboren ...

Eine Dame in Arkadia, Florida, hat es sich zum Prinzip gemacht, jedem, der ihr Unrecht tut, einen selbstgebackenen Kuchen zu schenken.

Der wird auch danach sein.

Monokelbello

Ein Londoner Arzt, Dr. F. Kembel, hat Augengläser für kurzsichtige Hunde konstruiert, die den Tieren unter das Lid geschoben werden.

So sehr neu ist das gar nicht. „Feine Hunde" trugen schon immer ein Glas, das ins Auge geklemmt wurde.

Geschäftsmann

Ein Fischer in Northampton hat einen Regenwurmautomaten konstruiert, der an Angler gegen Einwurf frische Regenwürmer liefert.

Dieser Fischer versteht es, seinen Kunden die Würmer aus der Nase zu ziehen.

William Shakespare verurteilt

Wegen zu schnellen Autofahrens wurde der Kraftfahrer William Shakespeare zu 1 Pfund Sterling Geldstrafe in London verurteilt.

Der Schwan von Avon hat wahrscheinlich in Gedanken zu sehr aufgedreht.

L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1896 Berlin-Schöneb., Bayerischer Pl. 7/4.

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen. SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Gratis illustr. Liste hygien. Art. Patent-Neuh. Vers. neutral Gesucht. Artikel od. Zweckangabe erbeten. Gummi-Industrie Thiele Berlin W 30/12

2 Pf. kostet jede Marke, welche Sie ohne Entnahmezwang aus meinen Einheits-Auswahlen entn. können. — Probeheft geg. Standesangabe. Max Horbat, Markenh., Hamburg 36/516

Raucher entwöhnt rasch u. dauernd angenehm. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 321 Inselstr. 25

● ● ● Nehmen Sie bitte bei Bestellungen Bezug auf die Anzeige im Kladderadatsch

Graue Haare erhalten Naturfarbe wieder. Garantiert Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigt, München A 7, Guldeinstr. 47.

Saatkörner der Kraft beseit. vorz. Schwäche u. bringen Verjüngung für Männer und Frauen. Lehrreiche Broschüre gratis, verschlossen durch Umstätter, Leipzig C 1, Postf. 135.

Lesen Sie gern ein gutes Buch?

An den »Bücherdienst« GmbH in Berlin SW 19, Beuthstraße 8

Senden Sie mir Ihren Bücherprospekt »Das gute Buch – ein Festgeschenk«

Name, Adresse – bitte deutlich:

Interessieren Sie sich für schöne Romanliteratur, für Lebensbeschreibungen berühmter Männer, für Schilderungen historischer Ereignisse oder für Bücher über Fliegerei und Marine? Sind Sie außerdem der Meinung, daß ein gutes Buch für viele Gelegenheiten das beste Geschenk ist? Lassen Sie sich dann gleich unseren neuen Prospekt kostenlos und unverbindlich zusenden! Unsere Bücher werden Ihnen gefallen, und, was vielleicht besonders wichtig ist, wir ermöglichen Ihnen auf bequeme Weise die Anschaffung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0732
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wo die Träne rauscht . . . (2)

Die beiden Brüder

1. Es wollt ein Mann nach seiner Heimat reisen,
es waren Weib und Kind sein einzig Ziel,
als in des Tannenwaldes dunklen Schneisen
ein Räubersmann ihn plötzlich überfiel.

2. „Das Geld her, Bube, und dazu das Leben!
Gib her, gib her! Dein Leben ist dahin."
Der andere sprach: „Ich will dir alles geben!"
Und öffnet seine Brust mit raschem Sinn.

3. Da blieb der Räuber grübelnd vor ihm stehen
und knurrt: „Zum Morden hab ich keine Lust,
doch ach, was muß ich bei dir sehen?
Das Bild der Mutter — da auf deiner Brust!

4. Verzeihe mir, verzeih um Gotteswillen!
Denn sieh, dein teurer Bruder steht vor dir.
Seit achtzehn Jahren haben wir uns nicht gesehen,
seit achtzehn Jahren ist hier mein Revier."

5. Da weinten sie vor Rührung und vor Freude
und blieben wie zwei Säulen stille stehn,
drauf küßten sie, ja küßten sie sich beide . . .
Im fremden Land, da wirds uns besser gehn.

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

17/368

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0733
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Orpheus in der Unterwelt

„Hach, haben Sie einen interessanten Beruf! Muß man da nicht schrecklich viel Mut haben?"
„Nee — bloß einen alten Anzug."

Zwei Tassen Tee

Ich seh mich noch: es war bei Tante Wanda.
Ich schlich im Garten zwischen Zweig und Reh
und lugte nach dem Teetisch der Veranda,
darauf ich dampfen sah zwei Tassen Tee.

Wen mochte Tante Wanda nur erwarten?
Die Frau Majorin mit dem Broschenstern?
Das Fräulein Marta aus dem Nachbargarten?
Den Doktor? Oder einen fremden Herrn?

Ich mochte gern bei Tante Wanda wohnen.
Sie war nicht streng und wußte manches Spiel,
erlaubte mir wohl auch (mich zu belohnen),
den Pfeil zu schnellen nach dem Scheibenziel.

Nur gegen Fremde fühlt' ich leises Wehren,
und wenn im Innersten auch stolz ich war,
schien einer meine Tante zu verehren,
so witterte ich doch für mich Gefahr.

Drum sah die beiden Tassen Tee ich dampfen
mit zwiegeteiltem Sinn, und vor Begier,
für wen die zweite sei, seh' ich zerstampfen
im Eifer mich ein armes Käfertier.

Dieweil noch solche Zweifel in mir kreisten,
rief Tante Wanda: „Junge, kommst du bald?
Du sollst mir heut beim Tee Gesellschaft leisten!
Er ist schon eingegossen und wird kalt."

Verzwickte Reimerei

Im vorigen Heft waren Zweizeiler abgedruckt auf die schwer reimbaren Wörter: Ahorn, Album, Arbeit, Aufschub, Bischof, Dudelsack, Echo, Efeu, einzig und etwas.

Heute folgen Zweizeiler (und einer der bereits angekündigten Dreizeiler) auf die Wörter: Finsternis — Freund — Göttin — Gurgel — Halfter — Hochzeit — Irrtum — Kirche — Köchin — Dampfkraft — Künstler — Lorbeer — Marmor — Moschus — Ordnung.

Hier sind sie:

Im Wald, im tiefen Ginster nis-
ten Weberknecht und *Finsternis.*

Seit je war mir der liebste *Freund,*
der froh mit mir durch Felder streunt.

Sie war aus Riga, also Lettin.
Er nannte sie „mein Stern" und „*Göttin*",
doch sie, sie machte zum Gespött ihn.

Am besten ist's, man jagt den ganzen Schmurgel
mit einem kühnen Wuppdich durch die *Gurgel.*

Seht, da naht der wackre Ralph, der
Gute, mit dem Gaul am *Halfter.*

Du bildst dir ein, du habest n o ch Zeit,
auf einmal ist es Zeit zur *Hochzeit.*

Gewahrend seinen bittren *Irrtum,*
schaut' arg betroffen sich der Wirt um.

Der Sachse sprach: Hoch droben im Gebirche
wird mir so feierlich wie in der *Kirche.*

Ich wünschte bloß, die Gnädige kröch in
die Haut von ihrer treuen *Köchin.*

Geht's nicht mit Strom und nicht mit Dampfkraft,
denn geht es gar nicht — auch nicht *krampfhaft.*

Mancher schimpft sich großer *Künstler*
und ist nur ein Hirngespinstler.

Bitte reich mir mal den Korb her!
Nein, den andern — den mit *Lorbeer.*

Ach, was bist du für ein Narr, Mohr!
Hältst tatsächlich Stuck für *Marmor.*

Hung-li sprach alles ohne r und roch nach *Moschus.*
So trat er vor den weißen Mann und bat um Boschuß.

In Homburg wurde mancher alte Lord jung,
doch statt zu jubeln, fand er's halt in *Ordnung.*

Schärf es auch den Kindern ein:
Abends als Letztes **Chlorodont**

Rassehunde
für jeden Zweck
kaufen Sie preisw.
Rassehunde-Zucht
vom Schneckenberge
Eisenberg, Thr. 75.
Bei Anfr. bitte Rasse angeb.

Altdeutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk.
HANS SINN
Bad Bramstedt/Holst

GRATIS
Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Grauer Star
ohne Operation heilbar
Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen i. W. 111
Auskunft kostenlos!

er muß sie finden ...

die Sonntagsfreude hängt davon ab Rundfunkhören ohne „sie" macht kein Vergnügen. Außerdem wird die Romanfortsetzung mit Spannung erwartet. Und dann die vielen Abbildungen und Kurzaufsätze, die Film- und Theaterberichte und die 2 Seiten für die Frau des Hauses Für ihn steht fest: „Die Sendung" bringt viel mehr, als sie kostet! Versuchen Sie es doch auch einmal. Benutzen Sie die heute beiliegende Bestellkarte:

„Sonnenuntergang 16,07"

Markensammler
erh. interess. Nachr. kostenlos
Markenmayer
München, Baaderstraße 49

Gratis
erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit.
Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/48

Katalog über **Zauber-Kunst** gratis
János Barti
Hamburg 36/129

GRATIS
Preisliste O 1 sendet
Gummi-Medikus
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Ich weiß, Sie brauchen mich!
Gratispreisliste. Neuheiten.
Franke, Gummi-Industrie (früh. Wohlleben & Weber G. m. b. H.) Berlin W 30/1.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0734
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Goethes Kollege. (Aachen. „Friederike Kempner redivivus".) In den „Heimatblättern" (Erkelenz) vom Juli 1936 beginnt ein mit der Überschrift „Sommerlied" versehenes und nur mit dem Datum „29. 5. 1928" unterzeichnetes Gedicht mit den Zeilen:

Welch herrlich Leuchten
in der Natur! —
Erinnerungs-Deuchten
Auf Andachts Spur . . .!

Eigentlich hat schon der alte Goethe dasselbe Gedicht, das er allerdings (hier weicht er von dem Erkelenzer Kollegen ab) „Mailand" nennt, auch ganz nett gedeichselt. Doch wollen wir gegen den augenscheinlich ebenfalls sehr tüchtigen erkelenzer Dichter nichts sagen, denn in seiner dritten Strophe (Goethe hat mit dem ihm eigenen Starrsinn daraus die zweite geformt) macht er sich mit jugendlichem Feuer von dem Einfluß des Weimarer Kollegen so gut wie frei, und wo es bei Goethe heißt:

„Es dringen Blüten / aus jedem Zweig
und tausend Stimmen / aus dem Gesträuch"

dichtet er entschlossen, wenn auch grammatikalisch nicht ganz richtig:

„Es dringt Süße / aus dem Geblüt' —
dem Paradiese / steigt froh mein Lied!"

Wir werden diesen tüchtigen Verbesserer Goethes dauernd im Auge behalten.

„Schwachheit, dein Nam' ist Weib" ist Blödsinn. (Rostock. R. W.) In Nr. 210 des „Rostocker Anzeigers" wird unter Rostock von einem Wirtshausstreit zwischen einer Frau und drei Männern berichtet; zum Schlusse heißt es: „Dabei schlug die Frau mit einem Bierglas drei Männer so wuchtig auf den Kopf, daß alle drei mit blutigen Köpfen die Klinik aufsuchen mußten. Während zwei von ihnen nach Anlegung eines Notverbandes wieder entlassen werden konnten, mußte der dritte in der Klinik verbleiben." Wir bewundern den Heldenmut des Schupos, der diese Frau abführte. Hoffentlich mußte der Brave dann nicht auch, was der Berichterstatter leider zu erwähnen vergessen hat, in die Klinik geschafft werden.

Liebe und „Pump". (Aschersleben. E. H.) In Nr. 226 des Aschersleber „Anzeigers" lesen wir: „Warnung. Warne hiermit jedermann, meiner Frau Frieda Juska, geb. Leberecht, Frose, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. Walter Juska." Darauf versucht die energische Frieda in Nr. 229 desselben Blattes das Prestige ihres Gatten durch folgende Zeilen gehörig zu erschüttern: „Lieber Mann, mach dir keine Sorgen, auf deinen Namen wird mir niemand etwas borgen. Frau Juska, geb. Lebrecht, Frose." Krieg im Ehefrieden.

Weihnachtssonderzug. (Charlottenburg. v. B.) In Nr. 255 des „Berliner Lokalanzeiger" vom 23. Oktober 1936 lesen wir in einem Bericht über den DAF-Weihnachtszug ins Riesengebirge u. a.: „Die Teilnehmer benötigen nur 4 Urlaubstage dafür." Urlaubstage? Lausige Tage will man doch nicht gerade zu Weihnachten erleben.

Phantasievolle Baronin. (München. Dr. R. B.) In einem uns ohne Angabe des Titels zugesandten Unterhaltungsheft befindet sich die Fortsetzung des Romans „Die Erbin von Schloß Habenichts"; darin heißt es: „Sie betraten das Familienzimmer. ‚Schauen Sie', sprach die phantasievolle Baronin, auf ihren Knaben weisend, der am Tische hockte und mit heißem jugendlichen Eifer allerlei Figürchen auf ein Blatt kritzelte, ‚das ist das Genie unserer Familie — bald fahre ich mit ihm nach München oder Düsseldorf — dort entdeckt ihn irgendein berühmter Professor, und dann wird er ein großer Künstler, wie das ja immer so zu gehen pflegt." — Leider nicht immer. Zu dem alten prächtigen und humorvollen Professor Steffeck, Direktor der Kunstakademie in Königsberg, kam in den achtziger Jahren eine einfache Frau, die einen Jungen hinter sich her zog und dem Künstler eine riesengroße mit Zeichnungen gefüllte Mappe mit den klagenden Worten überreichte: „Ach, Herr Professor, was hab' ich den Bengel, der durchaus auch Maler werden möcht', schon gehauen, daß er mit dem Dreck aufhören soll — aber der Krät zeichnet immer wieder!" Steffeck schaute sich scharfen Blicks eine Anzahl von den „Kunstwerken" an und gab dann der Frau die Mappe lächelnd mit den Worten zurück: „Hauen Sie den Krät ruhig weiter!"

Salvatorheiten. (München. E. F.) In Nr. 136 der „Münchener Neuesten Nachrichten" beginnt die Einladung einer Eigenheimsiedlung mit folgenden Worten: „1100.— RM. = ¼ Tgw. Bauplatz in idyllisch gelegener, von prächtigem Wald eingeschlossener und meisterhaft geplanter Eigenheimsiedlung im Osten Münchens d. s. ½ Maß Bier für 2 qf. So einen Platz müssen Sie sich noch sichern, bevor es zu spät ist." Der Reklamemacher dieser Eigenheimsiedlung scheint, das geht aus diesem total verunglückten Anlockungsversuch hervor, die berechtigten Stammeseigentümlichkeiten der bierfröhlichen Bajuwaren nicht zu kennen. Er hätte sagen können: „Ein Päckchen Zündhölzer oder drei Stehkragenknöpfe oder ein Fläschchen Tinte oder zwei paar Schnürsenkel — für 2 Quadratfuß!" Das wäre gegangen; aber nie und nimmer: ½ Maß Bier für 2 Quadratfuß! Denn der münchner Biertrinker ist ein höllisch scharfer Rechner, er sagt sich: 2 Quadratfuß kosten eine Halbe; 4 Quadratfuß aber schon einen Liter! 40 Quadratfuß bereits 10 ganze Maß Bier!

Diskretion Ehrensache? (Münster [Westf]. St.) In der „Münsterschen Zeitung" vom 15./16. August 1936 lesen wir: „In der Nacht zum 14. August wurden auf der Dürerstraße von der Leine folgende Wäschestücke entwendet: 1 braune 2×2 m große Kamelhaardecke, 2 weiße und 2 bunte Oberhemden (Kragenweite 38), 1 weißer Kissen- und Damastbettbezug gez. ‚H. B.', 1 bunt gedruckte Tischdecke, 2 weiße Bett- und 3 weiße Kissenbezüge, 2 Leinenbettücher, 2 Damentrikothemden und ein Trikotschlüpfer, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden." Die Diskretion der münsterschen Polizei ist hoch anzuerkennen. Aber wie will sie, vertraulich gefragt, diese zarten Sachen wieder herbeischaffen, wenn der Dieb auch seinerseits diskret bleibt?

Olympia-Zechbrüder. (Berlin. A. B.) In der „Neuwieder Zeitung" (Nummer und Datum nicht erkennbar) berichtet der allbekannte Humorist und Reiseschriftsteller „Atz vom Rhyn" in einem mit „So leben wir, so leben wir . . ." überschriebenen Aufsatz von zwei Pariser Einbrechern, die bei einem „Weinkellerüberfall" ganze 168 Flaschen schweren Burgunder in einer einzigen Nacht getrunken haben. Nun, die Höchstsumme der bei besonderen Anlässen von einzelnen Zechern ausgetrunkenen Flaschen Wein dürfte wohl zu allen Zeiten eine ziemlich konstante Größe darstellen; insbesondere bei den deutschen Dichtern von Goethe bis Liliencron; einen ungefähren Anhalt gibt uns dafür eine Johannistag-Kneiperei Johannes Trojans und Heinrich Seidels; es wurden von den beiden dabei 25 Flaschen Zeltinger ausgetrunken.

Erstklassige Schönheit. (F. M., Bielefeld.) Aus Bielefeld wurde uns, leider ohne jede nähere Angabe, ein Zeitungsausschnitt gesandt; darin heißt es: „Er fühlte, wie der Wein sein Blut antrieb. Sabine Crocan gewahrte die Blicke des Mannes, die ihre Brust entblößten, an ihren schlanken Schenkeln entlangliefen. Dann wieder saugte sich sein Blick fest an ihren großen Augen, die wie zwei glimmende Kohlen in dem hellen Gesicht standen. Ihre Wimpern waren nach der letzten Mode ondu-liert. Dadurch wirkte die obere Partie ihres Antlitzes puppenhaft starr. Wenn ihr Haar einen natürlichen Glanz hätte und nicht so verwaschen aussehe, würde Sabine als erstklassige Schönheit gelten müssen ..." Beim Anblick dieser Dame schimmern auch in nicht ondulierten Wimpern Freudentränen.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Büxenstein G. m. b. H. D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.
Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 6. November 1936 abgeschlossen.

17/369

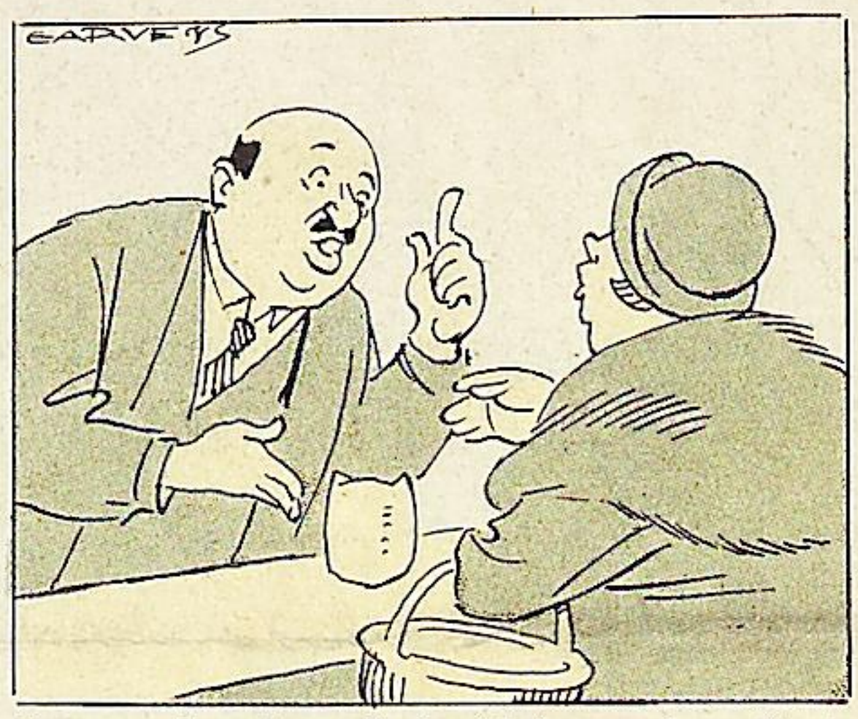
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0735
© Universitätsbibliothek Heidelberg

736

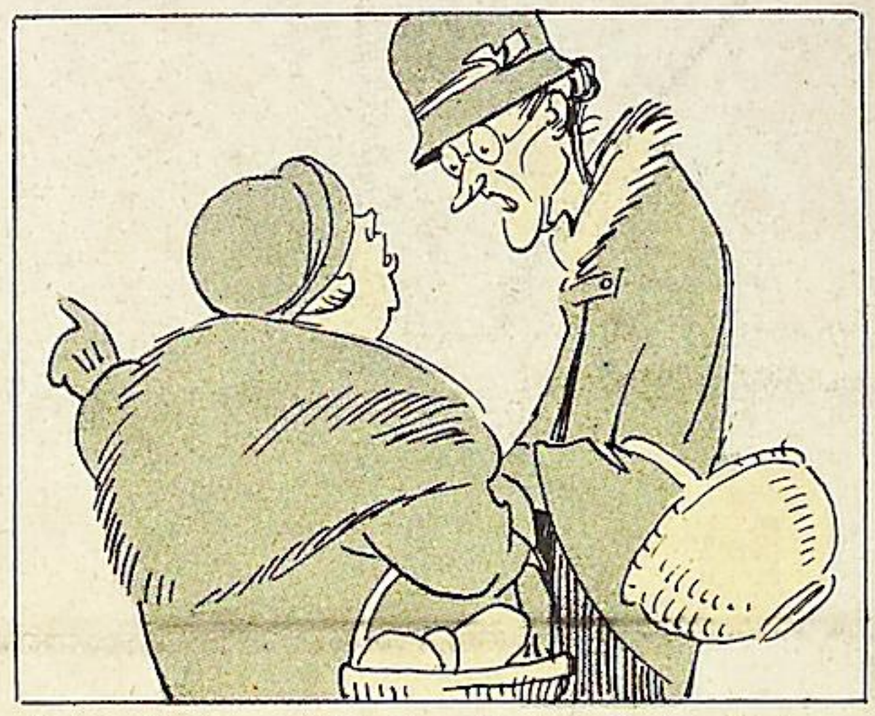
Z 5441/3

Sand wird knapp.

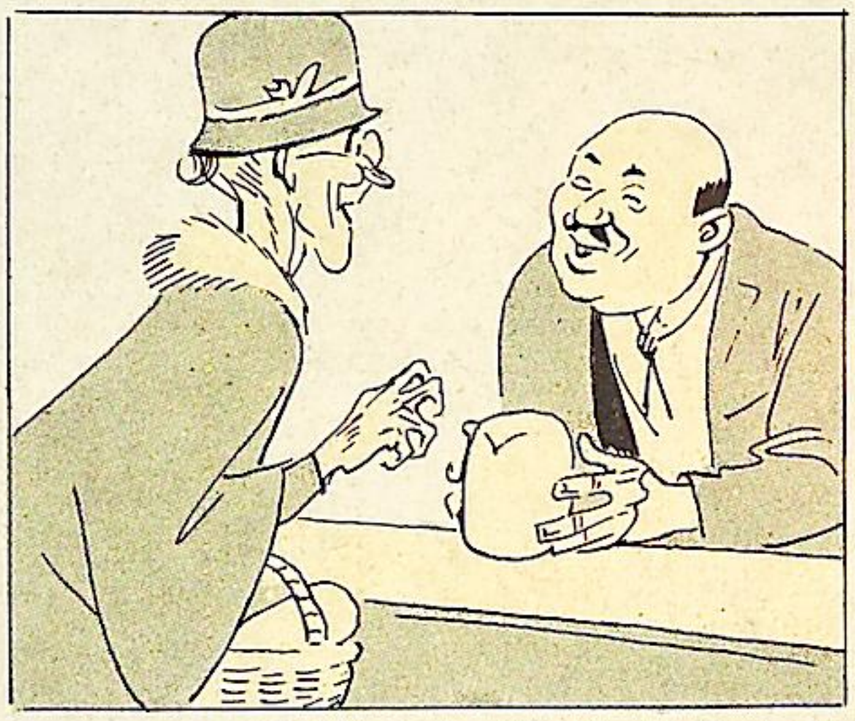
(Allen Hamsterern gewidmet!)



„Unter uns, Frau Pape, Sand wird knapp, nehmen Sie ein Pfund mit, man kann nie wissen – – –"

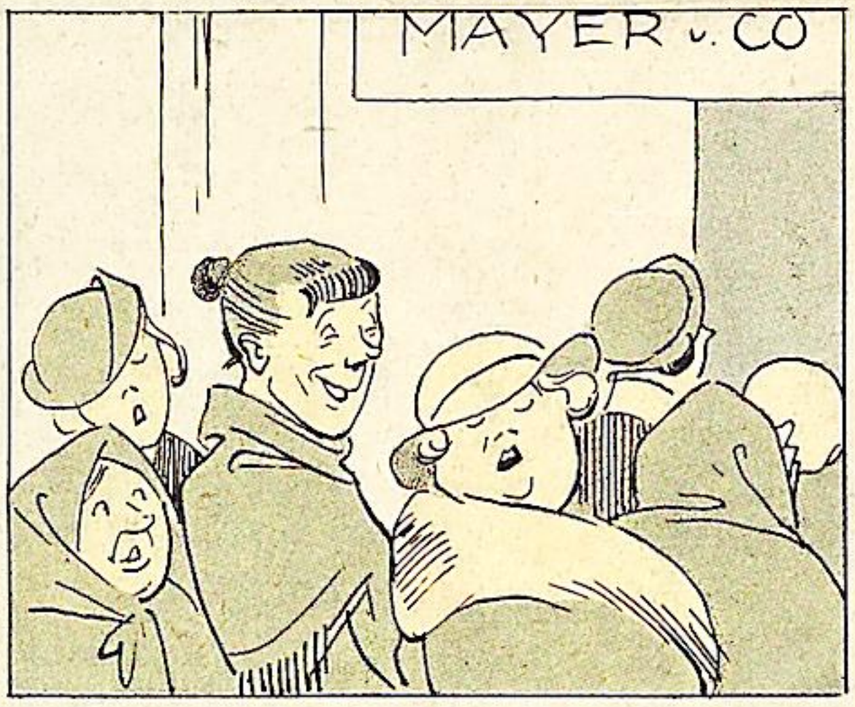


„Haben Sie schon gehört, Frau Kralle? Sand wird knapp, gehn Sie schnell zu Mayer & Co., der hat noch!"



„Drei Pfund kann ich nicht abgeben, Frau Kralle. Sand wird knapp. Aber weil Sie's sind – allerdings zum dreifachen Preis!"

„Ein Pfund hat er mir gegeben. Sand wird knapp, hat er gesagt. Wenn Sie laufen, kriegen Sie vielleicht noch was!"



„Lassen Sie sich doch keinen Sand in die Augen streuen!"
„Warum stehen Sie denn hier?"
„Auf alle Fälle."

Er hat auf Sand gebaut.

Kurt Ziehank
vorm. E. Hötter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0736

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 47 — 89. Jahrg.
Berlin, 22. November 1936

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

JOHNSON

DURCHGANG FÜR MILITÄR VERBOTEN

BELGIEN

„Ob ich das meiner russischen Gemahlin zu verdanken habe?"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0737
© Universitätsbibliothek Heidelberg

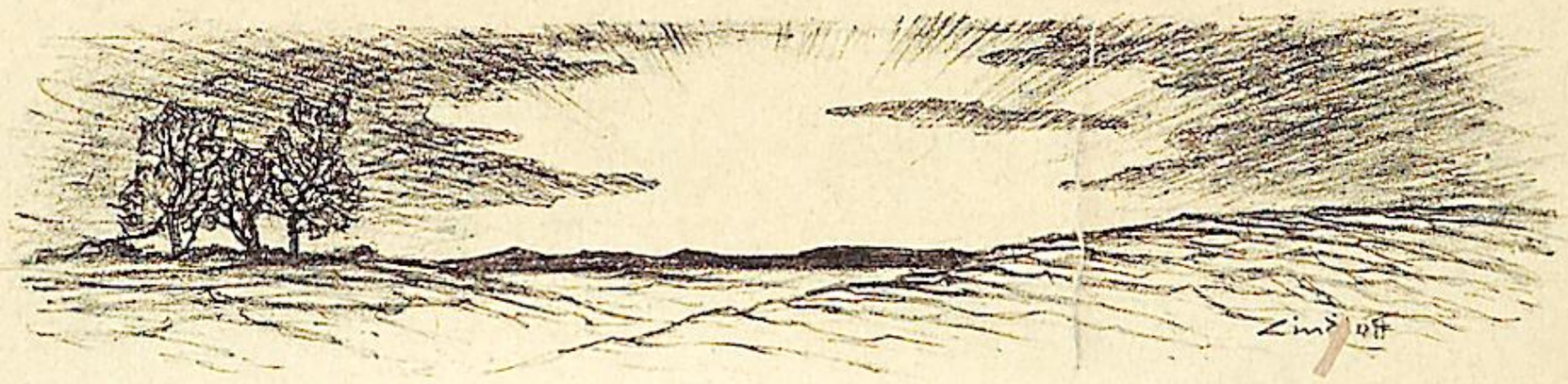
738

Totensonntag

Die Bäume trauern schwer am Straßenrand,
die Wolken hängen müde über rauher Ackerscholle,
und einer fernen Glocke volle
und tränensatte Stimme schwingt im Wind.
Erinnerung liegt über weitem Land,
sie blickt in enge Stuben und Paläste
und weckt Gedanken, die wie Träume zart und tönend sind.
Und stille, schattenhafte Gäste
stehn in der Tür und treten lächelnd ein,
sie öffnen mit Behutsamkeit den Schrein
und führen uns mit zarter, leichter Hand
zurück in alter Jahre buntes Land.

Weißt du noch? Der selige Tag
und all die Stunden, viel zu schnell vergangen!
Die Lieder, die wir fröhlich sangen,
und dort der Waldessaum und da der Birkenhag . . .
weißt du es noch? Ists gar so lange her?
War es erst gestern? Oder? Ach, ich weiß nicht mehr.
Doch du, du weißt es, und du trauerst drum;
so fern erscheint das Gestern, so verloren.
Du hast geweint um mich. Du bliebst allein.
Dein Tag ward trübe, und dein Herz ward stumm,
du schlossest dich mit deinem Kummer ein
und zweifelst, daß aus jedem Schmerz ein neuer Mut geboren.
Ich bin bei dir. Du lebst. Dein Herz soll schlagen,
wie es in frühen, nun verwichnen Tagen
für mich einst schlug.
Du sollst um mich nicht trauern,
So lang du lebst, muß deines Herzens Hoffnung dauern
und stark sein — stark, wie sie in bangen Stunden
dich über Not und Trübsal trug.
Ich habe allen Lebens Ziel, den Frieden, nun gefunden.
Dir aber bleibt der Kampf. And deine Wunden,
im Morgenrot des ewig jungen Tages werden sie gesunden.

Verklungen ist der Glocke ernstes Mahnen.
Des lichten Morgens hoffnungsfrohes Ahnen
strahlt über Gräbern sanft am Himmelsrand.
Fest faßt die Faust den Schraubstock und den Pflug.
Der Wind, der fernher ein Erinnern trug,
weht über frische Saat und neues Land.

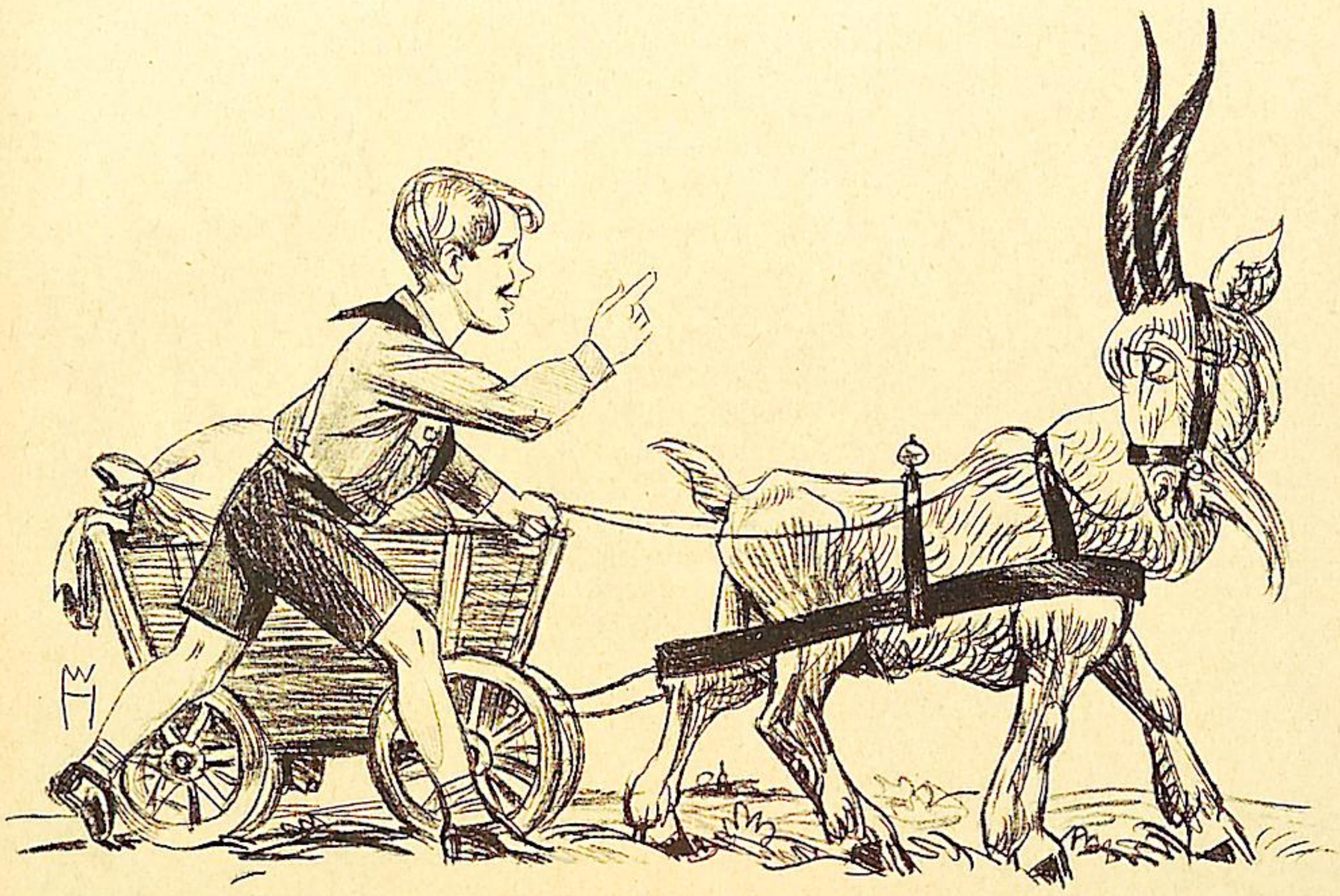


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0738
© Universitätsbibliothek Heidelberg

739

In alter Frische!

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat in seiner Sportpalast-Rede gesagt: „Wenn einer schimpfen will: herzlich gerne, dazu ist nichts zu sagen, tut gar nichts zur Sache. Wir haben auch geschimpft und haben trotzdem gearbeitet und darauf allein kommt es an."



„Meckern darfst du schon mal. Die Hauptsache ist, daß du was leistest."

Das rote Tuch

Sowjetrussischer Gnadenakt

Der in Ungnade gefallene frühere Vertraute Stalins, Radek-Sobelsohn, soll zum Chef der moskauer Straßensäuberung ernannt worden sein.

Stalin traut ihm anscheinend immer noch die Fähigkeit zu, schmutzige Geschichten ins Reine zu bringen.

Fata morgana

Im londoner Nichteinmischungsausschuß hat Moskau sämtliche von seinen Gegnern vorgebrachten Anklagen bestritten.

Wenn die Vernunft siegt, wird Moskau sogar die Kosten des Verfahrens bestreiten müssen.

Großreinemachen erwünscht!

In Madagaskar hat man beobachtet, daß der Pestfloh, Xenopsylla cheopis, sehr lange im Staub der Häuser des Hochplateaus leben und dabei infektiös bleiben kann.

Die Lebensdauer des roten Pestflohes wird durch genfer Aktenstaub sehr günstig beeinflußt.

Am Schwanze aufgezäumt

Die sogenannte Landwirtschaftsabteilung der bolschewistischen Judenregierung der Sowjetunion hat angeordnet, daß innerhalb kurzer Zeit alle Pferde zu kupieren sind, da das Haarmaterial dringend für die Industrie gebraucht wird.

Die Pferde in Sowjetrußland sind immerhin ziemlich lange von der bolschewistischen Ausbeutung verschont geblieben. Arbeiter und Bauern mußten viel früher nicht nur Haare, sondern auch das Leben lassen.

Sein Lohn

La Passionaria (zu einem Milizroten): Du hast die Vorstadt am tapfersten verteidigt. Dafür umarme ich dich und küsse dich zärtlich.

Stimme aus dem Hintergrunde: Geschieht ihm recht!

Letzte Gelegenheit

Die französische Rechtspresse entrüstet sich darüber, daß sich Ministerpräsident Blum bei den Ausführungen des rechtsstehenden Senators Dumesnil über das merkwürdige Verhalten des Unterstaatssekretärs der Kriegsmarine Blancho im Senat das Lachen nicht verbeißen konnte.

Die Rechtspresse hat bei ihrer Entrüstung nicht in Rechnung gestellt, daß der arme Leon Blum doch sonst nichts zu lachen hat.

Begründeter Aberglaube

Das „Echo de Paris" weist darauf hin, daß es im roten Spanien zur Zeit nicht weniger als sieben verschiedene Regierungen gibt, die sich alle unabhängig fühlen.

Der Aberglaube von der bösen Sieben erhält damit wieder einmal seine Rechtfertigung.

Parteibeschluß

Die französischen Radikalsozialisten haben eine neue Grußform für ihre Anhänger eingeführt: beide Hände müssen über dem Kopf zusammengelegt werden.

Man ist also in diesen Parteikreisen zu der Überzeugung gekommen, daß man über den innerpolitischen Kurs in Frankreich nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen kann.

So etwas weiß er!

Die Malaria-Kommission des Völkerbundes hat ermittelt, daß etwa 170 Millionen Menschen auf der ganzen Welt an Malaria leiden.

Das dürfte aber kaum der Hauptgrund sein, warum die ganze Welt heute so fieberhaft erregt ist.

17 | 371

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0739
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Völkerbundsplanetarium

Mussolini sagte in Mailand: „Die Vertikale Berlin—Rom ist nicht eine Schnittlinie, sondern vielmehr eine Achse, um die alle europäischen Staaten zusammenarbeiten können."

Blum: „Ich glaube, Mister Eden, die Friedensachse hat sich verlagert."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0740
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Polterabend vor der Bluthochzeit

„Haut wacker alles kurz und klein!
Der Bräutigam muß zufrieden sein."

17 | 372

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0741
© Universitätsbibliothek Heidelberg

742

Flimmer-Flammeri

Mit Scherenschnitten von Ernst Moritz Engert

Greta Garbo

Sonja Henie

Charles Laughton

Annabella

Die Eiskönigin

Sonja Henie filmt jetzt in Hollywood. Sie hat nicht nur bei Staatsoberhäuptern das Eis gebrochen, denen sie Privatproben ihres Könnens verabreichen mußte, sondern auch bei den Film-Magnaten die Eisrinde um den Gagenbeutel zum Schmelzen gebracht. Sein Inhalt leert sich in ihre Taschen.

Die junge Eislaufkönigin findet Hollywood etwas verrückt, aber nett. Kunststück, wenn man auf klirrender Dollarbahn allen auf der Nase herumtanzen kann, ohne dabei hineinzuschlittern.

Die Träne im Kinomuseum

In Los Angeles gibt es ein Kinomuseum, das Erinnerungen an lebende und tote Filmsterne sammelt. Eines der wertvollsten Stücke in dieser Kuriositätensammlung ist ein kostbares Flakon mit einer Träne Greta Garbos, die einer ihrer Verehrer aufgefangen hat. Eine Tafel bekundet, daß es sich nicht um Glyzerin, sondern um eine wirkliche Kummerträne handelt.

Sehr geehrter Herr Museumsdirektor! Wir überreichen Ihnen in der Augenfalte beigebogen als Muster ohne Wert eine Lachträne, ebenfalls keine Drucksache, sondern aus Kummer über den Blöd vergossen, dem Sie musealen Sinn verleihen müssen.

Der teuerste Rücken der Welt

Er gehört der Filmschauspielerin Gertrude Niesen in Hollywood, ist mit 200 Pfund Wochenprämie bei Lloyds in London versichert und mit allen erreichbaren amerikanischen ersten Schönheitspreisen bepflastert.

Hatschi, Trude! Hast recht, wenn du dir bei dieser öffentlichen Schaustellung deiner kostbaren Hinterfront eine Rückendeckung verschaffst. Wer A sagt, muß auch rechtzeitig B rücken, damit er den Kolleginnen etwas niesen kann, wenn sie der Schönheit in den Rücken fallen.

Der Farbfilmbildner

Er heißt Abraham Shore und hat in Hollywood alle Stars des amerikanischen Films auf die Farbfilmeignung ihres Gesichtes geprüft. Für Himbeersoße mit Mondesglanz sind nach seinem nüchternen Urteil nicht geeignet: Norma Shearer, Joan Crawford und — Greta Garbo. Sie müssen verschwinden, wenn Abrahams Palette die Welt trunken machen soll.

Was aber wird dieser Farbfilmbildner sagen, wenn den betroffenen Stars die natürliche Zornesröte in die Wangen schießt, sie ihm eine kleben, daß auch er seine Neese nicht im Gesicht behält, ihm grün und gelb vor Augen wird, und der Purpur der Empörung als wabernde Lohe die Atelierwände überleckt? Gegen dieses ungeschminkte Bild dürfte seine ganze Maskenkunst der bekannte Dreck sein.

Geschäftsmoral

Der neue amerikanische, uns noch erspart gebliebene Buffalobilltommix heißt Buck Jones. Er hat mit seinem Lasso fünf Millionen Jugendliche in eine Organisation eingefangen, denen er in seiner Zeitung den Rat erteilt, nicht von Hause auszureißen, sondern Sport zu treiben. Mit seinen Filmgefahren wolle er ihnen nur ein Vorbild der sportlichen Ertüchtigung und Tapferkeit sein.

Durch solchen Dreh hat sich dieser Operateur bei den Verleihern ein „Bilterl" eingelegt, daraus er noch manchen Wildwestfilm entwickeln kann. Er bringt die Besucherorganisation gleich mit, wenn er das Manuskript anbietet. Natürlich wird das gar nicht erst gelesen, was er gedichtet hat, sondern gleich als fertiges Drehscheckbuch angenommen. Geblendet vom Scheinwerfer der 10 Millionen Augenkerzen, schieben die Filmhersteller nichts auf die lange Bank, was ihrem Bankkonto goldenen Glanz verspricht.

Der Fremdenführer von Hollywood

Hollywood hat im Baedeker drei Sterne bekommen — außer den dort schon vorhandenen. Das Sehenswerteste sind aber vielleicht die Fremdenführer, deren geschäftstüchtigster den Telefontrick erfunden hat. Er flüstert den zahlungskräftigsten Dummen ins Ohr, daß er sie gegen eine entsprechende Gebühr z. B. mit Clark Gable verbinden könne, der dann auch tatsächlich mit der Stimme eines armen Hundes antwortet, er wolle sich auf diese Weise etwas zum Fressen verdienen.

Cook läßt in der Wüste Löwen brüllen und den Weltreisenden einen obligaten Schauer über den Rücken jagen. In Hollywood säuseln Komparsen, damit den Neugierigen die Illusion nicht flöten geht oder gar der Star gestochen wird.

Kuß-Leergang

In Hollywood sind Kußlehrgänge eingerichtet worden, da kein Star zu finden war, der richtig küssen kann. Eine Schauspielerin mußte sich an einem Tage, an dem sie sich als Probiermamsell vermietet hatte, 767mal küssen lassen.

Der Leerlauf dieses Kußbandes, von des Gedankens Bläße angekränkelt, mit e i n e m Weibe hundertfachen Effekt machen zu wollen, konnte keinen Meister zeitigen. Und wenn die Dame den Mund noch so voll nimmt, Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut, und von Stümpern schon gar nicht. Da nützt die schönste Römerin nichts. Der Atelierscheinwerfer ist nun

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0742
© Universitätsbibliothek Heidelberg

einmal keine Sonne, die es erst in der Nacht an den Tag bringt, wer kann und wer nicht. Hierüber sollten Zeuginnen vernommen werden — und die Rolle könnte hundertfach besetzt werden.

Ehezeugnis

Die dünnere Hälfte von „Dick und Dof", also Dof oder bürgerlich gesprochen: Herr Stan Laurel, soll nach seines Weibes Scheidungsurteil heftig und rachsüchtig sein, außerdem aber für jeden Film 70 000 Dollar bekommen, von denen Madame 1500 pro Monat abhaben will.

Das Merkwürdige an Sache und Person ist nur, daß ein so dünner Komiker so dick verdienen kann. Aber dof zieht eben immer.

Kuß-Steckbriefe

Die neueste Sammelleidenschaft ist auf Kußautogramme gerichtet. Ein sorgfältig nachgezeichneter und schön rot angemalter Mund preßt seine Form heiß auf ein Stücksken Seide, das der wilde verwegene Jäger verzückt aus seiner Botanisiertrommel hervorholen und abknutschen kann.

Die englische Polizei, kaum hörte sie dieses, beschloß, neben den Fingerabdrücken künftig auch Lippenabdrücke der Verbrecher zu nehmen, die noch aufschlußreicher sein sollen, als alles andere, was sowieso schon aufschlußreich über den Menschen ist. Es ist dabei nur zu bedenken, daß Lippen, die berufsmäßig lügen, sich nun auch noch schminken sollen. Da möge sich die Polizei nicht wundern, wenn sie von ihnen angeschmiert wird.

Die Dompteuse von Hollywood

Olga Knutsen ist die mutigste Frau der Welt. Sie hat nicht nur die hollywooder Generalissimusdirektoren gezähmt, sondern auch Tiger, Panther, Pumas und Leoparden. Sie liefert die Bestien für die Sensationsfilme. Ohne Olga könnte sich die Metro zwar die Frage „Quo vadis" vorlegen, aber nicht beantworten.

Miß Olga Celeste (man beachte die Celestamusike ihres Filmtitels) besitzt den einzigen schwarzen Panther der Welt, der gezähmt ist und in Trickfilmen mitwirken kann. Darum bindet auch niemand mit Olga an, weil sie sonst mal ihr Pantherchen losbinden könnte, in welchem Falle der Partner seinen Lebensweg zu Ende getigert sein dürfte. Das Haustier hat verschiedentlich versucht, Frauchen zu fressen. Aber Olga ist ein harter Brocken, an dem sich schon manche Bestie die Zähne ausgebissen hat. Sie lebt und ist unverheiratet. Wer wagt es, Rittersmann oder Statist? Niemand? Feige Memmen!

Dementi

In Warschau ging das Gerücht, Jan Kiepura, der sich übrigens gerade wieder einmal mit Martha Eggert, seinem Weibe, standesamtlich in Kattowitz verheiratet hat, wolle in Warschau Hausbesitzer und Bürger werden. Daraufhin soll nicht nur die Bürgersteuer erhöht worden sein, sondern auch die Grundstückspreise stiegen über das hohe C hinaus.

Wie die Filmreklame hierzu dementierend bemerkt, braucht weder das eine noch das andere wahr zu sein. Wahr hingegen ist, daß ein Sänger nach triumphalen Erfolgen in der Oper es mit Recht als unlauteren Wettbewerb empfinden muß, wenn die Makler um mehrere Striche über seine Bestleistung hinausgehen. Dann reist er ab und läßt die Warschauer niedergeschmettert zurück.

Die Konkurrenz

Italien macht Hollywood Konkurrenz. Zwei Meilen südwestlich von Rom entsteht das italienische Hollywood. Wer aus dem Ausland nach Italien einreist, um Filme zu produzieren, ist einkommensteuerfrei.

Hallo — wer reist mit nach Italien, um einen kleinen Dreh zu machen?

Autor gesucht

Der englische Professor Nicoll hat kürzlich darauf hingewiesen, daß das Urteil über den Film heute noch oft so formuliert werde: Trivial im Thema, und roh im Ausdruck. Genau so habe man über das elisabethanische Drama gesprochen. Wenige Jahre später erschien Shakespeare.

Dann wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß unsere verlorene Liebesmüh in ein paar Jahren von William dem Erneuerer gerechtfertigt werden möge. Wenn Sein oder Nichtsein keine Frage mehr, sondern ein Wiederdasein ist, dann werden wir in einem Sommernachtstraum schauen, was uns gefällt, und ein Wintermärchen wird euch großen Kindern gerade das sein, was ihr wollt. William, wo bist du? Ruf bald mal an!

... Vater sein dagegen sehr!

Um den Hans-Albers-Film „Gold" wurden 32 Prozesse geführt. Beim Film ist es nämlich gerade umgekehrt wie im Leben. 32 Väter wollten gedanklich dieses Kind gezeugt haben und von ihm alimentiert werden. Aber auch der brusttönendste Brustton der Überzeugung, auch schon mal an Gold gedacht zu haben, konnte das Gericht von der Flatterhaftigkeit der Ufa nicht überzeugen.

Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles. Auch wenn es nur im Titel klingt. Ein klangvoller Titel wiegt noch nicht schwer. Vater sein dagegen sehr.

Was kosten sie?

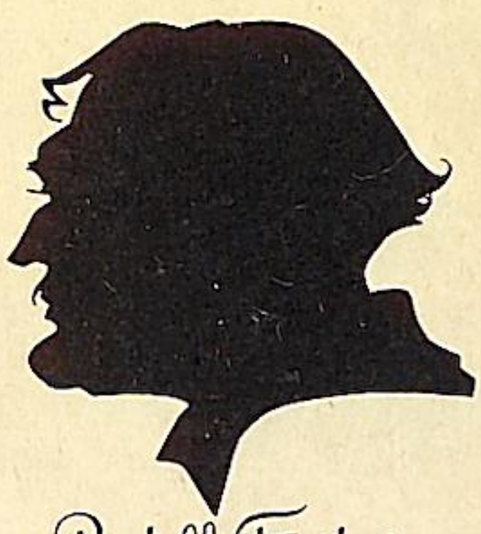
In Hollywood wurden jetzt von den Filmindustriellen bestimmte Preise für die bei den Filmaufnahmen mitwirkenden Tiere festgesetzt. Der Durchschnittstagespreis für eine Katze beträgt z. B. 30 Dollar.

Kater sind in Hollywood viel teurer.

Norma Shearer

Victor de Kowa

Hans Albers



Rudolf Forster

17/373

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0743
© Universitätsbibliothek Heidelberg

744

Auch ein Kampf dem Verderb!

Reichsminister Rust hat die Säuberung der Museen und Ausstellungen von gewissen Erscheinungen einer vergangenen Periode angeordnet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0744
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Schlangenfraß

13|374

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0745

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Nasenstüber

„Frollein, jleich wird's Ihnen in de Neese rejnen!"

Das Mädchen von Hull

Ein Kind von noch nicht tausend Wochen
erbat das Recht zur Heirat stramm
vom Richter. „Kann sie denn auch kochen?"
fragt' der. Da sprach der Bräutigam:

„Sie, die ich anfangs gar nicht mochte,
stahl sich mir doch ins Herz (und wie!),
als sie mal saure Linsen kochte.
Ein Würzfleisch stärkt' die Sympathie.

Dann zeigt' ein Roastbeef zum Entzücken,
daß sie mir seelisch nahe stand,
und nach dem ersten Hammelrücken
war ich in Liebe wild entbrannt."

„Nimm sie, nimm sie sofort, du krasser
Glückspilz! Das gibt 'ne Ehe!" rief
der Richter, während ihm das Wasser
im Munde jach zusammenlief.

Kaviarsendungen

Den Himmel verdient man sich schwer auf Erden;
doch von Moskau pflegt reichlich belohnt zu werden
und schmackhaften Entgelt zu kriegen,
wer für der Sowejts Riesenlügen
seine Knochen auf Spaniens Fluren riskiert,
denn ihm wird — Kaviar ums Maul geschmiert.
So hat er, was ihn schon im Grabe erfreut,
einen Vorgeschmack der moskauer Seligkeit.

Des Rätsels Lösung

„Wie unterscheiden Jod und Völkerbund sich wohl?"
„Jod heilt, der Völkerbund hemmt den Verlauf
der Krankheit nicht." — „Und Jod löst sich in Alkohol,
der Völkerbund löst sich in Wohlgefallen auf."

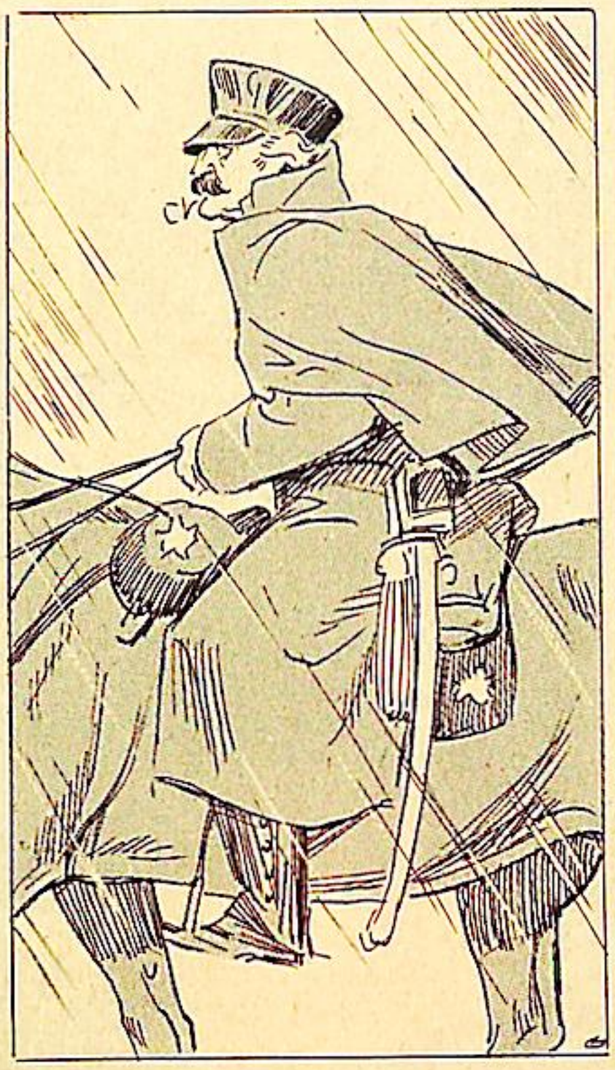
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0746
© Universitätsbibliothek Heidelberg

747

Marschall Vorwärts

Nach dem Gefecht von Edesheim (13. Juli 1794), während die Preußen ihren Rückzug antraten, kamen ein paar feindliche Reiteroffiziere nachgesprengt, um ihre Kühnheit zu zeigen. Als der zweiundfünfzigjährige Blücher, damals Oberst, die unnötige Attacke bemerkte, wendete er sich plötzlich um und ritt mit seinen Begleitern im Galopp auf die Feinde los. Sie kamen dadurch dermaßen aus der Fassung, daß sie eilig die Flucht ergriffen. Blücher schickte ihnen ein dröhnendes Gelächter hinterdrein.

Um ihrer noch mehr zu spotten, ließ er zwölf Trompeter zu sich kommen und befahl ihnen, schneidig drauflos zu schmettern. Die französischen Offiziere reckten die Ohren, und erteilten Befehl, das Einzelschießen einzustellen. Blücher erteilte den gleichen Befehl. Die Franzosen näherten sich mehr und mehr der Musik. Nachdem der Spaß einige Zeit gewährt hatte, lüftete Blücher den Hut und ritt hinweg.



*

30. Oktober 1806. In Neustrelitz marschiert Blüchers Korps an seinem Generalleutnant vorüber. Ein junger Husar hat den Kopf verbunden.

„Hast du eins abgekriegt?", fragt Blücher.

Der Husar bejaht.

„Ich hoffe doch, du hast ihm wieder einen tüchtigen Schmiß gegeben."

„Ja, recht ordentlich."

„So macht es immer! Aber ich sage Euch — die Kerls mit den offenen Gesichtern immer von oben herunter gehauen — und die mit die Helme, denen der dicke Pferdeschwanz um die Ohren baumelt, allemal in die Quere!"

*

Ein von den großen Geschehnissen begeisterter Dichter wurde in Dresden dem alten Herrn vorgestellt, als er während des Frühstücks allerhand Rapporte empfing.

Blücher erhob sich, legte ihm freundlich die Hand auf die Schulter und sagte: „Man immer munter drufflos gesungen! Das bringt Feuer unter die Leute. Jetzt muß ein jeder singen, wie ihm ums Herze ist — der eine mit dem Schnabel, der andre mit dem Sabel."

*

Während des Gefechtes bei Hainau (1813) erhielt Blücher eine Meldung, die ihrer Wichtigkeit halber ihm ganz allein anvertraut werden sollte. Da er keine Geheimniskrämereien liebte, erklärte er, sein Stab dürfe alles mit anhören. So kam denn heraus, daß Napoleon selbst, an der Spitze seiner Hauptmacht herbeigeeilt, den Deutschen im Rücken stehe.

„Steht er mir im Rücken", knurrte der Feldherr, „so ist mir's recht angenehm. Da kann er mich ja geradeswegs im A..... l....."

Blücher zog nach Brienne, und hier, wo Bonaparte in seiner Jugend die Kriegswissenschaften gelernt hatte, empfing ihn die Meldung, daß der große Franzose, vom Vorschreiten der schlesischen Armee beunruhigt, von Paris herbeigeeilt und bereits in Chalons eingetroffen sei.

Blücher strahlte über's ganze Gesicht: „Da wollen wir mal Examen halten. Unser Feind hat hier die Kriegsschule besucht — aber ich denke, er soll uns auch sattelfest finden." — — — — —

Die sogenannten Friedensfreunde arbeiteten dem Marschall Vorwärts entgegen. Schwarzenberg selbst schickte einen General nach Brienne, um Blücher zu fragen, worauf er eigentlich hinarbeite.

Unumwunden gab Blücher zur Antwort: „Wir müssen nach Paris. Napoleon hat in allen Hauptstädten von Europa seine Visite gemacht ... sollten wir weniger höflich sein als er?"

*

Der Marschall setzte sich mehrmals dem Feuer eines seiner eigenen Bataillone aus, das einen Angriff feindlicher Reiterei abwehrte. Neben ihm wurde eine Ordonnanz tödlich niedergestreckt. Nostitz, Blüchers einziger Begleiter, war arg besorgt um den unerschütterlichen Feldherrn und sprach ihn an: „Wenn Euer Exzellenz sich hier totschießen lassen, wo noch nichts verloren ist, wird die Geschichte auch nicht viel Rühmliches davon zu sagen haben."

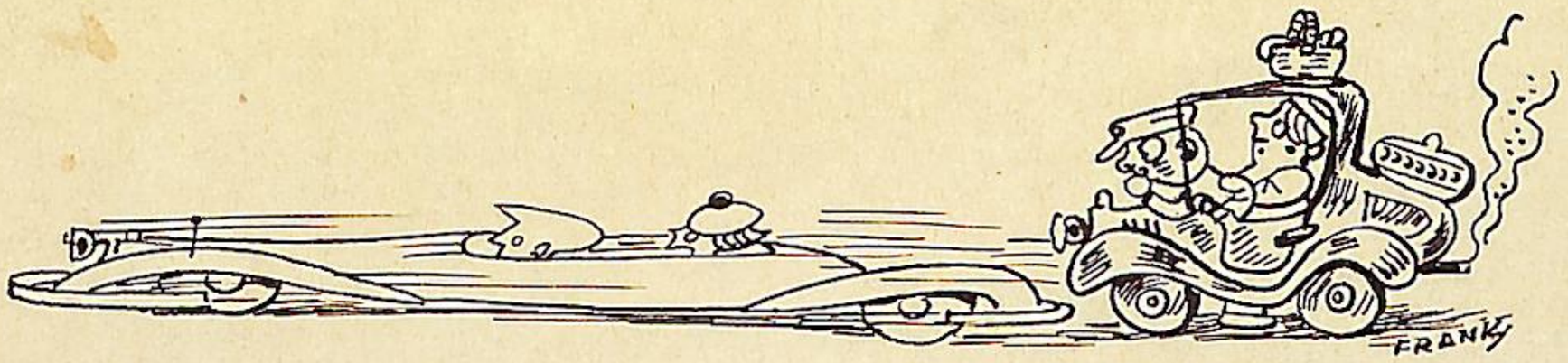
Blücher richtete einen ernsten Blick auf Nostitz. Dann folgte er ihm und brummte: „Nun, so laß uns weiterreiten."

*

Am 21. Februar 1814 machte Blücher den Feind ausfindig, der unter Napoleons eigenem Oberbefehl bei Chartres stand. Es war kalt; der greise Held begehrte, sich zu wärmen. Ein Feuer anzuzünden, gelang nicht, da der Wind zu stark wehte. Endlich entdeckte man eine ruhige Stelle, die aber den feindlichen Kugeln ausgesetzt war. Trotzdem befahl der Feldmarschall, ein Feuer zu entfachen, und als es geschehen war, ließ er sich neben den knisternden Scheiten nieder. In seiner Begleitung waren nur Nostitz und General Valentini.

Plötzlich wurden die nahen russischen Plänkler geworfen, und Blücher sah sich genötigt, den Platz zu wechseln. Kugeln pfiffen um ihn her. Als der junge Fürst Scherbatoff mit einer Meldung angesprengt kam, wurde er verwundet. Valentini erfuhr das gleiche Schicksal. Ein dritter Schuß traf den Fuß des Feldmarschalls. Blücher strauchelte, wurde von Nostitz gestützt und rasch aus der Gefahrzone hinweggeführt. Hier erwies sich, daß nur der Stiefel, nicht aber der Fuß getroffen worden war. „Schlimm!" sagte Blücher. „Wir haben mehr Doktors bei uns als Schusters."

17/375



Der Wandel des Begriffs „modern"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0747
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Mitternacht rückt näher schon . . .

Als Lockmittel für den Militärdienst hat England den täglichen Urlaub für Soldaten bis 1 Uhr nachts erweitert.

„Ach, Teddy, geh endlich zum Militär! Die sind nicht so streng mit dem Zapfenstreich wie dein Papa."

Schultze: Wie weit wuchert denn eijentlich Adelen ihre Jesundheit?

Müller: Welche Adele meinstn? Die aus de Fledermaus?

Schultze: Nee, die Sandrocken. Die hatte sich doch eenen Sauerbruch zujelecht.

Müller: Bei dem is se immer noch. Aber et jeht vorwärts. Sie tippelt all uffn Flur rum und läßt dir jrüssen. Die völlige Jenesung steht schon vor de Türe.

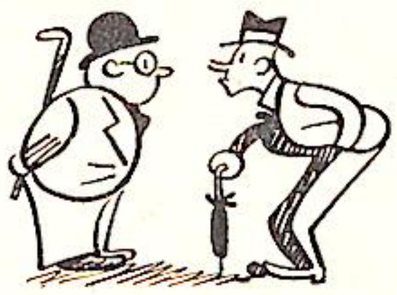
Schultze: Warum läßt se ihr denn nich rin?

Müller: Der Professer erlaubt noch keene Besuche.

Schultze: Wat wird denn ihre erste Filmrolle sind, wenn se und kann wieder aus de Drachenhöhle fauchen?

Müller: Marschall Vorwärts. Druff wie Blücher.

Schultze: Seit ihre Schwiegermütter aus de Filmbranche ausjestorben sind, jibt et noch mehr jlückliche Ehen in de Kinos.



Müller: Klar. Det kommt von Amy Mollisons Luftschutzübungen.

Schultze: Die klärt woll jeden düstern Himmel uff?

Müller: Sie läßt sich von Jim scheiden. Sie meint, det se Eheferien nötig hat.

Schultze: Hätt ick ooch mal nötig.

Müller: Siehste. Det sachtse von alle Liebespaare: durch det ständige Zusammensein jehen de besten Beziehungen in de Brüche.

Schultze: Na na. Se soll man nich jleich veralljemeinern. Wenn een Fliejer Bruch macht, desterwejen braucht et mit unsere Mathematik uff de Erde noch nich jleich allezujehn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0748
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wo die Träne rauscht . . . (3)

Die drei Rosen

1. Ein Mädchen wollte Wasser holen
aus einem tiefen Brunnen,
la la la, la la la,
aus einem tiefen Brunnen.

2. Da trat ein reicher Herr zu ihr
und sprach: „Ach, sei die meine!“

3. Das Mädchen sagt: „Das darf ich nicht,
muß erst die Eltern fragen.“ —

4. „Und wenn du sie gefraget hast,
so bringe mir drei Rosen —

5. die erste weiß, die zweite rot,
die dritte violetten.“

6. Da lief sie über Berg und Tal
und suchte die drei Rosen —

7. die erste weiß, die zweite rot,
die dritte violetten.

8. So kam sie an ein stilles Haus,
darinnen wohnt ein Maler.

9. „Ach, lieber Maler, malest du?
So male mir drei Rosen —

10. die erste weiß, die zweite rot,
die dritte violetten!“

11. Es zog der Maler sein Messer heraus
und stach ihr in das Herze.

12. Da ging sie ganz kawulewulewutt,
da ging sie ganz kapores.

13. Und als sie nun gestorben war,
erblühten die drei Rosen —

14. die erste weiß, die zweite rot,
die dritte violetten,
la la la, la la la,
die dritte violetten.

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

17/376

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0749
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Spruch zum Totensonntag

Wenn zwei Eheleute zum Sternenhimmel starrn,
oder ein Bruder hält seiner lieben Schwester das Garn,
oder ein Freund schenkt bedachtsam dem Freunde ein —
schwebt ein dunkler Falter über den Zwei'n,
einer von uns muß hinter dem Sarge gehn,
dran im Straßenwinde die Schleifen wehn,
einer von uns muß streuen mit kalter Hand
Erde hernieder vom bretternen Grabesrand,
einer von uns muß gehen nach Haus — allein —
lieber Gott, laß mich der andre sein!

Der Schöpfer

Du klimmst bergan, dich schrecken keine Schranken,
zum Licht empor reißt es dich unbewußt —
gleich einem Schatzhaus dehnt sich deine Brust,
die überquillt von fruchtbaren Gedanken.

Du stößt beherzt den Sporn dir in die Flanken,
schöpfst aus Gefahren deine reinste Lust
und wagst das Unerhörte, weil du mußt —
du spottest derer, die an Zweifeln kranken.

Wir sehn erstaunt, daß deine Werke strahlen,
berauscht von ihrer eignen Schönheit sind
und pfauenhaft mit ihren Federn prahlen —

Dich aber macht Beifall der Welt nicht blind,
du bist, bedrängt von dumpfen Schaffensqualen,
elementar wie Wolke oder Wind.

Verzwickte Reime

Es waren Reime gesucht auf die Wörter: Ahorn, Album, Arbeit, Aufschub, Bischof, Dudelsack, Echo, Efeu, einzig, etwas (abgedruckt in Heft 44), Finsternis, Freund, Göttin, Gurgel, Halfter, Hochzeit, Irrtum, Kirche, Köchin, krampfhaft, Künstler, Lorbeer, Marmor, Moschus, Ordnung (abgedruckt in Heft 45), Pfirsich, Phosphor, Quecksilber, Quirl, rechnen, Sirup, tapfer, Taubheit, trostlos, vortrefflich, Vorrat, Vorwurf, Witwe, wohlfeil und Zufall.

Wir schließen mit Zweizeilern um die letzten fünfzehn schwer reimbaren Wörter.

Für eine Erbse hielt Karlheinz den *Pfirsich*.
Wir machten ihn drauf aufmerksam, er irr sich.

Es sprach um Mitternacht die weiße Frau im Schloß vor.
Sie stank ganz unverblümt nach Knofel statt nach *Phosphor*.

Wertvoller als alles *Quecksilber*
ist unsrer Oma Besteck-Silber.

Es gäbe keinen Reim auf „*Quirl*"?
Oho! Ich bin ein deutsches Girl,
bekannt als fesche Annamirl.

Sei's drum, daß ich's mein Pech nenn' —
ich muß doch damit *rechnen*.

Makst dau de Döhr vör mir up,
besmeerk di nich mit *Sirup!*

Seiner Schwester stahl die Leica mit dem Schnappverschluß der Bruder, und er leugnete es *tapfer*.
Aber späterhin tat ihm der dumme Raub leid,
denn das arme Wesen litt an *Taubheit*.

Die Hochzeitsfeier war im großen ganzen *trostlos*.
Zitronensprudel gab's, und dann ging ein Geprost los.

„Was Sie da geleistet haben, ist *vortrefflich* —
wie aus dem ff — mit einem Wort: effefflich."

Manche sagen Mohtorrad und andere Motohrrad.
Ich, was mich betrifft, ich wünsche keinen Reim auf *Vorrat*.

Verhindert der Torwart den Torwurf,
erhält er mit Recht keinen *Vorwurf*.

Wie tat nach diesem Ritt weh
der Sterz der jungen *Witwe*.

Sie saß am Markt, hielt Kohl feil.
Ich fand ihn äußerst *wohlfeil*.

Ein Dromedar im Kuhstall?
Das ist der reinste *Zufall*.

Markensammler erh. interess. Nachr. kostenlos **Markenmayer** München, Baaderstraße 49

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1896 Berlin-Schöneb., Bayerischer Pl. 7/4.

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" gra., Hamburg, 36/516

Bestecke 100 g Silberauflage 36 Teile 45,-, l. Chrom 15,50 u. rostfrei, Porzellane, Geschenke liefert direkt. Jeder staunt. Liste gratis. Besteck-Frackmann Leipzig, Gohliser Str. 9/36

Jugend und Kraft kehren zurück durch Satyrin-Tabletten Alterserscheinungen, nervöse Erschöpfung, sex. Neurasthenie werd. beseitigt. Ausk. kostenl. durch Aktien-Ges. HORMONA, Düsseldorf, Grafenberg 25.

GRATIS Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Gratis erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/48

All deutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk. HANS SINN Bad Bramstedt/Holst.

GRATIS Preisliste O 1 sendet Gummi-Medikus Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Raucher entwöhnt rasch u. dauernd angenehm. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 32 Inselstr. 25

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen. SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Ich weiß, Sie brauchen mich! Gratispreisliste. Neuheiten. Franke, Gummi-Industrie (früh. Wohlleben & Weber G. m. b. H.) Berlin W 30/1.

Schwäche. vorzeit. d. Männer heilbar. 25 jähr. Erfahrung. Erfolg überrasch. Aufklär. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl. Chemiker Kaesbach. Berlin-Wilmersd. 117 Postfach 2.

Saatkörner der Kraft beseit. vorz. Schwäche u. bringen Verjüngung für Männer und Frauen. Lehrreiche Broschüre gratis, verschlossen durch Umstätter, Leipzig C 1, Postf. 135.

WÜRMER im Menschen u. dann? „Würmer u. der. Folgen" muß jed. Wurmkranke wissen. RM. 1.— i. Briefm. (Bei Nichtgefallen Betrag zurück) — Neu — gibt Aufklärung (keine Mittelanpreisung) vom Selbstverlag Roso, Hamburg 11 A/21.

Lesen Sie gern ein gutes Buch?

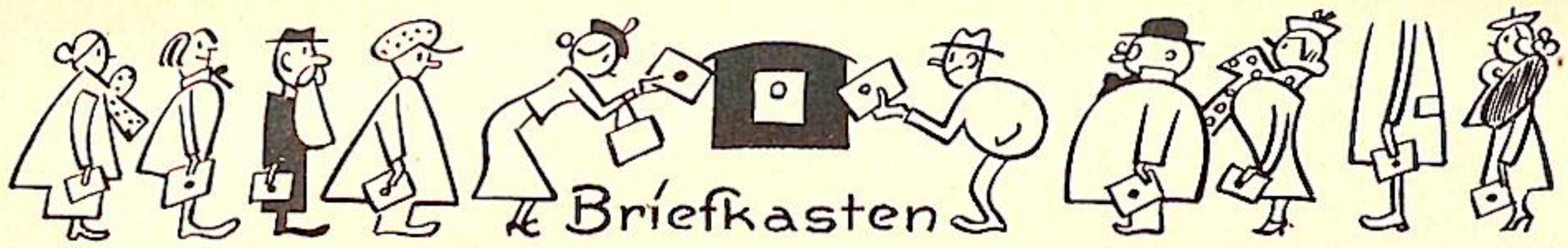
An den »Bücherdienst« GmbH in Berlin SW 19, Beuthstraße 8

Senden Sie mir Ihren Bücherprospekt »Das gute Buch – ein Festgeschenk«

Name, Adresse – bitte deutlich:

Interessieren Sie sich für schöne Romanliteratur, für Lebensbeschreibungen berühmter Männer, für Schilderungen historischer Ereignisse oder für Bücher über Fliegerei und Marine? Sind Sie außerdem der Meinung, daß ein gutes Buch für viele Gelegenheiten das beste Geschenk ist? Lassen Sie sich dann gleich unseren neuen Prospekt kostenlos und unverbindlich zusenden! Unsere Bücher werden Ihnen gefallen, und, was vielleicht besonders wichtig ist, wir ermöglichen Ihnen auf bequeme Weise die Anschaffung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0750
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Mehr Sportausdrücke in der Zeitungssprache! (Kassel. P. R.) Auf einem uns ohne nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt lesen wir: „Schlecht, sehr schlecht erging es neulich einem Hausierer in einem Dörfchen des Werra-Kreises. Als dieser nämlich zu einem notorischen Trunkenbold hineintrat, um dort seine Kämme und andere Reinigungsinstrumente anzubieten, wurde er von dem Menschen, der sich durch einige Fragen beleidigt fühlte, mit den Fäusten derartig traktiert, daß er die Treppe bis auf den Hof herunterfiel, wo ihm die Frau des Wüterichs noch einige Hiebe auf den Kopf versetzte." Wenn dieser Berichterstatter auch nur ein paar Kritiken über Fußballkämpfe gelesen hätte, würde er in diesem Fall, worüber sich alle sportlich eingestellten Zeitungsleser gefreut hätten, geschrieben haben: „Der mißliebige Gast wurde von dem Wüterich ohne weiteres weggefaustet und von dessen Frau zudem noch mit Kopfstoß abgefangen."

Streichhölzer, Nordpol und Grog. (Königsberg/Pr. „Stammtisch Bullenwinkel.") Sie richten die Frage an uns, wie alt die „Schwedischen Streichhölzer" sind; gleichzeitig bitten Sie um Bescheid, ob nicht von den Nordpolfahrern in der unglaublich langen und kalten Polarnacht unglaublich viel Grog getrunken wird. — Darauf antworten wir: Die schwedischen Streichhölzer sind alt. Bereits zu Anfang der achtziger Jahre taten sie, wenn die Polarnächte allzu dunkel waren, bei der Entdeckung von Inseln und anderen Landstücken in der Arktis vorzügliche Dienste, wovon noch folgendes Gedicht von Johannes Trojan rühmliches Zeugnis ablegt:

„Wer hat die Schwedischen Streichhölzer
bei sich,
der sei so freundlich und leuchte mal her!
Hier muß ein Land sein! Hier muß ein
Strand sein!
Kinder, hier liegt was im Arktischen Meer!"

Übrigens (um auf Ihre zweite Frage zu kommen) pflegte Johannes Trojan bei seinen „Nordpolexpeditionen", die er dann und wann zusammen mit Heinrich Seidel und Julius Stinde vom Stammtisch Hausmann, Jägerstraße, aus über Tegel unternahm, stets nur Mosel, höchstens noch einen Kognak, jedoch niemals Grog zu trinken.

Dr. Schacht auf dem Regenbogen. (Witten. A. v. N.) In Nr. 227 der düsseldorfer „Deutschen Bergwerks-Zeitung" lesen wir in der Wochenübersicht des Leitartikels: „Wie sagte doch Richard Dehmel, indem er träumend den Blick in fernste Zukunft richtete: ‚Unsere Kinder werden einst auf dem Regenbogen spielen!' Diese überragende soziale Aufgabe ist unlängst von Dr. Schacht auf dem Internationalen Gießerei-Kongreß gewürdigt worden." Der Verfasser dieses sonst so schätzenswerten Leitartikels müßte doch eigentlich wissen, daß unser verehrter und kluger Dr. Schacht durchaus kein „Wolkenkuckucksheimer" ist; wir wollen ihm mit der gegebenen Modifizierung die bekannten Dichterworte zurufen:

„Es soll der Sänger mit dem Reichsbankpräsidenten promenieren,
doch niemals darf er ihn auf einen Regenbogen führen;
nicht mal mit Dehmel würde das der
Schacht probieren."

Glücksfall. (Rochlitz. Dr. Reiche.) In Nr. 273 der „Leipziger Neuesten Nachrichten" lesen wir: „Herr, welch. Dame in blau. Mantel, Kleid u. Hut am 28. 10. gegen 10 U., Straßenbahn 2 auf d. Schoß fiel, wird um Lebenszeichen gebeten u. K. 9185 Zweigstelle Königsplatz 17."

„Was der deutsche Bauer gerade in den letzten Jahren geleistet hat, ist etwas Einziges und Einmaliges", so sprach der Führer in Nürnberg. Heute können wir 80 bis 85 vom Hundert unseres Bedarfes an Lebensmitteln im Inland erzeugen gegenüber 65 vom Hundert im Jahre 1927. Darum deine Pflicht: Verschwende nicht. Denn der Fehlbedarf an Nahrungsgütern kostet Devisen.

Natürlich ist das ihr Trick, der darauf hinausläuft, sich auf diesem Wege möglichst schnell einen Mann zu verschaffen. Ist er aber kein Zeitungsleser und also über diesen Glücksfall nicht im Bilde, so läßt sich die Dame im blauen Mantel in Straßenbahn 2 natürlich bei passender Gelegenheit so lange auf seinen Schoß fallen, bis er ihre offenbar tiefer gehende Zuneigung plastisch fühlt.

Tempora mutantur? (Stuttgart. P. F.) Ein Freund unseres Blattes aus Schwaben erinnert uns mit folgenden humorvollen Versen an die leider auch heute noch hier und dort bestehende Notlage der Künstler und Dichter:

„Leicht kommt man zu dem Bildermalen,
doch schwer zu Leuten, welche zahlen;
auch greift der Dichter leicht zum Federkiele,
doch, ach, wer zahlt in bar ihm die Gefühle?"

Besonders dann, wenn die Gefühle echt sind.

Schädelbruch. (Goslar. P. Z.) In Nr. 245 der „Nordhäuser Zeitung" lesen wir: „Leider waren die ersten Nachrichten von dem Unfall unseres Stadtoberhauptes stark übertrieben. Der Landesdienst Mitteldeutschland verbreitet daher eine Meldung, daß es sich bei der Verletzung des Staatsrats Dr. Meister nicht um einen Schädelbruch handele." Sondern um Schädelbruch des Berichterstatters, dessen heiße Liebe zu seinem Stadtoberhaupt sich in dem Bedauern ausdrückt, daß die Nachrichten „leider" stark übertrieben waren. Hat er wirklich gewünscht, sie wären es nicht gewesen?

Freischütz Tell. (Linz a. d. Donau. R. A.) Auf einem uns ohne jede nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt lesen wir in einer Reiseschilderung: „Die Brust atmet freier, wenn man das herrliche Waldtal hinunterschreitet; unwillkürlich ziehen einem die alten trauten, lieben Melodien aus dem „Freischütz", der Perle deutscher Romantik, durch den Kopf, und hellaufjubelnd möchte man einstimmen:

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Tal
Kommt der Schütz gezogen . . ."

Der nichts durchbohrende Blick dieses Wanderers ist natürlich auf jene Szene aus dem „Freischütz" gerichtet, wo Wilhelm Tell in der Wolfsschlucht auf den Landvogt Geßler lauert, Agathe und der alte Stauffacher zu seiner Unterhaltung das reizende Duett singen:

„Leise, leise,
Fromme Weise!",

während der Knabe des Tell einen der Äpfel verzehrt, die auf seinem Haupte der Anfang dieses Unglücks wurden.

Himmelskosmetik. (Mannheim. Dr. M. O.) Auf einem uns ohne nähere Angabe zugesandten Zeitungsausschnitt befindet sich ein Aufsatz mit der Überschrift: „Zu Besuch in Berlin", in dem es heißt: „. . . und wer sollte nicht auch die von den Spreeathenern so witzig benamset ‚Dicke Bertha' des rühmlichst bekannten Professors Archenholz in Treptow aufsuchen, die ihr gewaltiges Rohr zur Nacht hinausreckt, um die kosmetischen Wunder des Himmels zu erforschen." Mit gerecktem Rohr schießt die dicke Bertha zur Nacht auf den Himmel los, in den sie kommen möchte. Ihre himmlischen wie kosmetischen Wunder zu erforschen, gibt sie den Herren gern Gelegenheit, die ihr hineinzuhelfen willig sind. Zum Dank dafür werden diese Kavaliere von ihr zärtlich „benamset".

Falsche Weichenstellung. (Salzwedel. E. L.) In Nr. 235 der salzwedeler Zeitung „Der Mitteldeutsche" befindet sich folgende Anzeige: „Die Beleidigung, die ich gegen den Pg. Johannes Müller, Beetzendorf, ausgesprochen habe, nehme ich zu meinem größten Bedauern zurück. Ernst Hallmann, Mellin." Nun müßte eigentlich Müller (zu seinem größten Bedauern) dem Hallmann eine runterhauen, dann erst würde Hallmann (zu seinem größten Bedauern) merken, daß er sich (bedauerlicherweise) in der Fassung seiner Zurücknahme vergriffen hat.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Büxenstein G. m. b. H. D. A. 15 300 III. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.
Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungsbändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 13. November 1936 abgeschlossen.

17/397

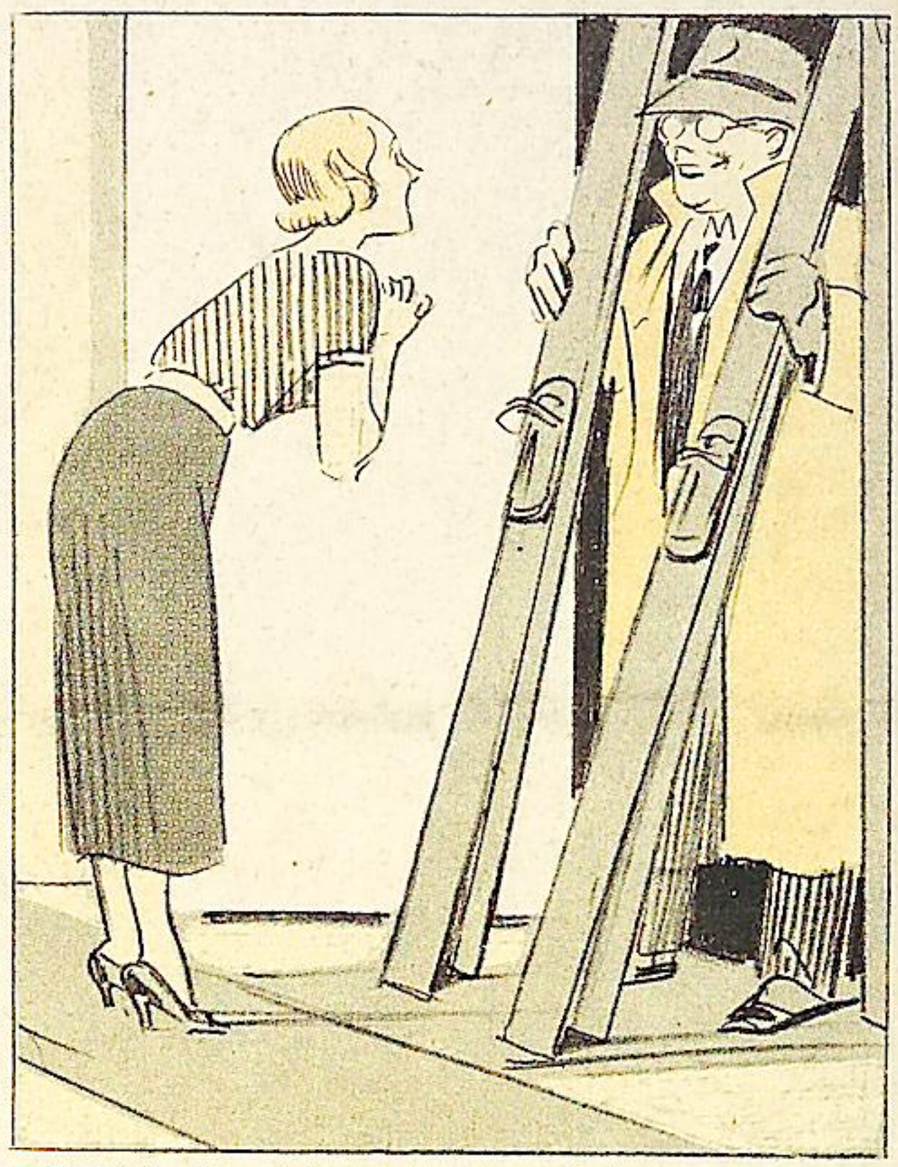
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0751
© Universitätsbibliothek Heidelberg

752

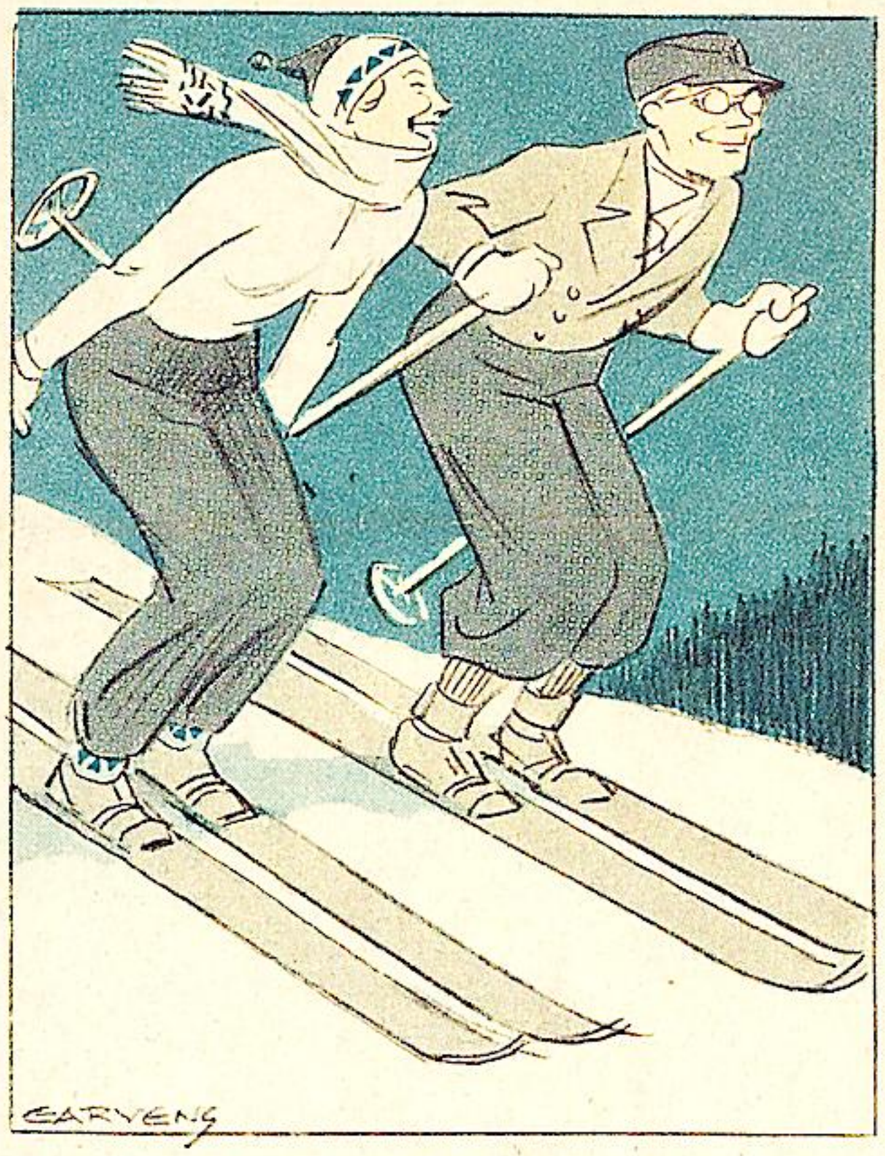
G 5442 3

Wie der Mann 's macht, ist's falsch.

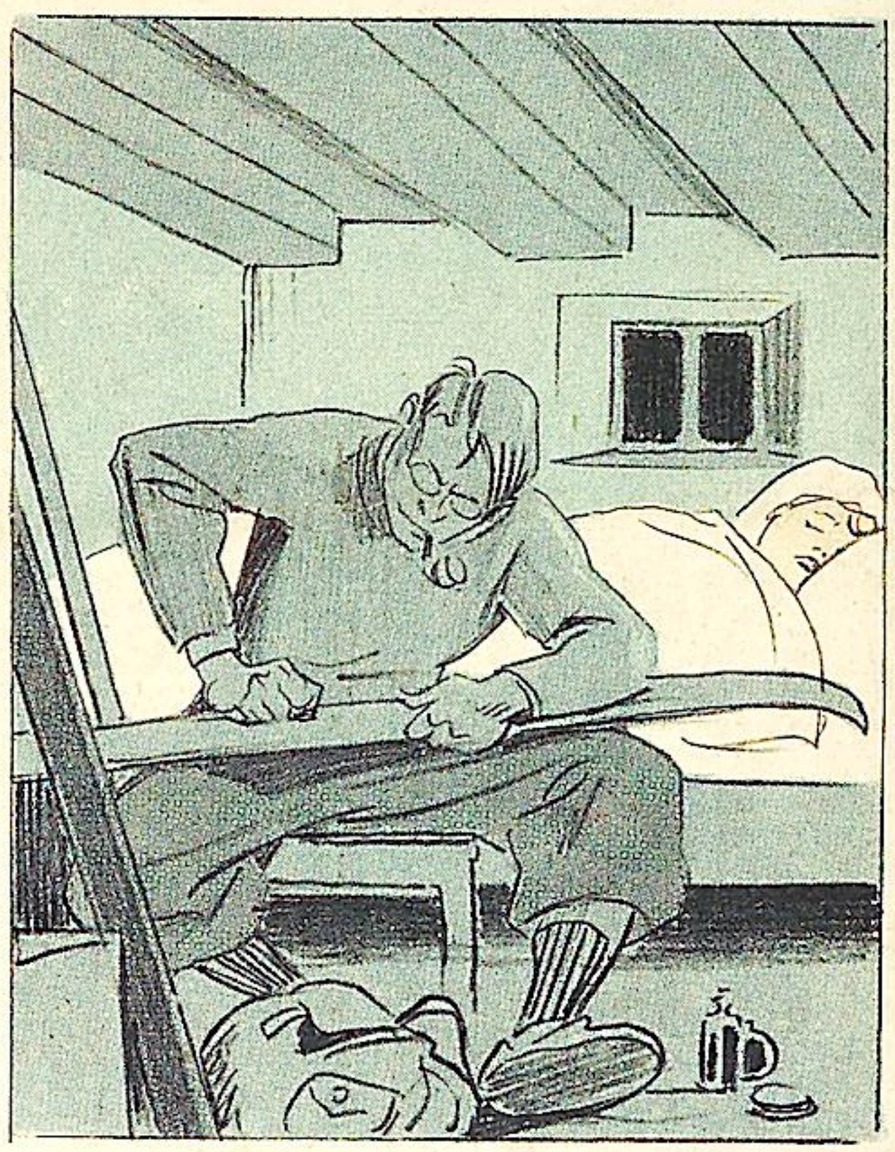
„Schrecklich, Heinz Peter, du solltest mehr Sport treiben!"



„Endlich! Nun fahren wir aber gleich nach Garmisch!"



„Herrlich, mit einem richtigen Sportsmann so dahinzufliegen!"



„Schrecklich, Heinz Peter, daß du nur noch an Sport denkst!"

Kurt Zichnak
vorm. L. Heller
Alt. Buchhandlung
Universitätsstraße 12

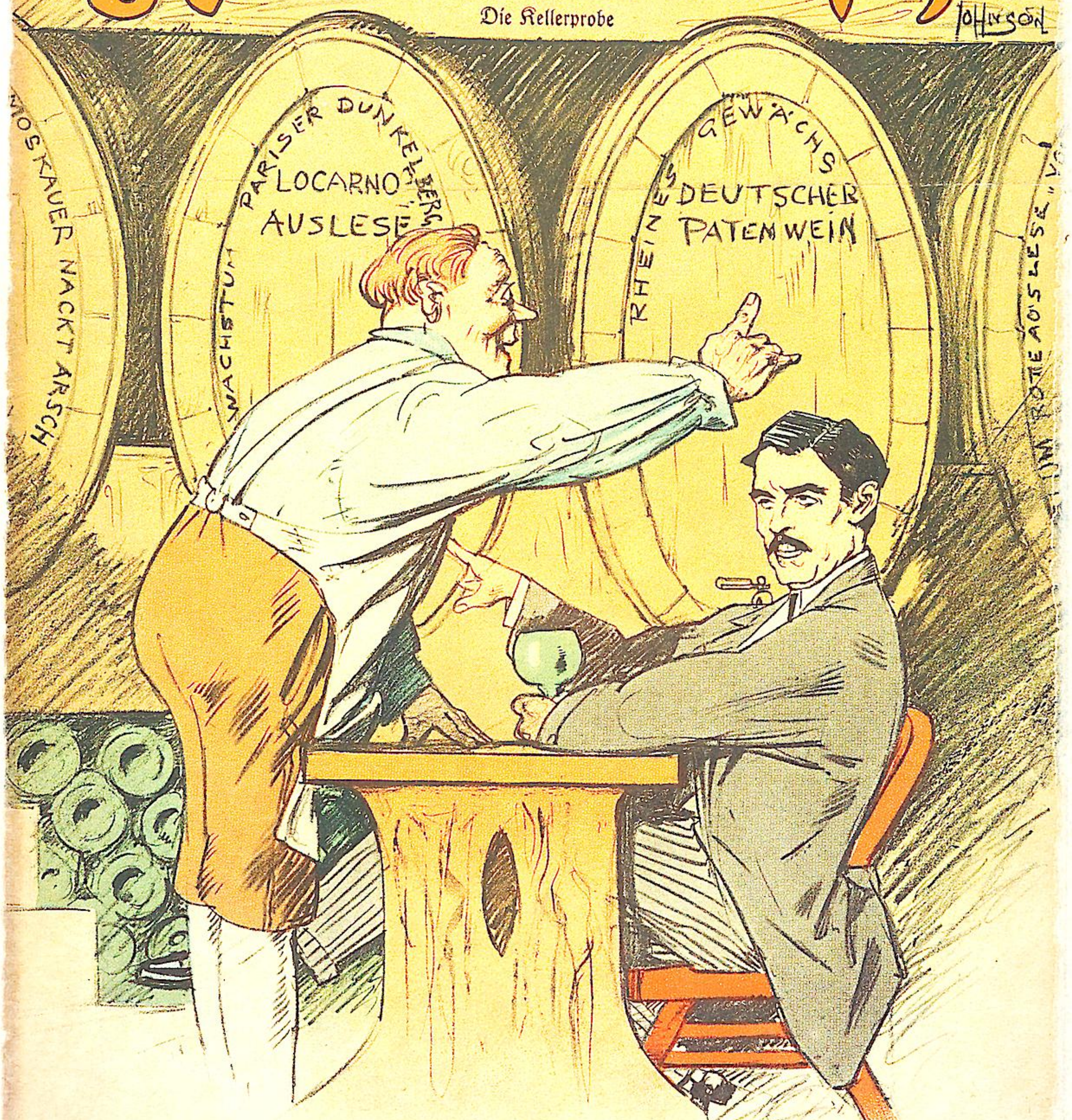
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0752
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 48 — 89. Jahrg.
Berlin, 29. November 1936.
Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

Die Kellerprobe

JOHNSON



„Trinkt deutschen Wein!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0753
© Universitätsbibliothek Heidelberg

754

Drei Jahre Reichskulturkammer

Drei Jahre sind vergangen.
Die Zeit, die uns erfüllt,
hat über Nacht und Bangen
sehnsüchtiges Verlangen
in ihren Glanz gehüllt.

Ein Wunder ist zu schauen,
das aus dem Nichts entstand.
Am solch ein Werk zu bauen
in Liebe und Vertrauen,
bedarf's der Meisterhand.

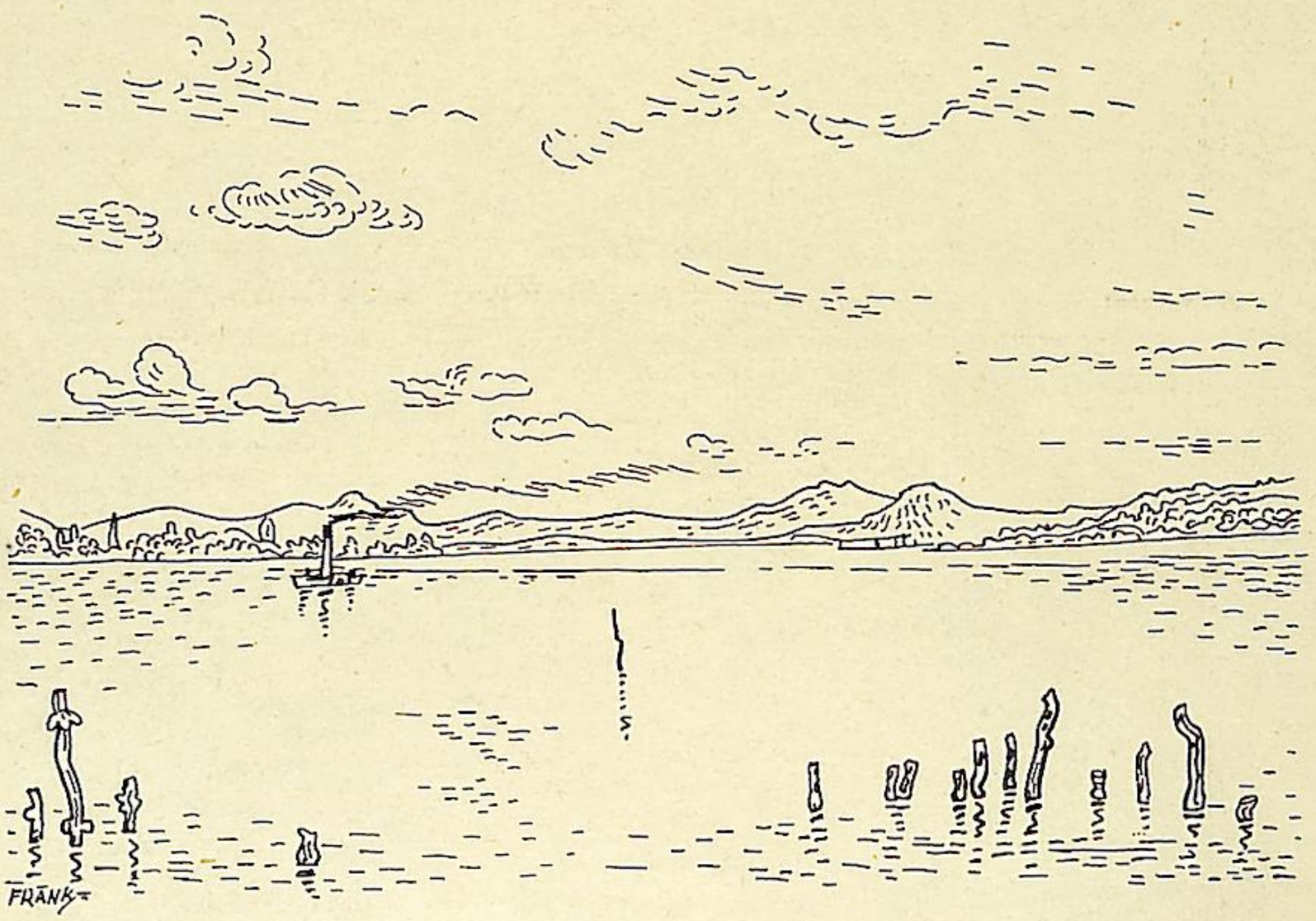
Das Werk ist sondergleichen
ein Denkmal der Kultur,
und wächst kein schönres Zeichen
in allen andern Reichen
am Ende schwerer Spur.

Nun sollen Flammen glühen
vor Gottes Angesicht
und tausend Kelche blühen
in heiligem Bemühen
aus Erdenschoß zum Licht.

Drei Jahre sind verronnen.
Wie schnell verrinnt die Zeit!
Nun quillt aus allen Bronnen
die Schöpferkraft zur Sonnen
und hin zur Ewigkeit.

*

Am Bodensee

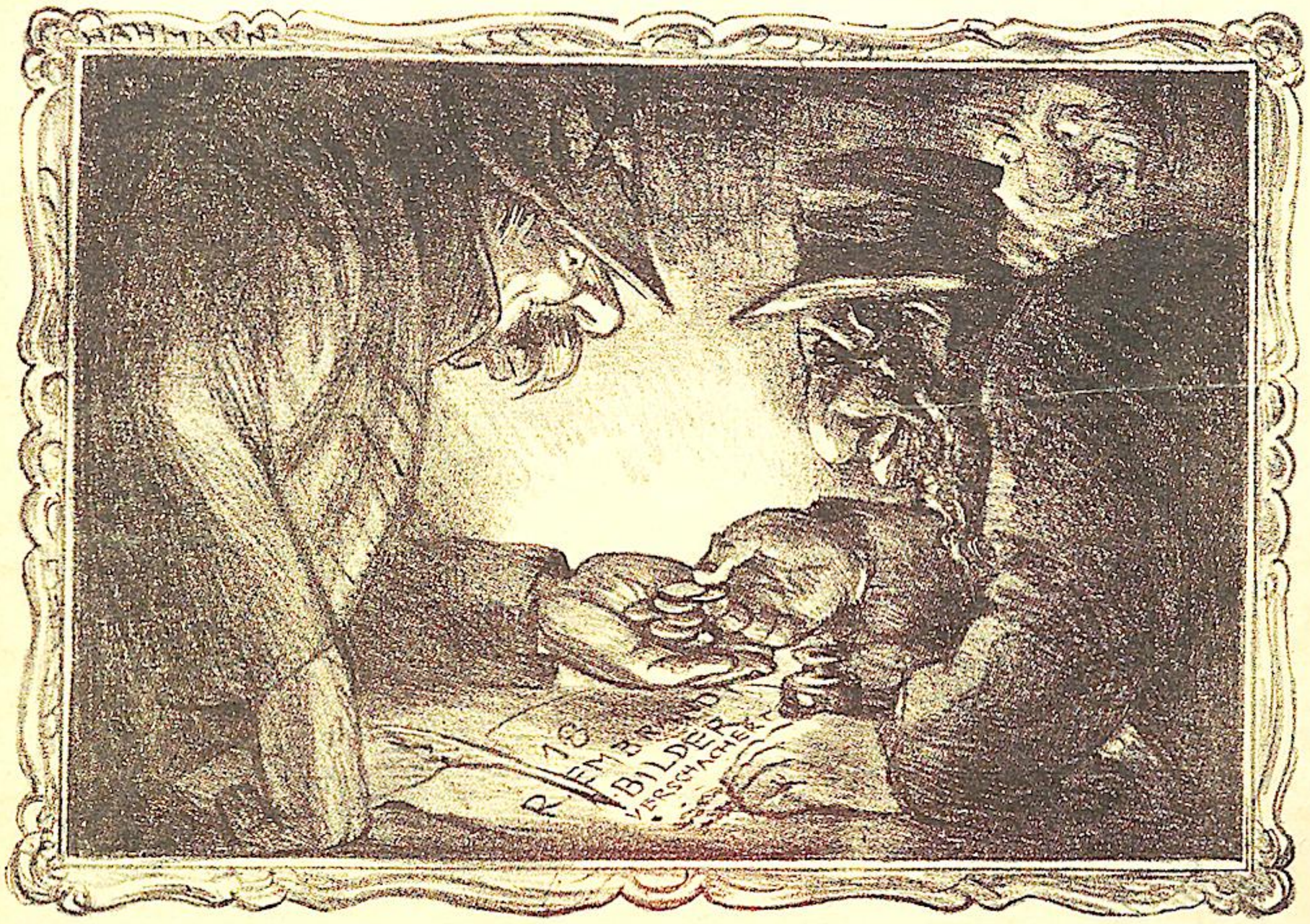


Blick ins deutsche Land

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0754
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der verramschte Rembrandt

Die Sowjetunion besitzt 47 Rembrandt-Gemälde. Sie hat davon unter der Hand an amerikanische Millionäre 18 verkauft.



Geschäft ist Geschäft.

Das Fieberthermometer

Mehr Tempo!

Der englische Premierminister Baldwin erklärte im Unterhaus, die Demokratien hinkten etwa zwei Jahre hinter den Diktaturen her.

Dafür hinkt dieser Vergleich wenigstens nicht.

Ja Kuchen!

In England ist ein sehr berühmter goldgelber Kuchen neuerdings ganz bleich geworden. Es fehlt an Safran, der aus Spanien importiert wurde.

Über die spanischen Ereignisse erbleicht sogar mancher Mensch.

Auf höheren Befehl

Der französische Abgeordnete Doriot fragte in der Kammer: „Zehnmal hat der deutsche Reichskanzler einen Aufruf an Frankreich gerichtet, aber nicht ein einziges Mal haben die leitenden französischen Staatsmänner darauf geantwortet. Worauf wartet man eigentlich, um unmittelbare Verhandlungen mit Deutschland aufzunehmen?“

Auf die russische Erlaubnis.

Gute Nacht, Paris!

Stalin will den Schwerpunkt seines Kampfes für die Weltrevolution von Barcelona nach Paris verlegen und in Paris einen offiziellen Sitz der Komintern einrichten — schreibt die Zeitung „République“ in Paris.

Herzlichen Glückwunsch!

Merkwürdige Vertreter

Eine Abordnung sowjetrussischer Luftstreitkräfte ist in Paris eingetroffen. Ihr Besuch wird damit begründet, daß die Sowjetregierung bei Eröffnung der 15. Luftfahrtausstellung vertreten sein will.

Vielleicht liegt auch etwas anderes in der Luft.

Einer vom Fach

Der Sender Burgos teilt mit, daß der augenblickliche „Justizminister“ der roten Banden, Garcia Oliver, ein wegen verschiedener Raubüberfälle mehrfach vorbestrafter Schwerverbrecher ist.

Ein fachlich geeigneter Justizminister! Er hat offenbar schon immer viel mit der Justiz zu tun gehabt.

Allheilmittel

In Paris findet gegenwärtig eine Austernwoche statt, verbunden mit Bordeauxweinproben. Es werden dabei auch Vorträge gehalten, z. B. über Austern und Bordeauxweine als Heilmittel.

Bei den schweren Sorgen und Krankheiten, die gegenwärtig auf den Parisern lasten, dürften diese alterprobten Heilmittel ihre Wirkung nicht verfehlen.

Zur Selbstbedienung

Die russischen „Lebensmittel“-Schiffe sind in Barcelona eingetroffen.

Diese „Lebensmittel“ müßten eigentlich für den Nicht-Einmischungsausschuß ein „gefundenes Fressen“ sein.

Die kleinen Langfinger

In der sowjetrussischen Jugend soll die Liebe zu fremden Sprachen geweckt werden.

Die Liebe zu fremdem Eigentum ist ihr schon lange eingepaukt worden.

Seine Krankheit

In der Sowjetunion wurden viele Deutsche verhaftet.

Wie wir hören, soll bei Stalin der Verfolgungswahn ausgebrochen sein.

Keine Antwort ist auch eine Antwort

Blum: Thorez hat mich gefragt, ob ich am Amte festhalten, Frankreich zu einem glücklichen Lande machen will.

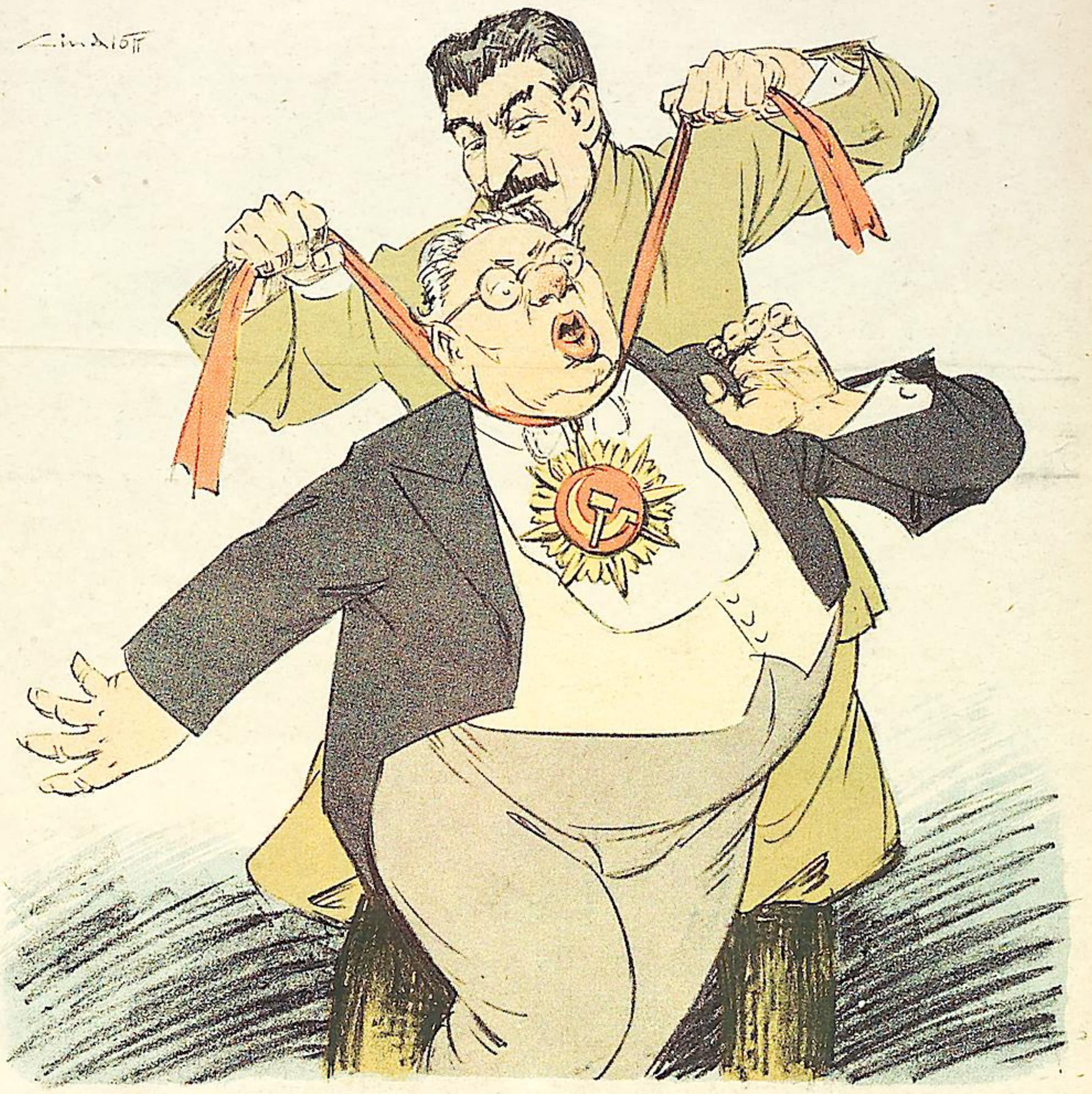
Der Zuhörer: Und wozu haben Sie sich entschlossen?

17/379

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0755
© Universitätsbibliothek Heidelberg

756

Der Krawattenmacher



Dies Bildnis ist bezaubernd schön,
wie noch kein Auge je gesehn.
Soll dieser Vorgang Liebe sein?
Ja, ja! Die Liebe ist's allein. (Frei nach der „Zauberflöte".)

SAMMELSURIUM

Falsch kombiniert

Im Vogtland wurde vor kurzem ein Butterhändler wegen Überschreitung der Höchstpreise für Markenbutter mit einer Ordnungsstrafe von 200 RM belegt.

Der Händler dachte wahrscheinlich, mit Butter geht die Preistreiberei wie geschmiert. Für diesen falschen Gedanken bekommt er nun ordentlich sein Fett.

Der ätherische Rattenfänger

Ein dänischer Landwirt hat in seinem Keller gegen die Rattenplage Lautsprechermedizin angewandt. Er ließ mehrere Lautsprecher Tag und Nacht durcheinander brüllen. Die Ratten verließen Haus und Hof fluchtartig.

Augenscheinlich handelt es sich um sehr musikalische Ratten. Sie empfanden dasselbe wie musikalische Menschen: mehrere Lautsprecher, die gleichzeitig zu hören sind, ergeben das, wovor Ratten ganz besonders Angst haben, nämlich Katzenmusik.

Ein Druckposten

Im Alter von 62 Jahren starb jetzt Dänemarks Scharfrichter. 20 Jahre lang bekleidete er sein Amt, ohne es einmal ausüben zu müssen, denn immer wurden die zum Tode Verurteilten begnadigt.

In Dänemark sind jetzt sehr viele Leute auf den Posten des Scharfrichters scharf. Ihr Feldgeschrei lautet: „Leben und leben lassen!"

Wetterberichterstatter

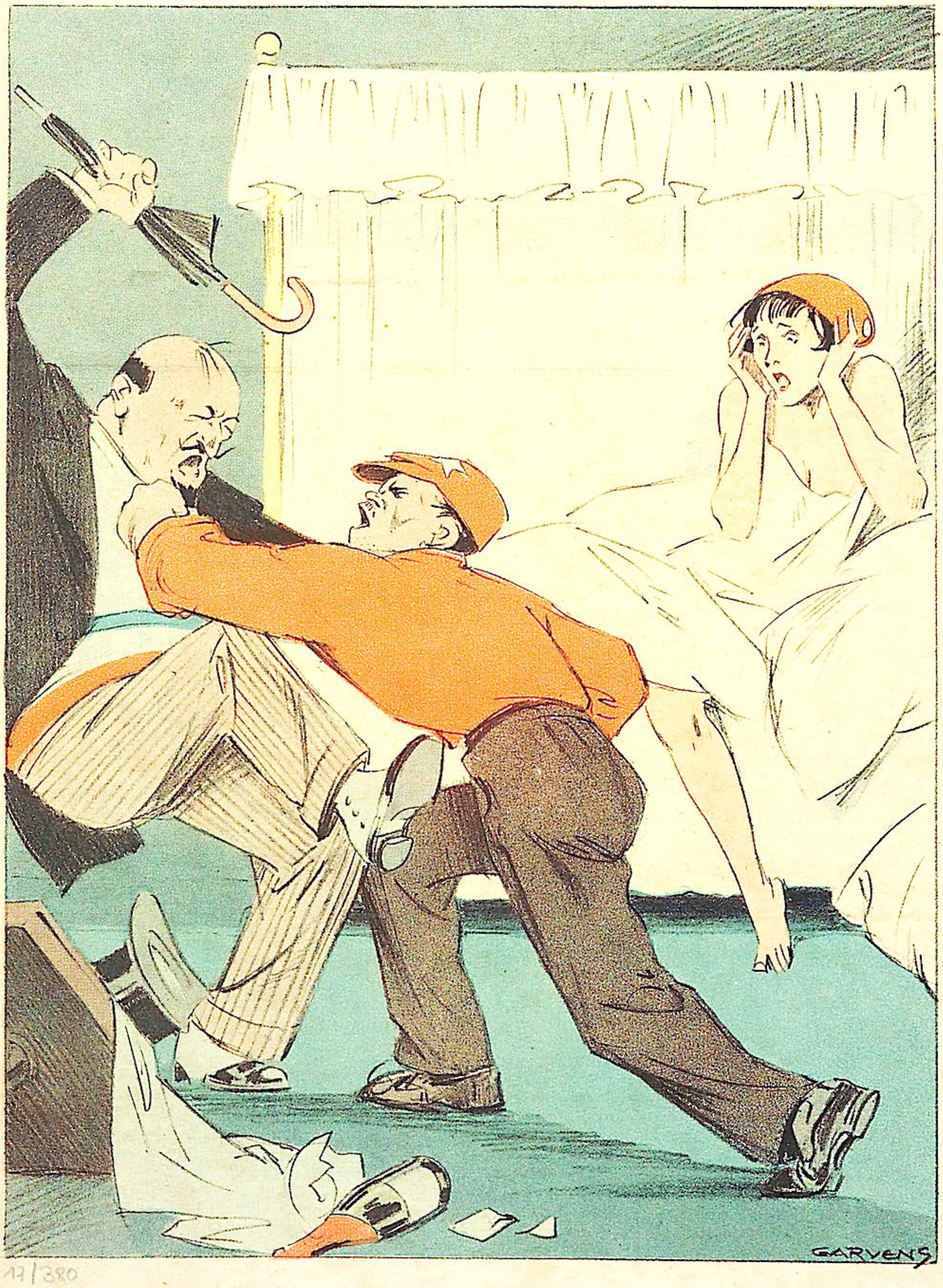
Ein ungarischer Professor will festgestellt haben, daß die Spinnen hervorragende Wetterpropheten sind.

Andere Leute wieder sagen, daß Wetterpropheten spinnen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0756
© Universitätsbibliothek Heidelberg

757

Die Rivalen



17/380

Französisches „Kammer"spiel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0757
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Olympisches Gespräch

Anläßlich des 100 jährigen Jubiläums von „Eckermanns Gesprächen mit Goethe"

„Ihr größtes Geschäft war doch der Winnetou?"

„Nur keinen Neid, Herr Kollege! Von Ihren Werken sollen ja die Gespräche mit Eckermann die höchste Auflage haben."

Druck im Magen

Der siebzehnjährige Schriftsetzer Bela Szabo in Budapest hatte sich in die Tochter seines Chefs verliebt, aber einen Korb von ihr erhalten. Darauf setzte er die neun Buchstaben ihres Namens Elisabeth in Großbuchstaben und schluckte sie hinunter. Durch eine schleunige Operation gelang es, ihm das Leben zu retten.

Bela ist billigen Kaufs davongekommen. Wenn Elisabeth sein Weib geworden wäre, hätte er sicherlich viel mehr hinunterschlucken müssen.

Ein armer Mann

Die Polizei in Mährisch-Ostrau hat den stadtbekannten Bettler Josef Pospischil verhaftet. Der Mann verfügt über Einlagebücher, die auf hohe Beträge lauten, ist Hausbesitzer und ein Liebling der Frauen, von denen er vierzehn zu gleicher Zeit mit beträchtlichen Summen unterstützte, ehe man ihn zwang, den ganzen Bettel hinzuwerfen und der Einladung des Strafrichters Folge zu leisten.

Es ist unrecht von der Polizei, sich in solche Privatsachen einzumischen. Ein Mann, der vierzehn Frauen zugleich hat, wird von ihnen bestimmt an den Bettelstab gebracht.

Tribünenplatte

In Italien fand ein Wettrennen um den Schnelligkeitsrekord im Makkaroniessen ohne Gabel und Löffel statt. Jeder der 18 Teilnehmer mußte möglichst rasch ein Pfund des beliebten Nationalgerichtes vertilgen, wobei die Hände im Nacken verschränkt wurden. Der Sieger war ein siebzehnjähriger Junge, der sein Ziel in 14 Minuten erreichte.

Schade, daß Rudolf Platte, der Diener zweier Herren, nicht teilnehmen konnte. Er hätte die Leutchen erst auf den richtigen Trichter gebracht.

Durchgedreht

Der Karussellbesitzer Erward Vaile und Fräulein Anna Wanamaker haben sich auf einem Rummelplatz in New Jersey auf dem Karussell des Bräutigams trauen lassen. Das Brautpaar nahm auf zwei Holzpferden nebeneinander Platz; der Standesbeamte saß auf einem dritten vor ihnen.

Der Mann wird noch einmal bitter bereuen, daß er seiner Frau erlaubt hat, sich schon gleich am ersten Tage aufs hohe Roß zu schwingen.

Ach ich hab sie ja nur ...

In einem New-Yorker Kino ärgerte sich ein hinter zwei jungen Mädchen sitzender Besucher darüber, daß sie während der Filmvorführung unaufhörlich kicherten und tuschelten. Als wiederholtes Bitten um Ruhe vergeblich blieben, ließ er sich dazu hinreißen, einem der Mädchen eine Ohrfeige zu versetzen.

Der Richter sprach ihn frei, da er sich sein Recht auf ungestörten Genuß der Vorstellung anders nicht habe verschaffen können. Richtiger gesagt, weil er sich für die ihm entgangenen Knalleffekte des Films durch einen andern schadlos gehalten hat.

Schlag gegen die Neugier

In Chikago hat eine Zimmervermieterin ihren Mieter auf Schadenersatz verklagt, weil dieser das Fach, in dem er seine Privatkorrespondenz aufbewahrte, mit einer Starkstromleitung verband. Sie war 10 Minuten bewußtlos, als sie auf den Briefen — Staub wischen wollte.

Die Wirtin wurde also beim Lesen fremder Briefe vom Schlag gerührt, und zwar noch bevor sie die Briefe wirklich gelesen hatte. Wie leicht hätte sie sich selbst als Staub wegwischen können!

Diese Kiekindiewelts!

Junge amerikanische und kanadische Schriftsteller und Journalisten eröffnen unter dem Namen eines „Nachthemden-Klubs" einen heftigen Kampf gegen die „Unsitte" des Pyjamas. Sie wollen das „alte ehrliche" Nachthemd wieder zu Ehren bringen. Alle großen Männer Amerikas hätten Nachthemden getragen, die ihnen bis zu den Füßen reichten, und wären stolz darauf gewesen. Ja, nicht nur Washington und Lincoln, sondern sogar Napoleon und Nero trugen Nachthemden! Das wollen sie beweisen können.

Waren sie denn dabei?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0758
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Amazone

Im Dienste des Winterhilfswerks unternimmt Frau Friedel Schumann einen Ritt durch Deutschland. Sie wurde von ihrem Gatten hierzu auf 5 Monate beurlaubt.

Eine Frau, die auf diesem hohen Rosse sitzt, ist jedem Mann willkommen.

17/284

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0759
© Universitätsbibliothek Heidelberg

760

Anatomische Nichteinmischung

Spanische Operation im Völkerbund

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0760

© Universitätsbibliothek Heidelberg

761

Danziger Krachmandeln

„Guten Morgen, Vielliebchen!"

17 / 382

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0761
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Tantenschreck

Die Demokratie: „Moses und de Propheten! Schon wieder eine!!“

Der Störenfried

In Toquerville (Oregon, USA.) verlor in einem Wandervarieté die ungewöhnlich hübsche Solotänzerin ihren linken Schuh mitten in der Vorführung. Er flog in ein Parkett begeisterter Kavaliere, die sich um die Beute rauften und verbleuten und sie in lauter kleine Stücke zerfetzten, die sie sich in der Westentasche aufbewahrten. Die schönen Begleiterinnen der galanten Herren machten daraufhin Miene, die Tänzerin zu verprügeln.

Das wundert uns gar nicht. Sich von einer in diesem Fach berufstätigen Dame auf der Nase herumtanzen zu lassen, geht über alles weibliche Begriffsvermögen hinaus.

Kleinstadt

Eine seltsame Epidemie ist in dem amerikanischen Städtchen Morrison (Illinois) ausgebrochen: die Gähnkrankheit. Es gibt in Morrison kaum einen Menschen, der nicht zehn- oder zwölfmal in der Minute gähnt.

Muß das aber ein langweiliges Nest sein!

Tierschutz

In Spokane (Washington) wurde eine Perserkatze neben ihrem toten Herrn miauend aufgefunden. Das Testament ernennt sie zum Universalerben des Vermögens in Höhe von 30 000 Dollar.

Der ganze schöne Reichtum ist nun wirklich für die Katz.

Vorsicht beim Dichten!

Es stand neulich in den Gazetten
(und mir hat schon so was geschwant),
die Dichter in USA. hätten
was besonders Schlimmes geplant.

Da säßen die falschen Willems
und tippten eilig und schnell
Alkazar-Stücke und Fillems!
Von wegen und so — aktuell!

Das könnte den Brüdern so passen:
das herrliche Heldenlied
zur Füllung der eigenen Kassen
pro Tag zweimal abrollen lassen!
(„Solange der Stoff noch zieht!“)

Nun, darüber kann ich sie trösten.
Der „Stoff“ wird niemals verstaubt!
Doch Vorsicht! Er ist nur den größten
und wirklichen Dichtern erlaubt!

Werner Oehlschläger

Welteislehre

Übermäßig schwer zu fassen
ist die Welteislehre kaum:
Hagel sind gelöste Massen,
Eis aus kaltem Weltenraum.

Daß den Sternen aller schwere
Hagelschlag entstammen soll
stimmt. Schon vor der Welteislehre
war man oft sternhagelvoll.

Eine dufte Sache

In Amerika will man die Gerüche in den Dienst der Kundenwerbung stellen. Eine Feuerversicherungsgesellschaft in Connecticut verleiht darum ihren Werbebriefen den Geruch von nassem, verbranntem Holz, um die Phantasie anzuregen: so wie der Werbebrief wird die Wohnung oder das Haus riechen, nachdem es vom Feuer zerstört worden ist. Eine Fleischerfirma im mittleren Westen dagegen läßt den Schinken in Papier verpacken, der mit nach Schinken riechender Farbe bedruckt ist.

Und nur die Finanzämter haben auch in Amerika eine derartige Geruchsreklame nicht nötig. Der Steuerzettel riecht überall schon von weitem nach Geld.

Das Fragezeichen

Aus einer unlängst angefertigten Doktordissertation geht hervor, daß das Fragezeichen nicht so alt ist, wie man annehmen könnte. Es soll bis zum 16. Jahrhundert in der Schrift gänzlich unbekannt gewesen und erst von einem venezianischen Buchdrucker als Abkürzung des lateinischen Wortes quaestio (Frage) eingeführt worden sein.

Der Doktorand hat die Frage nicht ausreichend beantwortet; denn er behandelt nur das Fragezeichen in der Schrift. Im Leben ist es sehr viel älter: schon für Adam war seine Frau ein paradiesisches Fragezeichen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0762
© Universitätsbibliothek Heidelberg

763

Marschall Vorwärts

Am 6. Juni 1814 landete er unter stürmischem Jubel in Dover.

Neun Tage später wurde ihm von der Oxforder Fakultät das Ehrendoktorat verliehen.

Da konnte er sich des Lachens nicht erwehren.

„Wenn ich Doktor werden soll, so können sie man gleich den Gneisenau zum Apotheker machen; denn wir zwei gehören zusammen. Er muß die Pillen drehen, die ich den Leuten eingebe."

*

Die Berliner Universität erwies ihm die gleiche Ehre und machte ihn am Geburtstage des Königs zum Doktor der Philosophie.

Am 5. August waren Geheimrat Dr. Heim, der große Mediziner, und Blücher beim Staatskanzler Hardenberg eingeladen. Während der Tafel erhob Heim sein Glas und brachte ein Hoch auf den jungen Doktor aus.

Blücher tat ihm Bescheid: „Es lebe der Feldmarschall der Doktoren, mein Kollege Heim!"

*

Am frühen Morgen hatte Blücher die Nachricht erhalten, daß Napoleon von Elba zurückgekehrt sei. Sofort eilte er zum Großbritannischen Gesandten, schob den Pförtner beiseite, drang in das Schlafgemach des Diplomaten und weckte ihn mit den Worten:

„Haben die Engländer eine Flotte auf dem Mittelländischen Meer?"

Verschlafen richtete sich der Gesandte im Bett auf und starrte den Marschall an. Dann, als er die Neuigkeit erfahren hatte, sprang er aus den Federn und begann einen den englischen Hof entschuldigenden Sermon.

Blücher schnitt ihm den Faden ab. „Wir müssen wieder von vorn anfangen — und daran sind die Engländer schuld. Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr!"

*

15. Juni 1815, Gefecht bei Ligny.

Blücher, von Nostitz begleitet, entkommt mit genauer Not einer Kolonne französischer Kürassiere, sein Gaul erhält einen Schuß und bricht mit dem Marschall zusammen. Blücher liegt wie betäubt, Nostitz zieht blank, fällt einem seiner zu Hilfe eilenden Ulanen in die Zügel, ruft sechs Mann herbei, läßt den Marschall unter dem verendeten Schlachtroß hervorholen, zwingt den halb Ohnmächtigen auf den Ulanengaul und bringt seinen geliebten Herrn bei der zurückflutenden Infanterie in Sicherheit.

Mitten in der Nacht wird Rast gemacht in einer elenden Hütte.

Gneisenau tritt ein, sich nach Blüchers Befinden zu erkundigen.

Blücher: „Wir haben Schläge gekriegt. Wir müssen es wieder ausbessern."

Und beginnt sofort mit Gneisenau zu beraten.

Während ein Feldscher damit beschäftigt ist, die Quetschungen einzureiben, diktiert Blücher den Bericht an seinen Monarchen. Zwischendurch fragt er: „Womit schmieren Sie mich da ein?"

„Mit Kampferspiritus, Durchlaucht."

„Auswendig hilft das nicht viel. Champagner!"

*

Gestern hatte er noch liegen müssen — heute erhob sich der 73jährige Marschall und ließ sich ankleiden, um versprochenermaßen zur Unterstützung Wellingtons gegen den Feind zu marschieren.

Im letzten Augenblick keuchte der Feldscher heran, die Flasche mit dem Kampferspiritus in der Hand.

Blücher winkte ab: „Ach was, erst noch schmieren . . . laß nur sein! Ob ich heute balsamiert oder unbalsamiert in die andere Welt gehe, das wird wohl auf eins herauskommen."

*

Als er in Paris einzog, schrie ein Bettler: „Oh Monseigneur! Daignez faire la chrité à un pauvre misérable!"

Blücher warf ihm ein Goldstück zu und lächelte:

„Schweig nur still, du! Miserabel seid ihr alle."

*

In einer zahlreichen Gesellschaft, als schon viele Trinksprüche ausgebracht, Rätsel gestellt und Scherze zum besten gegeben waren, meldete sich Blücher und behauptete, etwas zu tun, was ihm keiner nachmachen könne: er wolle seinen eigenen Kopf küssen.

Niemand erriet, wie das möglich sei.

„Paßt man auf!", rief Blücher, schritt auf Gneisenau zu und küßte ihn mit herzlicher Umarmung.

*

Irgendein Kanal sollte gebaut werden, und es war erforderlich, Blüchers Meinung einzuholen. Blücher lehnte ärgerlich ab und geriet um so mehr ins Fluchen, als man seine Zustimmung zu erlangen suchte.

Also ließ man die Sache eine Weile auf sich beruhen.

Als man genug Gras darüber gewachsen glaubte, klopfte man vorsichtig beim Marschall an.

„Ihr denkt wohl, ich habe das schon vergessen? Nee — nun grade nicht! Ich lasse mir mit dem dämlichen Lausekanal nicht vorn Bauch stoßen."

*

Am 15. Dezember 1819 empfing Blücher von einem hohen Staatsbeamten ein Schreiben, in welchem Dutzende von Malen der „P. P. Blücher" genannt wurde.

Blücher überflog das Blatt, las es wiederum, steckte es in die Tasche und bat den Minister zu sich.

Der Ahnungslose mußte folgenden Erguß über sich ergehen lassen:

„Da soll das Wetter dreinschlagen! Seid Ihr des Teufels, mich einen P. P. zu nennen? Für den Soldaten bin ich Vater Blücher, und ich will nicht anders heißen — aber für Euch Tintenklexer bin ich Feldmarschall und Fürst. Ihr mögt mit Eurem P. P. nur nochmal kommen! Ihr selber seid vielleicht ein P. P. — ich bin es nicht."

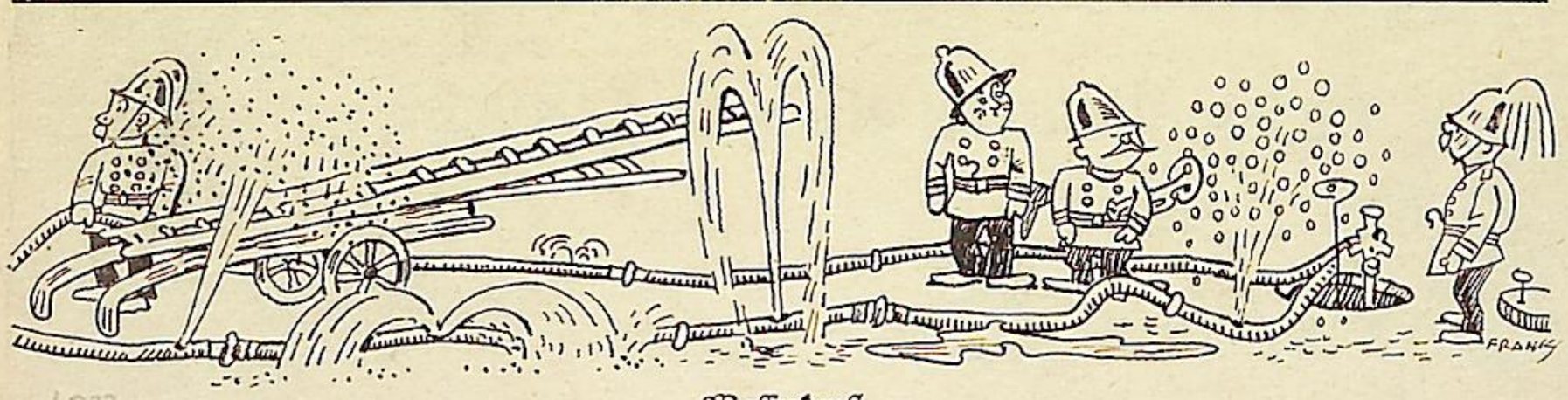
Er warf mit dem P. P. so lange um sich, bis die aufgeregt herbeiströmenden Generäle und Offiziere, die gekommen waren, ihm zu seinem Geburtstage Glück zu wünschen, ins Lachen gerieten ... und Blücher und der Minister mit.

*

In seinen letzten Lebenstagen empfand er keinerlei Schmerzen, nur die Kräfte schwanden.

„Nicht wahr, mein lieber Nostitz", sprach er zu seinem treuen Freunde, der ihm ein Glas Zuckerwasser reichte, „Sie haben manches von mir gelernt? Jetzt sollen Sie auch lernen, wie man mit Ruhe stirbt."

Am 12. September 1819, in der zehnten Abendstunde, schloß er die Augen für immer.



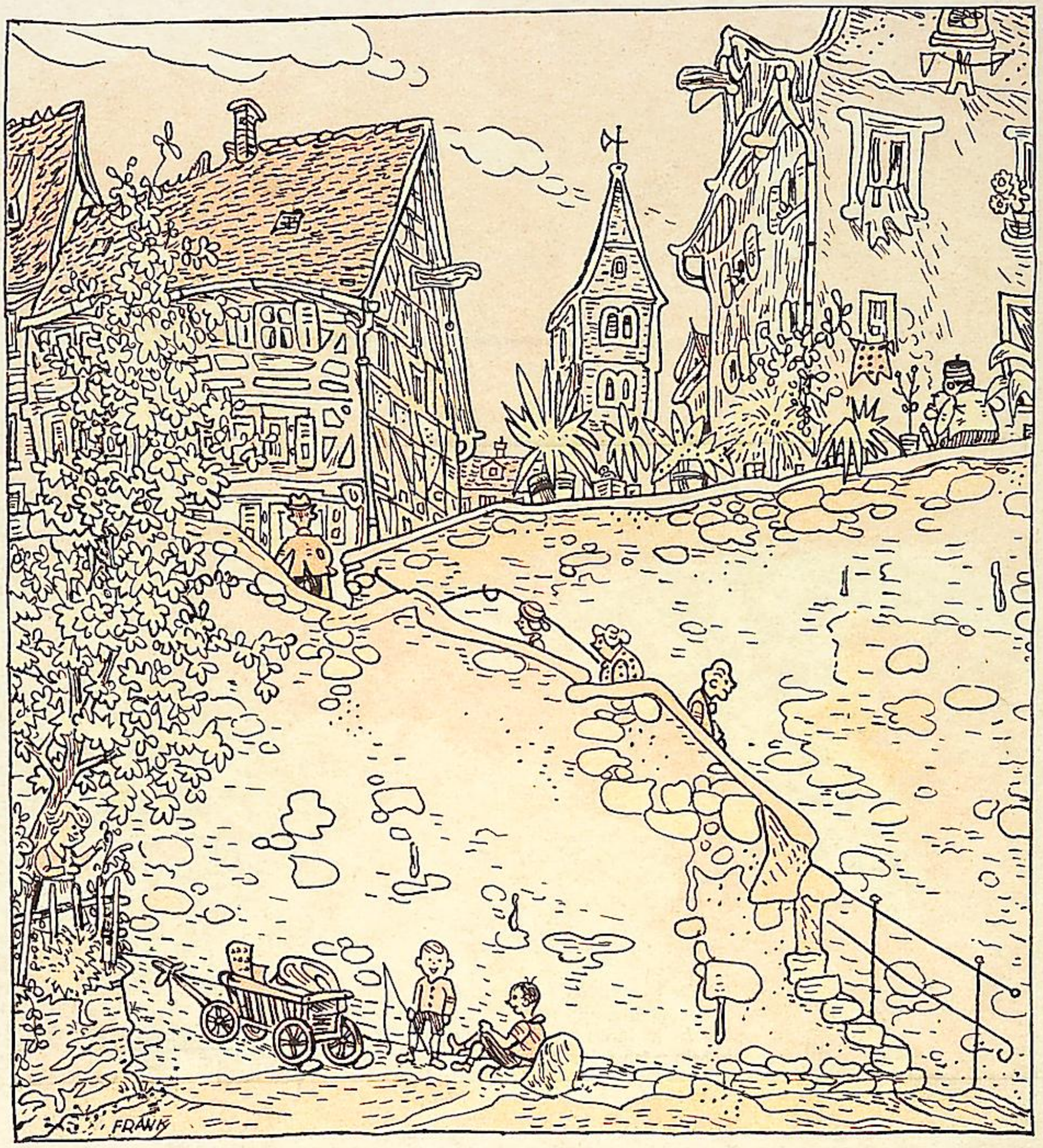
Wasserkunst

47 / 383

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0763
© Universitätsbibliothek Heidelberg

764

Glück im Winkel



In der Großstadt parken Zwölfzylinder,
und der Jugend wird das nicht zuviel.
In der Kleinstadt ist das Glück der Kinder
schon ein Karren und ein Peitschenstiel.

Statt in Lifts, die in die Höhe sausen,
steigt man Stein für Stein im alten Stil.
Aber seltsam: in Krähwinkelshausen
kommt der Mensch auch schließlich an sein Ziel.

Lesen Sie gern ein gutes Buch?

Interessieren Sie sich für schöne Romanliteratur, für Lebensbeschreibungen berühmter Männer, für Schilderungen historischer Ereignisse oder für Bücher über Fliegerei und Marine? Sind Sie außerdem der Meinung, daß ein gutes Buch für viele Gelegenheiten das beste Geschenk ist? Lassen Sie sich dann gleich unseren neuen Prospekt kostenlos und unverbindlich zusenden! Unsere Bücher werden Ihnen gefallen, und, was vielleicht besonders wichtig ist, wir ermöglichen Ihnen auf bequeme Weise die Anschaffung.

An den »Bücherdienst« GmbH
in Berlin SW 19, Beuthstraße 8

Senden Sie mir Ihren Bücherprospekt »Das gute Buch — ein Festgeschenk«

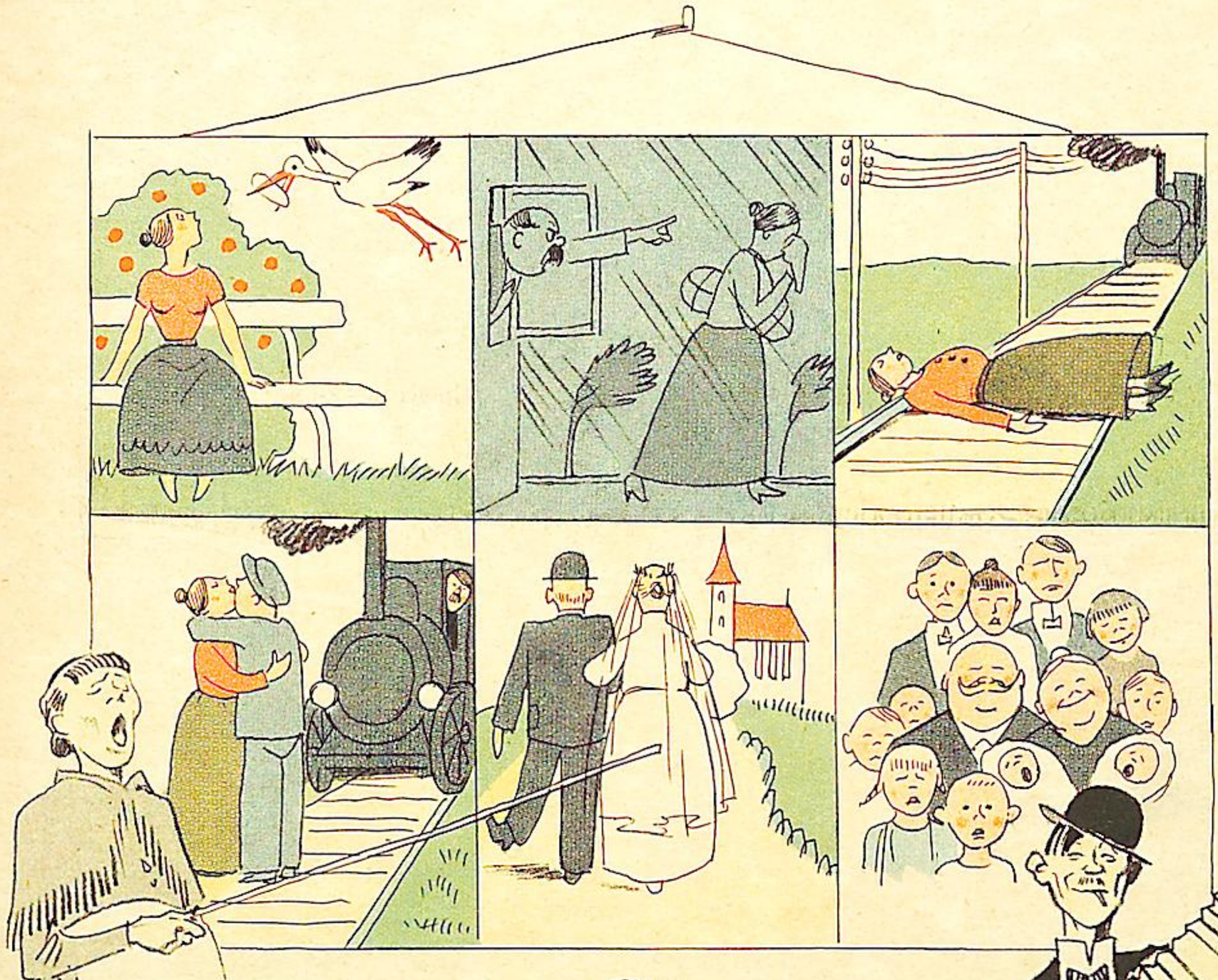
Name, Adresse — bitte deutlich:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0764

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wo die Träne rauscht . . . (4)



Mieze

1. Es war ein Mädchen, jung an Jahren,
betört durch Männerschmeichelein,
doch mußte sie gar bald erfahren,
daß sie sollt eine Mutter sein.

2. Vom strengen Vater ganz verstoßen,
lief sie am Sonntag weit hinaus;
sie hatt' in ihrem Sinn beschlossen,
nie heimzukehrn ins Elternhaus.

3. Sie lief von Oppeln bis nach Neiße,
von dort bis an die Eisenbahn,
sie legt' ihr Haupt wohl auf die Gleise,
bis daß der Zug von Neustadt kam.

4. Die Schaffner hattens wohl gesehen
und bremsten an mit starker Hand.
Der Zug blieb knapp vorm Ziele stehen,
der Heizer sprang herab vom Stand.

5. „O holde Mieze!" sprach er leise
und drückt sie fest an seine Brust.
„So wahr ich Emil Rettich heiße . . .
Vergib! Ich hab das nicht gewußt."

6. Man sah ihn Treue offenbaren,
denn es verging kein Vierteljahr,
vor Miezes Haus kam er gefahren
und führt die Liebste zum Altar.

7. Jetzt haben sie ein Dutzend Kinder
und schreien jedesmal Hurra,
und Emil Rettich, dieser Sünder,
wird nächste Woche Großpapa.

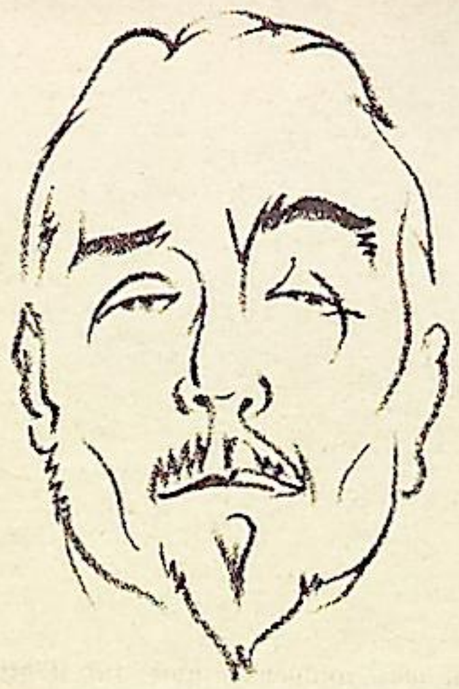
Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

17/384

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0765
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sir Thomas Beecham

hat mit seinem Londoner Philharmonischen Orchester eine Konzertreise durch Deutschland absolviert, die einem Triumphmarsch glich und die herzlichste kulturelle Verbundenheit des englischen und deutschen Musiklebens im wahrsten Sinne des Wortes zum schönsten Klingen brachte. Dieser gewinnende und sympathische Engländer, sozusagen der furtwänglerische Tietjen des englischen Konzert- und Opernlebens, General mit angehängtem Intendant, Musikdirektor und Regisseur in Coventgarden, hat schon mit 6½ Jahren sein erstes Klavierkonzert gegeben, mit 18 sein erstes Konzert dirigiert. Er hat den Ehrgeiz, die Opern, die er selbst komponiert hat, nie aufgeführt zu sehen. Wer es wagt, sich an ihnen zu vergreifen, macht den niemals bösen Mann wirklich böse. Sir Thomas, durch nichts sonst aus seiner sprichwörtlichen Ruhe zu bringen, ist ein großer Freund der deutschen Kunst, für die



er auch in der Zeit der Brunnenvergiftung immer mutig eingetreten ist. Im Weltkrieg hat er Wagner aufgeführt, und als ein Londoner Zeitungsbesitzer ihn deshalb zur Rede stellte, ihm erwidert: „In Ihrem Verlagshaus hängen zwei wundervolle echte Holbein-Gemälde. An dem Tage, wo Sie diese Bilder öffentlich auf dem Trafalgar-Square verbrennen, werde ich aufhören, Wagner zu spielen." Das ist Thomas Beecham, wie er leibt und lebt. Dazu ist er ein kluger Politiker, der seinen Westpakt für das Musikleben schon unter Dach hat: bei den englischen Krönungsfeierlichkeiten im nächsten Jahre werden einträchtig die Londoner, Pariser und Berliner Philharmoniker um die Krone musizieren — und dabei wird es keinen Mißton geben. Sir Thomas — wir verneigen uns tief vor solcher Dirigierkunst. Erlauben Sie uns, Sie den Kollegen vom Weltorchester als harmonisches Vorbild vorzustellen.

B R I E F K A S T E N

Teichrosine. (Halberstadt. Dr. E. R.) Auf der uns freundlichst zugesandten Seite eines „Kochbuches" lesen wir: „Dann rühre man den Teich eine halbe Stunde lang kräftig, lasse ihn eine Weile in einem kalten Raum stehen und bestreiche darauf den Teich mit einer Mischung von zerlassener Butter und Quarkkäse." Dazu gibt es im Ergänzungsband zum „Duden" das nette Merkverschen:

„Vernunftbegabte merken gleich
den Unterschied von „Teich" und „Teig":
im Teich klingt öfters Froschgebrüll,
im Teig zum Backen ists ganz still;
im ersteren sind Wasserspinnen,
im letzteren oft Rosinen drinnen."

Den erstern kann man auch desgleichen nicht gut mit Käsequark bestreichen.

Sinnbild. (Potsdam. R. K.) Auf der Rückseite eines uns übersandten Abreißkalenderblattes lesen wir tränenden Auges:

„Arbeit, Sorg' und Herzeleid
ist der Erde Alltagskleid."

Und darunter: „Suppe mit Eierstich. Sauerbraten mit Kartoffelklößen. Windbeutel." Eines paßt trefflich zum andern. Die Suppe, die man sich einbrockt, muß man arbeitsam auslöffeln. Wer Sorgen hat, kaut sowieso Sauerbraten und muß den Kloß runterschlucken, der ihn im Halse würgt. Und Windbeutel verursachen immer Herzeleid.

Stoppelacker. (Salzwedel. K.) In Nr. 237 der Salzwedeler Zeitung „Der Mitteldeutsche" befindet sich folgende Anzeige: „Arbeiterfamilie, kann evtl. auch Handwerker sein, der in der Ernte mit hilft und die Frau melken muß. Willi Schulze, Güssefeld, Hof Nr. 4." Auf Schulzes Stoppelacker ist offensichtlich Unkrauternte. Der Handwerker, wo auch Arbeiterfamilie sein kann, wird die Frau schon melken, wenn sie die Kasse hat. So etwas läßt man sich nicht zweimal sagen.

Schnarche gut!
Mich störst Du nicht mehr im besten Schlaf, Ich habe ja **OHROPAX**-Geräuschschützer im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Sch. mit 6 Paar RM 1,90 überall erhältlich.
Max Negwer, Apotheker, Potsdam 82

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen.
SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Ich weiß, Sie brauchen mich!
Gratispreisliste. Neuheiten.
Franke, Gummi-Industrie (früh. Wohlleben & Weber G. m. b. H.) Berlin W 30/1.

Rassehunde
Salon-Polizei-Jagdhunde
Wideburg & Sohn
Eisenberg Thür. 15 Deutschl.

Raucher
entwöhnt rasch u. dauernd angenehm. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 321 Inselstr. 25

Graue Haare
erhalten Naturfarbe wieder. Garantie! Keine Farbe! Näheres gratis. M. Weigl, München A 7, Guldeinstr. 47.

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" gra., Hamburg, 35/516

Gratis
erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/48

Grauer Star
ohne Operation heilbar
Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen I. W. 114
Auskunft kostenlos!

Saatkörner der Kraft
beseit. vorz. Schwäche u. bringen Verjüngung für Männer und Frauen. Lehrreiche Broschüre gratis, verschlossen durch **Umstätter, Leipzig C 1,** Postf. 135.

Altdeutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk.
HANS SINN
Bad Bramstedt/Holst.

Gratis illustr. Liste hygien. Art.
Patent-Neuh. Vers. neutral
Gesucht. Artikel od. Zweckangabe erbeten. Gummi-Industrie Thiele Berlin W 30/12

GRATIS
Preisliste O 1 sendet
Gummi - Medikus
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Bestecke
100 g Silberauflage
36 Teile 45,-, i. Chrom 15,50
u. rostfrei, Porzellane, Geschenke liefert direkt. Jeder staunt. Liste gratis.
Besteck-Frackmann
Leipzig, Gohliser Str. 9/36

Gratis
Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1895 Berlin-Schöneb., Bayerischer Pl. 7/4.

Markensammler
erh. interess. Nachr. kostenlos
Markenmayer
München, Baaderstraße 49

GRATIS
Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Sind Sie verliebt? Sind Sie verlobt? Wollen Sie heiraten?
Wir wollen Ihnen den Weg in die Ehe ebnen, deshalb empfehlen wir Ihnen den klugen und überaus amüsanten Wegweiser für Heiratslustige:

Hoppla, nicht stolpern!
Acht erfahrene, oft befragte und nie um Rat verlegene Menschen-, Liebes- und Ehekenner haben das Buch geschrieben. — Lassen Sie einmal alle Vorurteile beiseite, lesen Sie diese heitere „Eheschule"; das Buch ist ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen unglückliche Ehen!
Preis in Ganzleinen RM 6.25
Sie erhalten das Buch verpackungsfrei durch
Der Bücherdienst Buchvertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 19, Beuthstraße 8

VI, 2

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0766
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Strafmandat. (Haßfurt a. M. L. T.) In Nr. 291 der „Mainfränkischen Zeitung" wird unter Bad Neustadt von einem Zusammenstoß zwischen einem total Bezechten und einem radfahrenden Mädchen berichtet; zum Schlusse heißt es: „Er zeugte siegessicher die unholde Maid an und wurde nun zu 15 RM Strafe und Tragung aller Unkosten in Höhe von etwa 50 RM verurteilt." Die Unkosten dürften sich noch ganz wesentlich erhöhen, wenn der besoffene Knabe der unholden Maid wirklich etwas angezeugt hat. Er sollte darum nicht so siegessicher sein, ehe nicht neun Monde ohne weitere Anzeige Gras über die Sache wachsen ließen.

Lebenskutscher. (Lübeck. R. A.) In Nr. 244 des „Lübecker General-Anzeigers" befindet sich folgendes sehr ernstgemeinte Heiratsgesuch: „Suche Stellung bei den Pferden, wo Heirat möglich, zum 1. 4. 37, oder später." Eine Pferdenatur scheut eben vor nichts zurück. Sie möchte sich auch mal eine eigene Stallung begründen.

Total verrücktes Verlangen. (Goslar a. Harz. E. B.) In der „Goslarschen Zeitung" vom 14. September 1936 befindet sich folgendes Gesuch: „Suche zu mögl. bald. Antritt verheirateten Melker für 23 Milchkühe, 9 Stück Jungvieh und 14 Schweine. Bewerber muß im Melken (300 Liter) sehr gut sein. Richard Fricke, Bauer, Klein Mahner Nr. 12." Au Backe! Und selbst wenn der Melker zehnmal verheiratet ist und alles Mögliche dem Bauer Fricke versprechen sollte, dürfte er doch bei dem naturgemäß zu erwartenden baldigen Rausschmiß die Worte in sein Dienstbuch geschrieben bekommen: „Zum Schweinemelken völlig unbrauchbar."

Klassischer Makler. (Celle. Dr. H.) Ein alter Freund unseres Blattes übersendet uns einen von einem Grundstückverkäufer an seine Adresse gerichteten Brief, der, nach überaus eingehenden Ausführungen, mit den literarisch-anheimelnden Worten schließt: „Telephonisch können Sie mich jederzeit unter 2530." Sie dürfen darin keine Beleidigung erblicken, verehrter Freund! Das Götz-Zitat, noch dazu mit Angabe der Anschlußnummer, ist gerichtsnotorisch auf dem Lande keine Beleidigung, was sinngemäß auch auf städtische Verhältnisse angewendet werden darf, wenn die Ausführung rücksichtsvollerweise nur fernmündlich im Selbstwählersystem verlangt wird. Im übrigen möchten wir der breitesten Öffentlichkeit bekanntgeben, daß ein schwäbischer Sachverständiger die bekannte Äußerung als eine „übliche Wendung, um ein Gespräch einzuleiten, zu beendigen oder um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben" bezeichnet und aktenkundig gemacht hat.

O du gescheiter Druckfehlersatan! (Bonn. Dr. W.) Im „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend" vom 17. September 1936 befindet sich ein Artikel mit der Überschrift: „Wie Altenahr sein Winzerfest feiert"; darin heißt es: „Danach ist Sippenfest der 1000jährigen Geschlechtserfolge im Winzerhaus."

„Geschlechtserfolge" nennt man solche,
die immer zu gegebener Zeit
bedingen die „Geschlechterfolge",
auf die sich jeder Brave freut.
Drum rufen wir im Jubelbraus:
„Heil, Altenahrer Winzerhaus!
Du gabst uns (ei, das kommt uns recht!)
ein ahrweinfröhliches Geschlecht."

Schnaps-Orgel. (Amorbach. R. M.) In Nr. 244 des „Boten vom Unter-Main" wird unter Amorbach über die „Restaurierung" der Barockorgel in der Abteikirche berichtet; unter anderm lesen wir in bezug auf eine frühere „Restaurierung" zur Zeit der Spätromantik: „Anstelle der originalen silbrigen und klaren Barockregister wurden dickflüssige romantische Flötenregister eingebaut, Zuckerbuden, Likörstände, Erfrischungshallen." Es handelt sich also eindeutig nicht um eine „Restaurierung", sondern um eine „Restauration". Ihr Schnapsgeorgel hat den romantischen und staatspolitischen Gehalt dieser Wortflasche endgültig geleert.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Verlag: Steiniger Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstraße 8; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung und Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — Druck: H. S. Hermann-Büxenstein G. m. b. H. D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten. Nachdrucke aus dem Kladderadatsch sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.
— Copyright by Steiniger-Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.
Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,7 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 21. November 1936 abgeschlossen.

Dieser Globus ist zugleich ein Schmuckstück des Heims. An Stelle der veralteten Gipsfigur tritt der Columbus-Globus.

Die Welt in der Wohnstube

Der schönste Zimmerschmuck! Fast jeden Morgen und Abend lesen Sie Ihre Zeitung, ziehen dadurch in Ihre trauliche Wohnstube die große Welt. Revolution in Spanien. — Rußland greift ein! — Italien gründet Imperium Romanum. — Deutschland wieder Weltmacht! England — — wissen Sie, was dieses Weltreich bedeutet? Kennen Sie die Ausdehnung seiner riesigen Kolonien? — In diese Wohnstube gehört der Columbus-Globus, er ist die Welt im Kleinen. Er zeigt Ihnen das Antlitz der Erde, ihre Kontinente und Ozeane. Die Kolonien tragen die Farben der Mutterländer, so daß die Machtbereiche der Großstaaten gut zu erkennen sind. **Dieser Globus ist die Ergänzung der Bibliothek.** Was Sie auch immer lesen mögen, immer finden Sie Dinge, die eine schnelle Orientierung auf dem Globus wünschenswert machen. Im Kino erlebten Sie Afrika, Asien und die Südsee, mit dem Radio umspannen Sie in Sekunden den Erdball, und durch den Bildfunk werden Sie bald nicht mehr bloß die Welt hören, sondern auch sehen. Unter solchen Umständen kann jeder mit Recht sagen: Die Welt ist mein Feld. Diese Welt aber führt Ihnen der Columbus-Erdglobus vor Augen. Er ist das getreue Abbild unserer Mutter Erde.

Ein günstiges Angebot für die Leser des Kladderadatsch.

Wir liefern diesen Columbus-Erdglobus, der soeben vollständig neu revidiert und ergänzt wurde, mit Buchbeigabe, Anleitung zum Gebrauch, Kompaß und Lupe zum Preise von 36.— RM ● ohne Preiserhöhung gegen Monatszahlungen von nur **3.60** Mark, 1. Rate ab 1. I. 37

Columbus-Erdglobus mit Buchbeigabe

Beschreibung: Das neue Modell des Columbus-Erdglobus zeigt die letzten Grenzveränderungen sowie Forschungsergebnisse. Die Ausstattung ist weiter verbessert. Der Meridian ist aus neuartiger Metallegierung u. hochfein poliert. Der Fuß Mahagoni poliert, niedrig, für den Schreibtisch, zeigt eine moderne Form, in den Fuß ist ein mit Facette versehener Kompaß eingelassen. Die beklebte Kugel wird mit einem besonderen, wasserhellen, spiegelblanken Hartlack überzogen und ist abwaschbar. Das Erdbild wird in über *22 verschiedenen Farbabstufungen wiedergegeben*, in Rand- u. Flächen koloriert, die Erdformationen, *das Gebirge* ist trotz des politisch-wirtschaftlichen Kartenbildes durch Schraffenterrain zur Darstellung gebracht worden. Der Globus zeigt neben den politischen und geographischen Verhältnissen *die wichtigsten Daten der Rohstoffwirtschaft der Erde*. Es sind durch besondere Zeichen und Farben die Lagerstätte von Kohle, Eisen und Erdöl kenntlich gemacht. Von den wichtigsten pflanzlichen Produkten findet man Kautschuk, Baumwolle, sowie Getreide, Reis und Mais. Von den tierischen Produkten Rinder-, Schweine- und Schafzucht.

Die Buchbeigabe Erde und Mensch von Dr. Jes. Petersen. 200 Seiten, reich illustriert, hübsch gebunden mit Schutzumschlag.

Wir geben stichwortartig die Themen, die von Dr. Jes. Petersen in seinem Buche behandelt werden: Wie ist die Erde entstanden? — Ein Stern unter Sternen — Wie entsteht das Gebirge, der Ozean, Wind und Wüste? — Die Erde vor dem Menschen — Versunkene Kontinente, ausgestorbene Lebewesen — Der Mensch ein Tier — Menschenaffe und Affenmensch — Die Besiedlung des Planeten — Die Beherrschung des Planeten — Wie sind die Rassen zu erklären? Die Entstehung der Staaten — Die Aufteilung der Erde unter die Menschen — Sieger und Besiegte — Die Großmächte und ihre Politik auf dem Globus usw.
Eine Erd- u. Menschengeschichte von den Uranfängen der Entstehung unseres Planeten bis zu dem modernen *Kampf ums Dasein* der großen Rassen und Völkerschaften.

Lieferung sofort

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt b. d. **Drei-Kegel-Verlag** GmbH, **Berlin-Lichterfelde**, Dahlemer Str. 77, unt. Bezugnahme auf das Angebot i. Kladderadatsch .....Expl. **Columbus-Erdglobus** Modell 1937 Pr. M 36.–. Verkehrs- u. wirtschaftspolit. Ausg. nebst Buchbeig. „Erde u. Mensch", Kompaß, Lupe u. Anleitg. – geg. bar – geg. Monatszahl. v. M. 3.60. Der ganze Betrag – die I. Rate – folgt gleichzeitig a. Postscheckk. Bln. 154096 – ist nachzunehm. Erfüllungsort f. beid. Teile Bln.-Lichterfelde. Eigentumsvorbehalt bis zur völlig. Bezahlung wird anerkannt. Nichtgewünscht. streich.

Ort u. Datum .....

Name u. Stand .....

Adr. .....

Wieder eine neue Auflage

Bitte beachten Sie den Bestellschein!

MODELL 1937

Mit niedrigem Fuß
Mit poliertem Meridian
Mit Kompaß Mit Buchbeigabe
Mit Lupe Mit Anleitung
Umfang 108 cm Preis RM 36.–

DREI-KEGEL-VERLAG
G. m. b. H.
Abtlg. Versandbuchhandlung
Bln.-Lichterfelde
Dahlemer Str. 77
Postscheck-Konto
BERLIN 154096

17/385

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0767
© Universitätsbibliothek Heidelberg

768

g 5442 2

Schonzeit

„Is nischt mehr, Mieze, mit de Aale. Die aalen sich jetzt bis zum Friehjahr."

Kurt Zichank
vorm. E. Hüttel
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 18

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0768
© Universitätsbibliothek Heidelberg